

Tapeten- & Rouleaux-Fabrik

von
F. & W. Boller

Lager und Comptoir:
Gördelingerstraße Nr. 1.

Handlung en gros & en detail.

Reichhaltig assortirtes Lager, sowohl eignen, als französischen und englischen Fabrikats zu ungewöhnlich billigen Preisen.

W. Brodhage / Braunschweig

Korken- und Korkwaren-Fabrik

Gegründet im Jahre 1864

*

Korken, Korkwaren,
Korkpapier, Korkbobinen und Korkhüte

KARGES-HAMMER Maschinenfabrik-Aktiengesellschaft BRAUNSCHWEIG



In den 20 europäischen Hauptstaaten liefern wir
maschinelle Einrichtungen an 15 Kanne-Konservenfabriken
und
an die meisten Konservenfabriken der Privat-Industrie



Auf Verlangen Kosten-
anschläge und Projekte,
sowie fachmännischer
Rat für Einrichtung
neuer und Umbau be-
stehender Konserven-
fabriken zur Erzielung
größerer Leistungs-
fähigkeit



Konservenkisten jeder Grösse
fertigt prompt und billigt
Albert Sievers * Braunschweig
Patentsprecher 1558.

Joh. Fr. Weber

Parfümerie, Hausseifen- und Chrystallsoda-Fabrik.

Laden: Fallerslebenstrasse 6. Fabrik und Comptoir:
Cellerstrasse 24.



Anker-Hausseifen
„ Seifenpulver



Toiletteseifen und Parfümerien
eigener Fabrik in allen Preislagen.

Bleibbrev

Kaffee-
Zusatz



Ludwig Otto Bleibbrev-Braunschweig



GRAUGUSS

nach Modell, Schablone und Zeichnung
sauber geputzt und entgratet

JORDENS & CO., Eisengießerei

Inh.: W. Overbeck



erzeugt neben ihren bekannten
patentamtl. gesch. medizinischen und tierarztlichen Spezialitäten den
Thiopinol- Matzka- und Essolpin-Präparaten
alle Arten

Kosmetischer Präparate

In eigenen Marken

Als Spezialität werden die verschiedensten in- und ausländischen Firmen
in loser Ware zum Selbstabfüllen und auch fertig abgepackt
in beliebiger Aufmachung und Qualität in nachstehenden Präparaten
beliefer:

Alle Arten Kopfwässer, Kopfwaschpulver, Mund-
wasser, flüssige Seifen, Toiletteessig, Hautcreme,
Zahnpasta, Parfümlifte, Badesalze u. s. w.,
Hienfong-Essenz

KONSERVENDOSEN



BREMER & BRÜCKMANN
Blechwarenfabrik



BRAUNSCHWEIG
und
LUDWIG/BURG



HEINR. MEINECKE
KONSERVEN-FABRIK BRAUNSCHWEIG

GEGRÜNDET IM JAHRE 1897

Qualitäts-Erzeugnisse
in Gemüse-Konserven, Obst-Konserven
und Konfitüren

Export nach allen Welttheilen.



Pianos und Flügel. System Steinway.

London 1851, Altos 1868, Braunschweig 1872, Melbourne 1881, Paris
Alger 1882, Amsterdam 1883, Calcutta 1884, London 1884, London 1885.

D. A. Sander & Sohn

Fabrik von Bürsten und Pinselwaren

Fabrik: Goslarische Straße 74

Stammhaus: Gördelingerstraße 29

Anfertigung und Herstellung jeder Art
Bürsten für Haushalt, Technik und Industrie

Geschäfts-Verlegung.

Am 1. October verlegte mein Geschäft
von Tammanstraße 13 a nach

Rramerstraße 26.

H. Hirschkorn, Kupferschmiedemeister.



Clemens & Vogl
Maschinen-Fabrik A.-G.
Braunschweig

Verl. Arndt-Straße Nr. 80

Moderne automatische
Maschinen und Stanzwerkzeuge für
die Blechdosensfabrikation



Klaus Hoffmann
Braunschweiger Stadtgeschichte

Maschinen, Fußbälle und Konserven

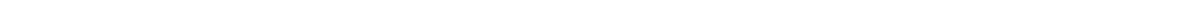
Das Westliche Ringgebiet - ein ehemaliges Industrieviertel

Klaus Hoffmann


Braunschweiger Stadtgeschichte

Maschinen, Fußbälle und Konserven

Das Westliche Ringgebiet - ein ehemaliges Industrieviertel



Autor: Klaus Hoffmann

Herausgeber: plankontor Stadt & Gesellschaft GmbH 
Quartiersmanagement für das Westliche Ringgebiet
Hugo-Luther-Straße 60a, 38118 Braunschweig
Im Rahmen des Städtebauförderungsprogramms
“Sozialer Zusammenhalt - Zusammenleben im Quartier
gemeinsam gestalten”

Gefördert durch:



© Grafisches Konzept,
Gestaltung & Umsetzung: Dipl. Designer Martin Markwort



Druck: oeding print GmbH, Erzberg 45, 38126 Braunschweig

Dritte erweiterte Auflage / 300 / Dezember 2023

Weitere Dokumentationen zur Stadtteilgeschichte im Westlichen Ringgebiet:

Beiderseits des Madamenwegs; April 2008

Historische Gaststätten; Juni 2009

Die Frankfurter Straße; September 2010

Alle Dokumentationen können auch in der Stadtbibliothek Braunschweig ausgeliehen werden.

Gedankt sei allen, die dieses Vorhaben unterstützt und aus ihrem Fundus Exponate zur Verfügung gestellt haben, besonders Herrn Ingo Große.



Das Westliche Ringgebiet – ein Viertel in ständigem Wandel

Wo Mitte des 19. Jahrhunderts noch Landwirtschaft das Gebiet prägte, fand sich hier bald eines der größten und wichtigsten Industriegebiete Braunschweigs. Die Ansiedlung rasant wachsender Industrieunternehmen und damit auch vieler kleinerer Handwerksbetriebe zog den Bau von Arbeiterunterkünften nach sich und diese prägen noch bis heute unseren Stadtteil.

Herr Hoffmann entführt uns mit dieser Dokumentation zu 51 Fabriken und Handwerksbetrieben in unserem Viertel. Diese reichen von A wie Aufzug-Fabrik über zahlreiche Blech- und Maschinenfabriken bis Z wie Zichorien- und Zuckerfabrik. Neben der jeweiligen Firmengeschichte erfährt man allerdings auch viel Interessantes über die damaligen Lebens- und Arbeitsbedingungen, die politischen Verhältnisse sowie Arbeiterstreiks. Ebenso wird die unrühmliche Beteiligung vieler Firmen während des zweiten Weltkrieges beschrieben, die Umstellung ihrer Produktion auf Rüstungsgüter sowie den Einsatz von Zwangsarbeiter*innen sowie deren „Lager“.

Für die Fabriken wurden Facharbeiter aus allen Teilen Deutschlands und des Auslands angeworben und die Stadt Braunschweig wuchs schnell auf über 100.000 Einwohner an. Interessant zu lesen, dass es damals schon ein großes Misstrauen „fremden“ Arbeitskräften gegenüber gab. Das überrascht bei der internationalen Ausrichtung der ansässigen Firmen. So kam die Jute aus Ost-Indien, die hier produzierten Klaviere waren besonders in Australien und Südamerika begehrt und die größeren Firmen unterhielten neben Büros in Europa auch weitere in der ganzen Welt, von Argentinien bis Japan. Dem Industriezeitalter folgte dann die Umstellung auf Dienstleistung. Nach der Lektüre werden Sie merken, dass bis auf vier Firmen alle anderen entweder den Stadtteil verlassen haben oder in Konkurs gegangen sind. Viele Jobs für die Arbeiter*innen verschwanden und in dem Zuge verfielen auch die Wohngebiete. Dieser Funktionsverlust von ökonomischen und sozialen Strukturen wird mit diesem Buch der historischen Stadtforschung wieder erkennbar gemacht. Schmale Straßen und Gehwege zeigen die ehemaligen Arbeitersiedlungen an, aber es existieren auch noch einige Fabrikanten-Villen und Rudimente alter Werksgelände. Heute sind in einer ehem. Blechwarenfabrik Ateliers der Hochschule für bildende Künste und im Hauptgebäude der Hugo- Luther Werke ist nun das Jugendzentrum Drachenflug sowie ein unabhängiges, linkes und selbstverwaltetes Kulturzentrum, das Nexus. An viel zu vielen Standorten weist leider fast nichts mehr auf die ehemalige Geschichte hin.

Ich hoffe, dass diese neue Auflage des Buches für Sie als Leser ein Anreiz ist, sich ein eigenes Bild von den verbliebenen „Schätzen“ des Westlichen Ringgebietes zu machen. Gehen sie mit dem Buch am besten zu Fuß durch das Westliche Ringgebiet. Die vielen Bilder und Illustrationen helfen Ihnen dabei, Altes wiederzuentdecken.

An dieser Stelle möchte ich ausdrücklich einen großen Dank an Herrn Hoffmann aussprechen, der 23 Jahre ehrenamtlich als Stadtteilheimatpfleger tätig war. Durch sein unermüdliches Zusammentragen all dieser Informationen hat er dafür gesorgt, dass die Geschichte um die Entwicklung des Westlichen Ringgebiets seinen Bewohnern und zukünftigen Besucher*innen in Erinnerung bleibt.

Ihre Sabine Sewella, Bezirksbürgermeisterin



Das Westliche Ringgebiet war einst ein bedeutendes Industrieviertel in Braunschweig. Es erstreckt sich von der Spinner-/Eichtalstraße bis nach Rünigen und beinhaltet den alten Bahnhof, Eisenbüttel und die Gartenstadt. In der Mitte des 19. Jh. stellten sich in Deutschland - natürlich auch in Braunschweig - die ersten Handwerksbetriebe auf eine maschinelle Fertigung um und leiteten damit das Zeitalter der Industrialisierung ein. Damit verbunden wurden viele Facharbeiter aus allen Teilen Deutschlands und dem Ausland angeworben. Die entstehenden Industrie- und Handwerksbetriebe prägten wie keinen anderen Stadtteil die Gemarkung „Wilhelmitor und Hohetor“, das spätere „Westliche Ringgebiet“.

Diese Werke siedelten sich in der Nähe des Braunschweiger Staatsbahnhofs an, der 1838 seinen Betrieb mit der Strecke Braunschweig-Wolfenbüttel aufnahm. Gleichzeitig entstanden Wohnviertel, um den Arbeitern eine Unterkunft und einen möglichst kurzen Weg zum Arbeitsplatz zu ermöglichen. Die Konzentration der neugegründeten Industriebetriebe im Südwesten der Stadt wurde wesentlich durch die Lage des Bahnhofs bestimmt, die den dort entstandenen Betrieben Gleisanschlüsse boten. So wurde auch unter anderem an der Bahnhofstraße die noch heute bestehende „Braunschweigische Maschinenbauanstalt“ (BMA) gegründet. Seit 1857 befand sich an der Frankfurter Straße 2 die Zuckerraffinerie AG, von der noch heute ein mehrstöckiger Backsteinbau zeugt (Artmax). Die Zuckerindustrien waren neben der Konservenindustrie die Leitsektoren der Deutschen Industrie, dessen Zentrum im Herzogtum Braunschweig lag. Außerdem gab es noch etwa 23 Maschinenfabriken, von denen heute nur noch wenige existieren. Ein großer Impuls kam für die Wirtschaft durch den Bau des Ringgleises der Braunschweigischen Landeseisenbahn (BLE). 1886 wurde die Strecke eingeweiht und es entstanden 51 Fabriken und 104 Lagerhäuser am Ringgleis. Industriegleise wurden direkt in die Fabriken verlegt, um die Produkte und Rohstoffe schneller transportieren zu können. Dies war ein entscheidender Standortvorteil vor den anderen großen Städten, die einen Gleisanschluss an die Fabriken in absehbarer Zeit nicht garantieren konnten. Einige dieser Maschinenfabriken erlangten Weltruf und bestehen heute noch, aber das Ringgleis ist seit den 1990er Jahren verschwunden. Auf dieser Trasse ist nach langem Engagement der Bürger im Rahmen der Sozialen Stadt ein Weg für Fußgänger und Radfahrer entstanden, der bis 2019 zu einem gut 20 km langen Ring um die ganze Stadt Braunschweig ergänzt wurde.

Neben den großen Werken gab es eine Vielzahl von kleineren Fabriken im Stadtquartier. Die Schwerpunkte der Produktion lagen bei der Verarbeitung von landwirtschaftlichen Erzeugnissen in den Konservenfabriken und in der Blechverpackungsindustrie sowie der Ausstattung von Konserven- und Zuckerfabriken, Gießereien, Kupferschmieden und Schlossereien. Charakteristisch waren für die Stadtteile in der ersten Hälfte des 19. Jh. die große Anzahl von kleineren Handwerks- und Gewerbebetrieben sowie eine Vielzahl von Einzelhandelsgeschäften und Gaststätten.

In den 1970er Jahren kam für viele Fabriken das Ende mit Konkursen, Werkschließungen und Massenentlassungen. Durch den Abzug der Arbeiter wurden viele Wohnungen frei und in diese preiswerten Wohnungen zogen u. a. Bürger mit Migrationshintergrund sowie Studenten und es bildete sich ein multikulturelles kreatives Wohnviertel (Eichtal, Belfort).

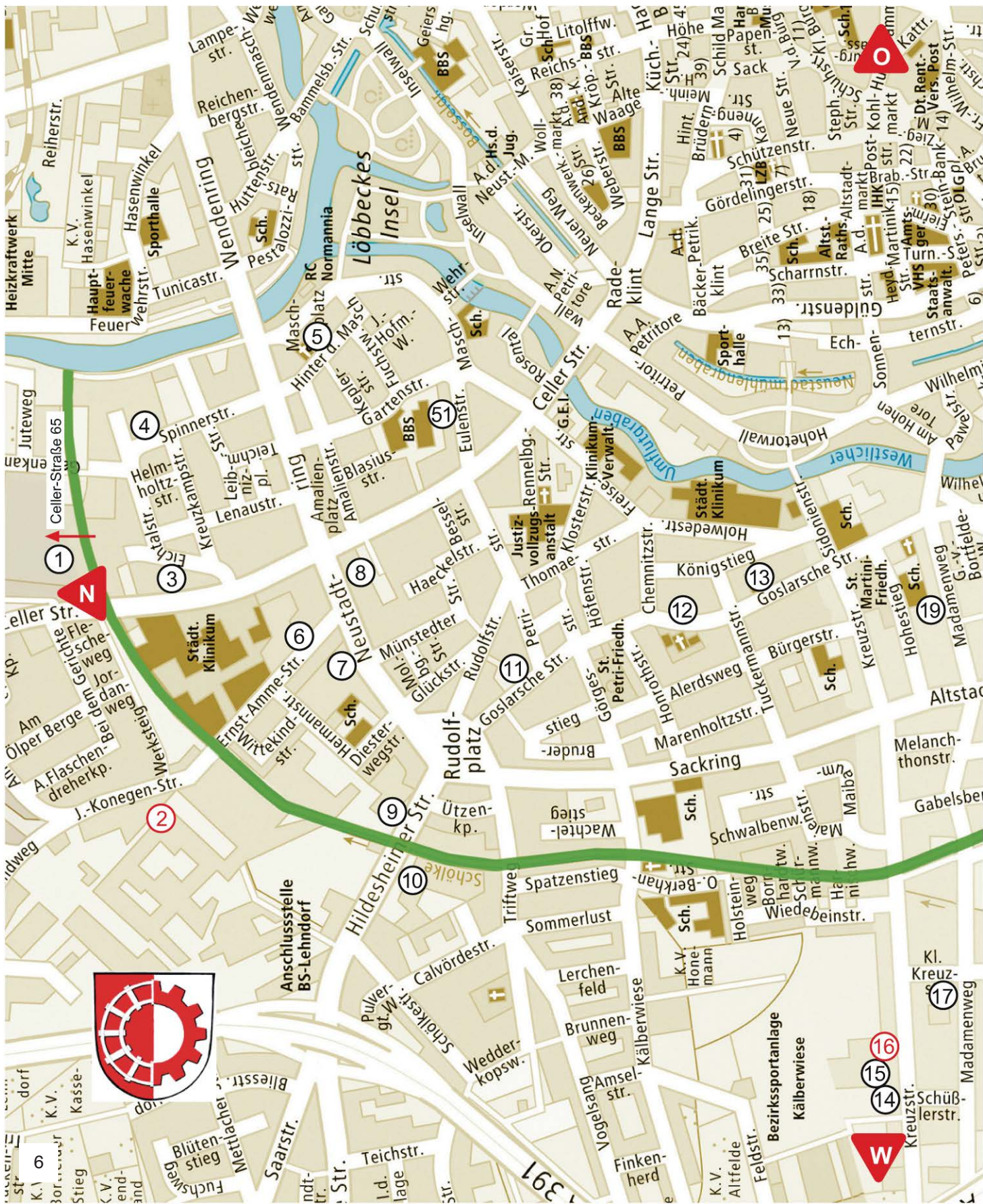
Viel Freude beim Lesen! Ihr Klaus Hoffmann

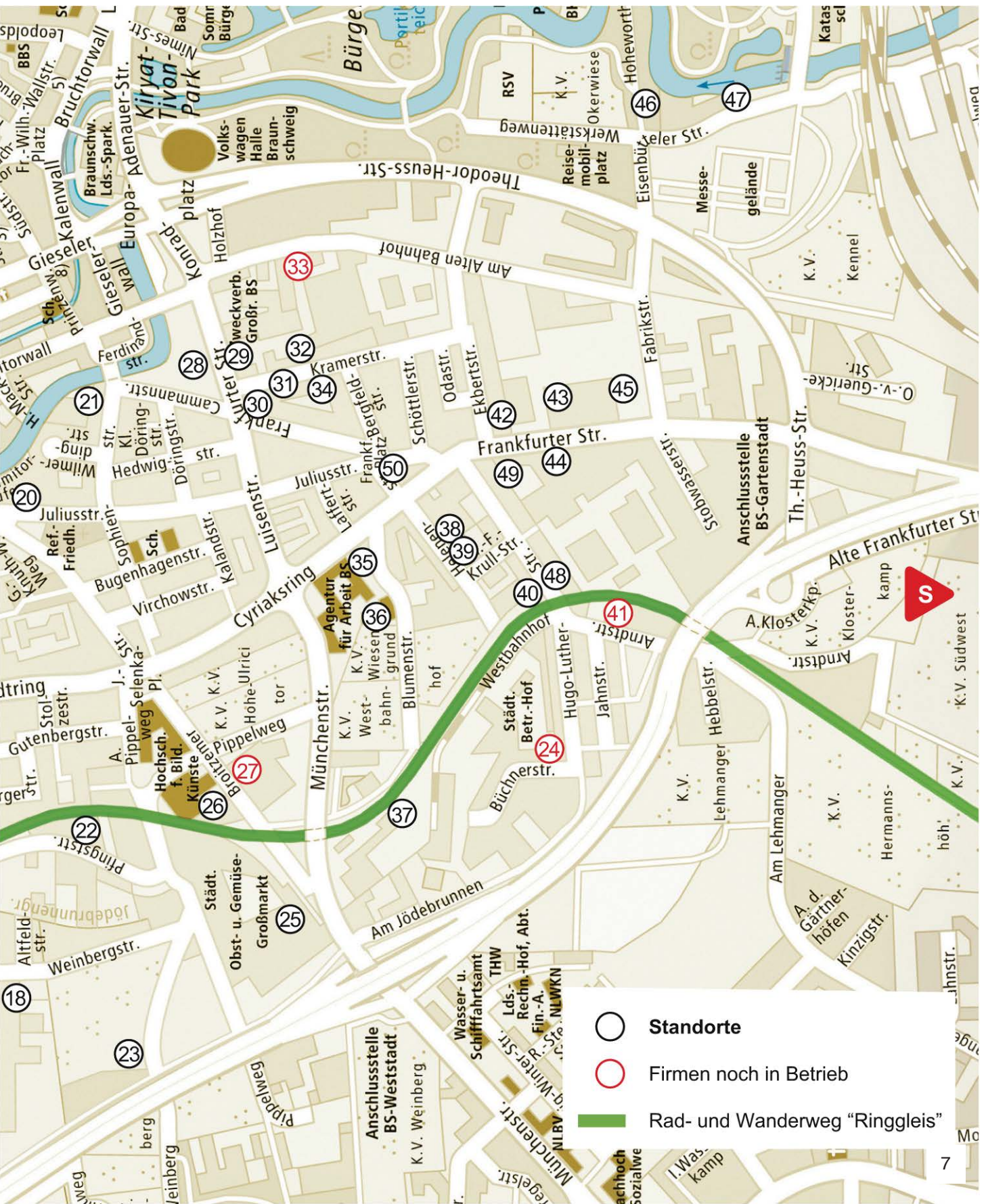





Grußwort / Vorwort		2-3
Lageplan der Fabriken		6-7
Standort 1	Zuckerfabrik Eichtal AG - Celler Straße 65	8-9
Standort 2	Mühlenbau und Industrie AG. (MIAG) - Julius-Konegen-Straße 22	10-11
Standort 3	Schlosserei Albert Binnewies - Eichtal 34	12-13
Standort 4	Jutespinnerei im Eichtal - Spinnerstraße 14	14-15
Standort 5	Blechwarenfabrik A. Runge - Hinter der Masch 27-29	16-17
Standort 6	Blechwarenfabrik F. Ch. Unger - Ernst-Amme-Straße 24-25	18-19
Standort 7	Klavierfabrik Zeitter & Winkelmann - Ernst-Amme-Straße 55	20-21
Standort 8	Seifen- und Kristallsodafabrik Joh. Fr. Weber - Neustadtring 50	22-23
Standort 9	Papierwarenfabrik Ludwig F. Noltemeyer - Hildesheimer Str. 65	24-25
Standort 10	Sportgerätefabrik v. Dolffs & Helle - Hildesheimer Str. 27	26-27
Standort 11	Feinkostfabrik Heinrich Meinecke - Goslarsche Straße 61	28-29
Standort 12	Bürsten- und Pinselfabrik D. A. Sander - Goslarsche Straße 74	30-31
Standort 13	Zichorienfabrik Bleibtreu- Goslarsche Straße 82	32-33
Standort 14	Maschinenfabrik der Gebäuder Wehrstedt - Kreuzstraße 66	34-35
Standort 15	Maschinenfabrik Roever & Neubert - Kreuzstraße 67	36-37
Standort 16	Aufzugsfabrik Eifrig & Keldenich - Kreuzstraße 68-69	38-39
Standort 17	Eisengießerei Jördens & Co. - Madamenweg 116	40-41
Standort 18	Schmiede H. Kassel & die Stellmacherei F. Gericke - Madamenweg 52	42-43
Standort 19	Möbelfabrik Behrent & Boehme - Madamenweg 160	44-45
Standort 20	Blechwarenfabrik Bremer & Brückmann - Juliusstraße 1-2	46-47
Standort 21	Maschinenfabrik Selwig & Lange - Sophienstraße 39-40	48-49
Standort 22	Maschinenfabrik Oppermann & Deichmann - Pflingststraße 12	50-51
Standort 23	Lack- und Farbenfabrik Carl F. Dalm - Am Weinberg 3	52
Standort 24	Bäckerei Karl Milkau - Odastraße 3	53
Standort 25	Actien-Ziegelei Braunschweig - Broitzemer Straße 200	54-55
Standort 26	Maschinenfabrik Schönau & Frölich - Broitzemer Straße 221	56-57



Standort 27	Lanico Maschinenbau Otto Niensch GmbH - Broitzemer Straße 25-28	58-59
Standort 28	Chininfabrik Hermann Buchler - Frankfurterstraße 294	60-61
Standort 29	Braunschweigische Blechwarenfabrik - Frankfurter Straße 2	62-63
Standort 30	Maschinenfabrik Heckner & Co - Kramerstraße 29	64-65
Standort 31	Kupferschmiede Hirsekorn; Inh. J. Blaurock - Kramerstraße Str. 26	66-67
Standort 32	Drahtzaunfabrik Grimm & Marre - Kramerstraße 2a	68-69
Standort 33	Braunschweiger Maschinenanstalt BMA - Am Alten Bahnhof 5	70-71
Standort 34	Maschinenfabrik Elsner & Holtschmidt - Kramerstraße 17	72-73
Standort 35	Grudeherdfabrik Karl Gerecke - Blumenstraße 10	74-75
Standort 36	Deutsches Blechwarenwerk AG - Blumenstraße 6	76-77
Standort 37	Sauerkrautfabrik W. Paulssen - Westbahnhof 9	78-79
Standort 38	Tapetenfabrik Franz Josef Boller - Helenenstraße 10	80-81
Standort 39	Korkenfabrik W. Brodhage - Helenenstraße 10	82-83
Standort 40	Chemische Fabrik Vechelde - Weststraße 16 (Hugo-Luther-Straße)	84-85
Standort 41	Maschinenfabrik Clemens & Vogl - Arndtstraße 18	86-87
Standort 42	Maschinenfabrik Karges - Hammer - Frankfurter Straße 36	88-89
Standort 43	Maschinen- und Anlagenfabrik Wilke Werke AG - Frankfurter Str. 38	90-91
Standort 44	Maschinenfabrik & Mühlenbauanstalt - G. Luther - Frankfurter Str. 254	92-93
Standort 45	Teerfabrik Albert Artmann - Fabrikstraße 1	94-95
Standort 46	Maschinenfabrik Edler & Sohn - Eisenbüttler Straße / Ecke Hoheworth	96-97
Standort 47	Bootsbauer Heinrich-Friedrich Elias Kohlberg - Eisenbüttleler Straße 18	98-99
Standort 48	Weichenwärter Christian Staats - Weststraße 13 (Hugo-Luther-Straße)	101
Standort 49	Maschinenfabrik Gustav Paul & Carl Dempewolf - Frankfurter Straße 260	102-103
Standort 50	Schlachtereie Looß - Frankfurter Straße 260	104-105
Standort 51	Konservenfabrik C. TH Lampe - Eulenstraße 5	106-107
Geschichtlicher Überblick - Die Stadt Braunschweig in der Zeit der Industrialisierung		108-111
Bildnachweis		112





-  Standorte
-  Firmen noch in Betrieb
-  Rad- und Wanderweg "Ringgleis"

Standort 1

Zuckerfabrik Eichtal AG

Die Rübenzuckererzeugung gehörte zu den Leitsektoren der Braunschweiger Industrialisierung. Schon in den **1830er** Jahren entstanden einige kleine und noch technisch unzureichend arbeitende Zuckerfabriken, die vor allem Zuckerrohr verarbeiteten. Im Jahr **1799** entwickelte der Schlesier FC Achard das Verfahren zur Zuckergewinnung aus Runkelrüben. Dies war der Beginn der hiesigen Zuckerrübenindustrie. **1836** entstand die erste Fabrik dieses neuen Gewerbezweiges, die Aktien-Zuckerfabrik an der Hamburger Straße (vormals Salomon & Co), die aber schon **1838** wieder stillgelegt wurde. Nach einer Anlaufphase wurde ab **1849** von Landwirten Zucker-Aktiengesellschaften gegründet.

Am **04.08.1865** entstand nach einjähriger Bauzeit die Zuckerfabrik Eichtal an der Celler Straße 65, die von den Bauern aus dem Norden des Herzoglichen Landes gegründet wurde. Das Grundkapital bestand aus 1000 ausgeschriebenen Aktien im Wert von je 100 Talern. Nun begann die wechselvolle Geschichte der Zuckerfabrik Eichtal, die fast ein ganzes Jahrhundert währte.



Abb.1: Ausschnitt aus einer Aktie vom 1. Nov. 1865

In der Anfangsphase wurden pro Kampagne (September bis Dezember) gerade mal 6000 Zentner verarbeitet. Die Arbeitsbedingungen in der Fabrik waren schlecht. Der schweren körperlichen Arbeit bei oft extremen Temperaturen stand eine sehr niedrige Entlohnung gegenüber. Im Jahr **1895** verdiente ein Arbeiter ca.12 Mark die Woche (ein Schlosser 20 Mark).

Im Jahr **1879** produzierten 3 Fabriken und 5 Zuckerraffinerien in Braunschweig. Schon **1887** erhielt die Fabrik im Eichtal einen Gleisanschluss der Braunschweigischen Landes-Eisenbahn. Zu Beginn der Kampagne kamen viele deutsche und ausländische Wanderarbeiter, die in „Arbeitskasernen“ unzureichend untergebracht und oft als Lohndrucker missbraucht wurden. Während die wirtschaftlichen Rückschläge in den folgenden Jahren verkraftet werden konnten, kam es infolge von Überproduktion und des Preisverfalls von **1900 bis 1940** sowie durch die Inflation nach dem 1. Weltkrieg zu großen Schwierigkeiten, die aber alle überstanden wurden. In der Stadt wurde **1890** nur noch in der Eichtal AG an der Celler Str. sowie in der Zuckerraffinerie an der Frankfurter Str. gearbeitet. Um **1900** wurde die Produktion auf das Diffusionsverfahren umgestellt, wodurch im Gegensatz zu den üblichen Verfahren der Zucker aus der Rübe fast restlos herausgeholt werden konnte.

„Als Rückstand blieb den Bauern (Aktionäre) nicht mehr wie vorher bei der Lappenpresse, ein sehr wertvolles Futtermittel, sondern nur noch Nass-Schnitzel. Diese aber wollten die verärgerten Bauern lieber auf den Acker karren, als zu verfüttern. Unglücklicherweise verkaufte zur gleichen Zeit Eichtal einer anderen Fabrik noch einen größeren Posten Zucker, wurde aber durch dessen Direktor um den Erlös betrogen. Als daraufhin das Rübengeld (Dividende) drastisch gekürzt werden musste, waren einige Bauern derart erbost, dass sie ihre Aktien einfach verschenkten – sie wollten mit der Fabrik nichts mehr zu tun haben.“

Standort 1

Nach dem 1. Weltkrieg kam es zu ernststen wirtschaftlichen Schwierigkeiten im Eichtal, daher erwarben **1928** die Zuckerfabriken Broistedt, Königslutter, Fallersleben und Meine die Mehrheit der Aktien, um einen Konkurs abzuwenden. **Nach dem 2. Weltkrieg** gingen wichtige Anbaugelände für Zuckerrüben verloren. Bedingt durch den Wegfall von Rübenanbaugeländen der Magdeburger Börde und den Neubau von modernen Zuckerfabriken in Norddeutschland büßte die Zuckerfabrik Eichtal zunehmend an Rentabilität ein. Im Jahr **1958** kam es zur Vereinigung der Fabriken Broitzem, Eichtal, Vechelde und Wierthe zur Braunschweiger Zucker AG.

Noch **1960** wurden durch die Aktionäre 6900 Hektar Rüben angebaut, außerdem wurden noch etwa 320 000 Zentner Kaufrüben aus Schleswig-Holstein verarbeitet. Der in der Fabrik erzeugte Zucker war noch nicht verkaufsfähig. Er wurde zur Rohzuckerverarbeitung täglich an die Zuckerraffinerien in Frelstedt und ins Rheinland geliefert, die weißen Zucker daraus machten. Im Jahr **1960** wurden 987 000 DZ Rüben durch 213 Männern und Frauen verarbeitet. Nach den Ernteergebnissen wurde mit etwa 90 bis 95 DZ Rüben je Morgen gerechnet. Mit nur 15,8 % lagen sie um 3,4 % unter dem Ergebnis der Kampagne von **1959**.

In der Braunschweiger Zeitung vom **06.12.1962** stand der Vermerk, dass die Zuckerfabrik nach der Kampagne endgültig stillgelegt werde.



Abb. 2: Luftaufnahme der Zuckerfabrik in der Celler Str. 65, 1950er Jahre

Standort 2

Mühlenbau-Industrie AG - MIAG/Bühler

Drei ehemalige Ingenieure und leitende Mitarbeiter der Luther Werke Ernst Amme, Carl Giesecke und Julius Konegen (AKG) trennten sich wegen einer Krise von ihrem Arbeitgeber und gründeten am **1. Januar 1895** die Braunschweigische Mühlenbauanstalt an der damaligen Rosstraße. Sie wählten den Standort aus, weil sie sofort einen kostenlosen Gleisanschluss an die Ringbahn bekamen, der direkt in die Werkshallen führte. Nach nur einem Jahr Bauzeit konnte mit der Produktion von Müllereimaschinen begonnen werden und schon kurze Zeit nach ihrem Bestehen hatten sie sich Weltruhm erworben. Das Fabrikgrundstück war anfangs nur 4590 qm groß, wuchs **1898** auf 13.800 qm an und wurde damit Braunschweigs größter Industriebetrieb.

Während in den ersten Jahren hauptsächlich die benachbarten Mühlen zum Kundenkreis gehörten, erwarb AKG einen so guten Ruf, dass sie um **1913** die größte Mühlenbauanstalt in Deutschland und sogar in Europa wurde. **1903** wurden bereits 1200 Arbeiter, Monteure und Angestellte beschäftigt. **1906** kam es zu einem Streik der Former. Sie wollten eine tägliche Arbeitszeit von 10 Stunden erreichen. Bei AKG streikten 155 Arbeiter. Der Arbeitskampf dauerte zwei Monate. Es waren nach dem Streik 86 % der Arbeiter in der Gewerkschaft organisiert. Erst nach dem ersten Weltkrieg wurde der 8-Stundentag als Regelarbeitszeit eingeführt. Zu dieser Zeit besaß die Firma technische Büros in Paris, Buenos Aires, Madrid, Wien, London, Moskau, Mailand und Konstantinopel.

Weitere Spezialzweige wurden in die Fabrikation aufgenommen, so z. B. der Bau von Zementfabriken, Salzmühlen, Speicherbau, Wasserturbinenbau und Holzschleifereibau. Die betriebliche Sozialpolitik hatte zum Ziel, Arbeitskräfte an das Unternehmen zu binden, da diese nicht leicht zu ersetzen waren. Es wurden Weihnachtsfeiern, Gratifikationen und eine Unterstützungskasse bei Notlagen im Alter eingerichtet. Diese Sozialpolitik richtete sich gegen die Gewerkschaften.

Im Jahr **1919** wurden 2900 Personen beschäftigt. **1925** wurde mit der Firma AGK, Gebr. Seck Dresden, Hugo-Luther, Greffenius AG Frankfurt und Kapler Maschinenfabrik AG. Berlin eine Fusion eingegangen und das Unternehmen wurde unter dem Namen „MIAG“ weitergeführt. Die Belegschaft setzte sich aus qualifizierten und handwerklich ausgebildeten Facharbeitern wie z. B. Schlossern, Drehern, Formern und Modelltischlern zusammen.



Abb. 3: Luftaufnahme der Amme, Giesecke, Konegen A G in der damaligen Rosstraße, 1920er Jahre

Für Ingenieure und leitende Angestellte wurden **1922** an der Rossstraße zehn Reihenwohnhäuser mit 150 qm Wohnfläche gebaut sowie im Eichtal Arbeiterwohnhäuser errichtet. Am Anfang des Nationalsozialismus (**1933**) kam es vor den Werkstoren zu Prügeleien mit der SA, weil die Mehrzahl der Arbeiter gegen die Nazis waren. Dabei wurde ein Arbeiter erschossen. Im selben Jahr wurden vier MIAG Arbeiter (SPD) in Rieseberg erschossen.

Im 2. Weltkrieg wurde auch die MIAG zum Rüstungsbetrieb und beschäftigte zeitweise 6000 Menschen. Davon waren 40% Zwangsarbeiter, die teilweise im Lager an der Kälberwiese untergebracht waren und unter Bewachung zur Arbeit ins Werk geführt wurden. **In der Nachkriegszeit** blühte die Firma nach kurzer Unterbrechung schnell wieder auf, weil sie nicht demontiert und nicht total zerstört worden war. Danach stellte man wieder Mühlen her und wurde wieder eine der bedeutendsten Exportträger. 70 % der Produktion waren in dieser Zeit für den Export bestimmt und es wurden ca. 5000 Menschen beschäftigt. In den **1970er** Jahren befürchteten die Angestellten, dass ihre Firma geschlossen würde. Seit **1972** ist die Schweizer Firma Bühler neuer Inhaber.

2010 wurde die Firma für 24 Mio. Euro modernisiert. Zu dieser Zeit waren ca. 700 Mitarbeiter beschäftigt. Es wurden u. a. riesige Wärmetauscher zur Herstellung von Granulat für Plastikflaschen gefertigt, die auch nach Osteuropa und für den deutschen Markt geliefert wurden. Ferner wurden komplette Hafenanlagen zur Lagerung und Verarbeitung von Getreide sowie Schleusengehäuse hergestellt.



Abb. 4: Die Amme, Giesecke & Konegen AG Braunschweig, 1896

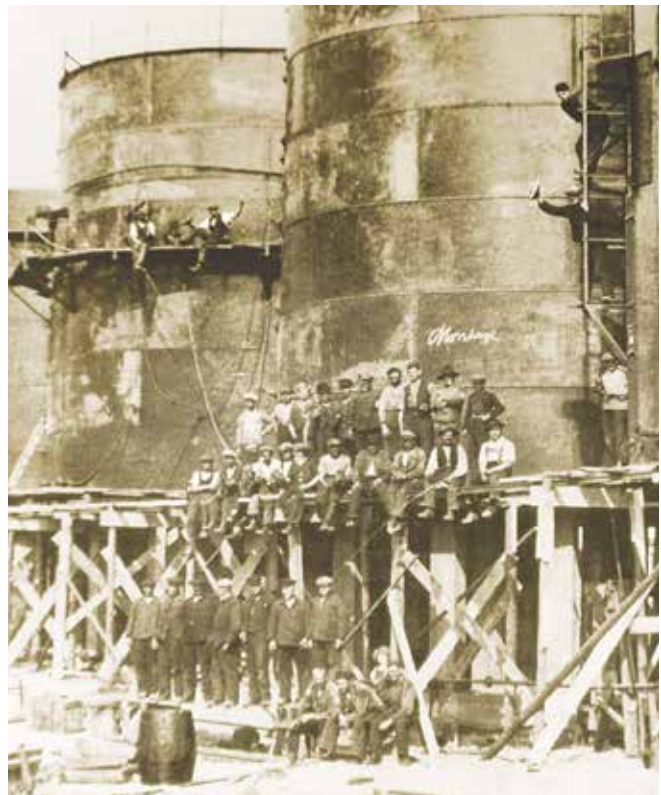


Abb. 5: Miag Arbeiter, 1930er Jahre

Heute hat die Bühler AG Standorte in über 140 Ländern. Der Standort Braunschweig kann auf eine 128-jährige Mühlenbautradition zurückblicken und genießt als Hersteller für industrielle Anlagen Weltruf.

Standort 3

Schlosserei Albert Binnewies

Im Jahre **1913** gründete der geb. Braunschweiger Albert Binnewies und Sohn des Schlossermeisters Wilhelm Binnewies vom Madamenweg 29 in der Eichtalstr. 34 seine Firma und betrieb Handel mit Fahrrädern sowie eine Reparaturwerkstatt. Das Anlage- und Betriebskapital betrug 200 Reichsmark. Die Werkstatt und der Verkauf befanden auf dem Hinterhof. Fahrräder waren zu jener Zeit die einzige Möglichkeit für die im Eichtal wohnenden Fabrikarbeiter der Firma MIAG (Bühler) und der Braunschweiger Jutfabrik schnell und billig zu ihren Arbeitsstätten und in die Stadt zu kommen. Das Geschäft lief so gut an, dass Albert das Wohnhaus Nr. 34, welches er in der Zwischenzeit gekauft hatte, **1921** mit einen Ausstellungs- und Verkaufsraum zur Straße umbauen ließ. Später wurde ein zweites Zimmer dazu genommen und eine Treppe führte in den Verkaufsraum.



Abb. 6: Briefkopf eines Geschäftsbriefes von 1927

Eine Mitteilung an das Stadtbauamt von **1927**, hatte folgenden Inhalt:

„Anliegend überreiche ich 2 Zeichnungen über die Einrichtung einer Klempnerwerkstatt im Dachgeschosse meiner Schlosserwerkstatt und zur Anlage einer eisernen Treppe vor dem Gebäude an meinen Hofgrundstücke. Mit höflicher Bitte um Genehmigung Albert Binnewies.“

1920 beschäftigte Albert Binnewies 2 Gehilfen. Zur Führung des Meistertitels war er ab dem **1. April 1930** berechtigt. Der untere Raum der Fahrradwerkstatt im Hinterhaus war fast ein Jahrhundert lang mit Transmissionsantrieb sämtlicher Maschinen erhalten geblieben. **1933** erhielt sein Sohn, der bei ihm gelernt hatte, den Lehrbrief als Schlosser. Albert führte das Geschäft bis zu seinem frühen Tode. Danach führte sein Sohn Wilhelm den Betrieb weiter. Im Jahr **1944** wurde das Haus durch Fliegerbomben stark beschädigt. Bald darauf konnte der Betrieb nach Reparatur wieder aufgenommen werden. Nach dem frühen Tod Wilhelms führten seine Frau Edith Binnewies, geborene Heilemann, und die Tochter Helga den Betrieb für Fahrräder und Zubehör ohne Reparatur bis zum Jahr **2000** weiter. Da aus Altersgründen von Frau Binnewies das Geschäft von Ihr nicht mehr weitergeführt werden konnte, wurde der Betrieb **2001** geschlossen. Diese alte Fahrradwerkstatt im Hinterhaus ist im Jahr **2005** zu einer Autogarage umgebaut worden. Vor Räumung der Werkstatt, konnte sie noch dokumentiert werden. Das Haus verkaufte Tochter Helga (verheiratete Klar) und aus dem Laden wurde eine Wohnung. Ein kleiner, alter Traditionsbetrieb hatte aufgehört zu bestehen. Viele Eichtaler werden sich sicherlich noch an die Familie Binnewies und den Fahrradladen mit Reparaturwerkstatt erinnern.



Abb. 7: Wohn-und Geschäftshaus in der Eichtalstr. 34, 1920



Abb. 8: Wohn-und Geschäftshaus in der Eichtalstr., 1950



Abb. 9: Lehrbrief des Schlossers Wilhelm Binnewies, 1933

Standort 4

Jutespinnerei im Eichtal

Keimzelle der Aktiengesellschaft für die Jute- und Flachsindustrie wurde die **1853** gegründete Flachs- Aufbereitungsanstalt, die mitten im damaligen Flachsanbaugebiet liegenden Ort Vechede lag. Diese ursprünglich in Privatbesitz befindliche Fabrik ging im Jahr **1865** mangels Interesse der heimischen Kreise in den Besitz einer englischen Gesellschaft, der Firma Jute und Continental British and Limited. Bereits **1868** wurde diese in eine deutsche Aktiengesellschaft umgewandelt, die Braunschweigische AG für Jute- und Flachsindustrie.

Im Jahr **1874** gründete der Kaufmann Spiegelberg im Eichtal noch eine weit größere Flachs – und Jutefabrik mit ca. 2000 Spindeln und 120 Webstühlen. Schon im Jahr **1887** bekam diese Fabrik einen Anschluss an die Ringbahn. Im Jahr **1890** mussten die Anlagen bereits erweitert werden, so dass an 7200 Spindeln und 440 Webstühlen gearbeitet wurde. Diese Arbeit bewältigten 1700 Arbeiter*innen, wobei davon 135 unter 16 Jahre waren und Frauen in der Mehrzahl. Vor allen wurden Frauen und auch Kinder beschäftigt, da diese weniger Lohn bekamen. Die Arbeit war nicht schwer aber sehr staubig und nass. Die angelieferten Jute- oder Flachsballen mussten auseinandergerissen werden. Danach wurden sie in Wasserbecken aufgeweicht und dann getrocknet. Wenn sie weich waren konnten sie gesponnen werden.



Abb. 10: Kinderarbeiterin am Webstuhl, 1890

Die Jute faser ist eine Pflanze und Bastfaser des ostindischen krautigen Lindengewächs. „Jute“ wie die Fabrik im Volksmund genannt wurde, war die erste und größte dieser Art auf dem europäischen Kontinent. Die Juteerzeugnisse fanden so guten Zuspruch, dass nach und nach Betriebsvergrößerungen vorgenommen wurden. Im Jahre **1920** waren schon 11420 Spindeln und 555 Webstühle im Einsatz und der Personalbestand betrug nun 2400 Mitarbeiter. Die Jahresproduktion betrug ungefähr 16 Millionen Gewebe und 10 Million Jutesäcke, die in verschiedenste Länder ausgeführt wurden. Es wurden u. a. Jutesäcke, Matten, Teppiche, Läufer, Abtreter, Matratzen, Vorhänge, Kordeln hergestellt. Täglich wurden ca. 25 000 Säcke angefertigt, die vor allen Dingen zum Transport von Mehl, Zucker, Zement, Gips, Hopfen, Kaffee, Salz, Kartoffeln und Kohlen dienten. Die Arbeitszeit fand in drei Schichten statt. Der Lohn eines Arbeiters betrug in der Woche 11.72 Mark. Soziale Einrichtungen gab es zu jener Zeit nicht. Die Arbeiter konnten zwar kostenlos kaltes Wasser bekommen, aber Waschmöglichkeiten oder Duschen nach der dreckigen Arbeit gab es noch nicht.

Durch das Zerreißen der getrockneten Jute und durch den entstehenden Staub war es brandgefährlich in den Hallen. So kam es am **3. Juni 1896** zu einem ersten großen verheerenden Brand, der großen Schaden anrichtete. Dadurch wurden 1700 Arbeiter/rinnen vorübergehend arbeitslos. Die Arbeitsausfallzeit wurde nicht bezahlt. Der nächste Brand am **26. Juli 1920** sollte die Fabrik wieder durch einen Großbrand lahm legen. Ein Feuerwehrmann starb bei der Bekämpfung des Brandes.

Standort 4

Viele Arbeiter*innen wurden aus dem Ausland angeworben, da es einen großen Arbeitskraftmangel gab. Durch den großen Wohnbedarf mussten die Fabrikbesitzer und Wohnungsbaugesellschaften Wohnraum schaffen und so entstand das Eichthalviertel mit zum Teil sehr kleinen Wohnungen ohne Toiletten und ohne fließendem Wasser.

Im 2. Weltkrieg ist die „Jute“ weitestgehend zerstört worden. Nach schwierigen Wiederaufbau wurde wieder voll produziert. Da in Folge der nächsten Jahrzehnte die Löhne stets wuchsen und die Inlandjute zu teuer wurde, verlegte man **1974** die Fabrikation nach Mauritius. Von der „Jute“ erinnert heute nur noch das unter Denkmalschutz stehende Eingangsportal von **1874**.



Abb. 11: Die Jutefabrik im Eichthal , 1919

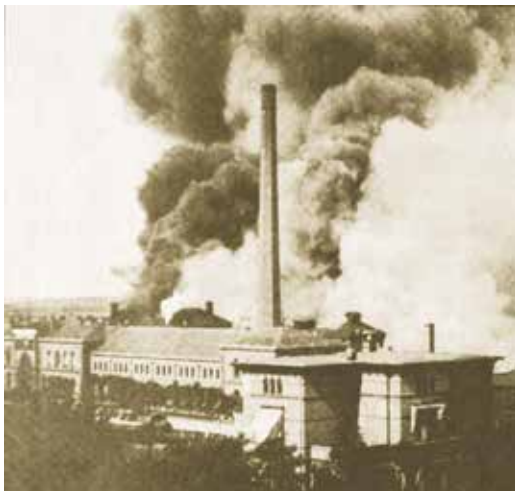


Abb. 12: Großbrand in der Jutespinnerei, 1920

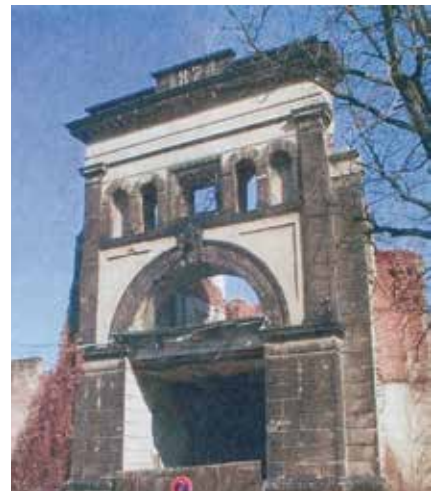


Abb. 13: Das Eingangsportal, 1984

Standort 5

Blechwarenfabrik A. Runge



Abb.14: Briefkopf von 1918

Ab **1877** befand sich die Konservenfabrik Schumburg & Salomon auf einem Grundstück an der Masch 1, welches unmittelbar an der Oker lag. **1899** stellte Bauherr Ingenieur Anton Runge einen Bauantrag für ein viergeschossiges Gebäude für eine Blechwarenfabrik sowie für ein Lagerhaus auf dem Gelände der Fabrik. Dieser Neubau wurde in massiver Steinbauweise ausgeführt und war das dominanteste Gebäude an dem schönen Okerufer in der noch spärlich bebauten Gegend. Auf dem ehemaligen Maschplatz feierten die Braunschweiger ihre Schützenfeste und die jährliche Braunschweiger Masch.

Im Jahr **1918** (1. Weltkrieg) wurde ein Antrag an das Stadtbauamt gestellt:

„(...) Anbei erlauben wir uns, ein Projekt zu einem Anbau zur Herstellung einer Heizgasanlage einzureichen mit der Bitte, uns die Genehmigung zur Ausführung zu erteilen. Zur Begründung unserer Bitte teilen wir ergebenst mit, dass unser Werk nur für Heereszwecke und Volksernährung beschäftigt ist, insbesondere aber für die stellvertretende Intendantur des IX. Armeecorps Altonas deren Militärbetriebsstellen wir ständig und regelmäßig zu beliefern haben. Um uns die regelmäßige und gleichmäßige Zufuhr von Löt- und Heizgas, ohne welches unser Betrieb nicht lebensfähig wäre, zu sichern, erweist sich eine solche Anlage für uns als unumgänglich notwendig. Nach den gemachten Erfahrungen hat die städtische Zufuhr von Gas vielfach nicht genügt, auch nachdem uns vor längerer Zeit ein stärkeres Zufuhrrohr gelegt wurde, haben diese Schwierigkeiten doch Aufenthalt und Schäden in der Fabrikation, stellenweise sogar Betriebsunterbrechung verursacht (...).“

Zu Spitzenzeiten arbeiteten 150 bis 170 Arbeiter in der Fabrikation.

1928 übernahm die Aktienmehrzahl Firma Schmalbach und das Werk von Anton Runge wurde geschlossen. Die Maschinen wurden auf andere Fabriken Schmalbachs verteilt.

1928 kaufte die Mitteldeutsche Bau-Aktien-Gesellschaft die Gebäude.

1930 wurde ein Antrag zum Einbau von 54 Wohnungen genehmigt. Durch die boomenden Maschinenfabriken und den Zuzug von Arbeitern aus dem Osten herrschte Wohnungsnot.

1937 übernahm die „Nibelungen Wohnungsgesellschaft“ die Wohnungen.

1944 wurden Dach und Obergeschoß von Fliegerbomben getroffen und brannten aus. Von 54 Wohnungen waren nur noch 30 bewohnbar.

Nach dem Krieg wurden die Wohnungen wieder hergestellt und das Dach erhöht.

Standort 5

1952 Sollte das Gebäude abgerissen werden und auf dem Gelände Garagen aufgestellt werden. Es ist aber nicht verwirklicht worden.

1989 wohnten hauptsächlich ausländische Arbeitnehmer in dem Gebäude der alten Blechwarenfabrik Hinter der Masch 1, welches eher als Notquartier bezeichnet wurde. Weil das Gebäude zunehmend runtergekommen war, wurden die Bewohner **1995** gezwungen auszuziehen. Es erfolgte ein Teilabriss des riesigen ehemaligen Blechwarenerkes. In dem restlichen Gebäude wurden Eigentumswohnungen eingerichtet. Die Wohnhäuser, die heute vor dem Gebäude stehen, wurden erst nach dem Krieg gebaut.



Abb.15: Die Blechwarenfabrik A. Runge (rechts), 1921



Abb.16: Das ehem. Fabrikgebäude, 1950er Jahre

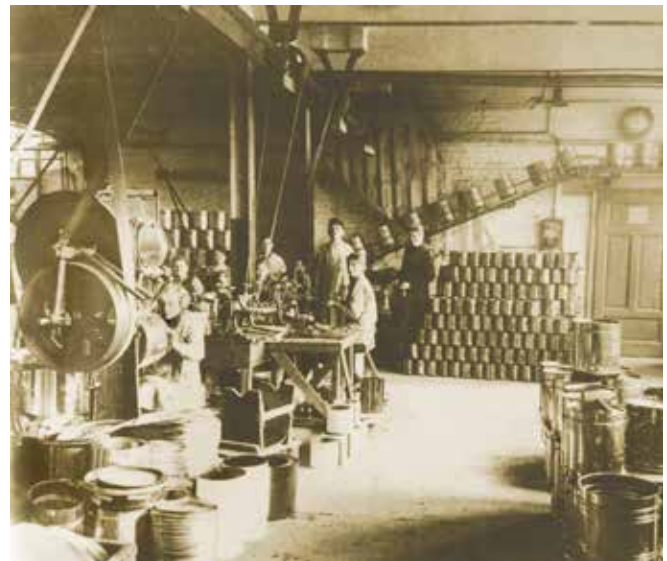


Abb. 17: Arbeiter/innen beim Herstellen v. Blechbehältern, 1920er

Standort 6

Blechwarenfabrik Franz Christian Unger

Mit dem Anfang der Konservenfabriken entstand eine weitgefächerte Metallindustrie, die Maschinen und Dosen lieferte. Im Jahre **1872** nahm der Klempnermeister Franz Christian Unger zusammen mit seinem Sohn in der Güldenstraße die Herstellung von Konservendosen auf. Sie gründeten das erste Spezialunternehmen für Blechverpackungen. Im Jahre **1891** reichten die Räume nicht mehr aus und Franz Unger kaufte ein kleines Grundstück an der Roßstraße; heute Ernst-Amme-Straße 24. Aus kleinen Anfängen hat sich F. Ch. Unger und Sohn im Laufe der Jahre zu einem der bedeutendsten Blechwarenwerke in Braunschweig entwickelt.

Die gewerbsmäßige Fertigung der Konservendosen war damals schon im vollen Gange. Die Klempnergesellen mussten allerdings die Dosen noch per Hand zulöten. Bei entsprechender Auftragslage musste trotz 6-Tage-Woche auch nachts gearbeitet werden.

Durch den Zukauf von Grundstücken in den Jahren **1896 bis 1906** wurde es möglich, auch die Fabrikhallen zu vergrößern. Durch bauliche Veränderungen innerhalb des Komplexes konnten ständig Erweiterungen der Fabrikation und eine eigene Blechdruckerei geschaffen werden.



Abb. 18: Zeitungsanzeige von 1886

Die technische Ausstattung wurde stets der neuesten Technik angepasst. **1901** schied Franz Unger aus der Firma aus und hinterließ seinem Nachfolger ein gesundes Werk.

1905 ging das Werk in den Besitz von Otto Pohl über, der durch Modernisierung des Werks nun mit elektrischen Strom und durch Aufstellung von Einzelantriebsmotoren den Betrieb rationeller gestalten konnte.

Die Dose für Kondensmilch wurde ein wichtiger Zweig der Produktion. **1927** wurden aus den USA vollautomatische Spezial-Maschinen gekauft. Es waren die ersten dieser Art in Deutschland. Ein Gasmotor erzeugte die erforderliche Kraft für die Maschinen. Es wurden nun Lötdosen durch Falzdosen ersetzt und durch diese Qualität fanden die Fabrikate überall Anklang. Durch Aufstellung weiterer Anlagen in Braunschweig, Wien und Braunschweig/Ostpreußen wurden fast 100 Millionen Milchdosen gefertigt. Die Inflationsjahre bis **1923** konnten gerade noch einigermaßen überstanden werden und **1925** konnte das 50-jährige Firmenjubiläum gefeiert werden. Nach den durchzustandenen Schwierigkeiten wurde erneut in neue Maschinen investiert und somit konnte die Leistungsfähigkeit nochmals in bedeutendem Umfange gesteigert werden.

Ende **1935** musste zwecks Errichtung eines Schutzraumes ein Fragebogen des Reichsluftschutzbundes ausgefüllt werden, in dem die Anzahl der Personen festgehalten wurde, die sich während der Arbeitszeit im Betrieb befanden, es waren 300 Personen! **1939** entstand als Ausweichbetrieb das Werk Schöningen, welches **1948** nach Leer in Ostfriesland verlagert wurde und dort hauptsächlich Milchdosen herstellte.

Standort 6

Nach **1945** erfolgte zunächst eine behelfsmäßige Wiederherrichtung der zerstörten Fabrikation- und Büroräume mit eigenen Mitteln bzw. aus den Trümmern. Die Betriebe in Braunsberg, Wien und Wien-Neustadt gingen nach dem Krieg verloren. Nach Wiederaufnahme der Produktion im Jahr **1951** blühte das Geschäft langsam wieder auf. Bis zur Aufnahme der Dosenproduktion, zunächst mit Lockenwicklern für Millionen Frauen, Schaumkellen, Tortenformen und Kinderspielzeug.

Trotz allen Aufblühens nach dem Krieg musste die Firma Ende **1973** die Produktion einstellen. Die Firma Commodore Büromaschinen zog in die Hallen ein. Nachdem auch Commodore seinen Vertrieb eingestellt hatte wurden die Betriebs- und Lagerräume zu einem Apartmenthotel für Geschäftsreisende „Celler Tor“ umgebaut.



Abb. 19: Briefkopf der ältesten Braunschweiger Blechemballagen Fabrik von 1896



Abb. 20: Die Blechwarenfabrik A. Runge (rechts), 1921

Standort 7

Klavierfabrik Zeitter & Winkelmann

Die Pianofortefabrik Zeitter & Winkelmann wurde **1837** von Christian Theodor Winkelmann, Sohn eines Tischlermeisters, in der Scharrnstr. gegründet. Zuerst wurden Tafelklaviere gebaut, dann kamen Flügel und Pianos hinzu. Mit dem allmählichen Wachsen des Geschäfts wurden die bisherigen Räume zu klein, so dass man nach 10-jährigem Bestehen die Produktion zum Wollmarkt 3 verlegen musste. Im Jahr **1851** trat Friedrich Zeitter als Teilhaber ein, der lange Jahre als Betriebsleiter in ersten Klavierfabriken in London und Wien tätig gewesen war. Seit dieser Zeit wurden an Stelle der bisher gebräuchlichen Tafelklaviere die ersten aufrechten Pianos gebaut und der Export nach England und Österreich begann.

1860 wurde Winkelmann zum herzoglichen Hofpianoforte-Fabrikanten ernannt. Zu damaliger Zeit wurde ohne Maschinen gearbeitet und nur abgelagerte Edelhölzer verwandt. Das Jahr **1871** brachte durch Friedrich Zeitter einen kreuzsaitigen Piano und Flügelbau mit Eisenrahmen hervor. Im Jahr **1874 resp. 1875** starben beide Inhaber. Der Sohn Otto Winkelmann übernahm die Geschäftsleitung. Aufgrund der starken Nachfrage wurde **1884** an der Rossstraße (später Ernst-Amme Str.) ein großer vierstöckiger Backsteinbau errichtet.



Abb. 21: Werbeanzeige von 1886

Besonders große Nachfrage kam aus Australien, Süd- und Mittelamerika, USA sowie aus England. **1890**, nach dem Tode von Otto Winkelmann, führte seine Witwe Elise bis **1899** die Firma. Ihre beiden Söhne wurden ausgebildet und konnten später die Firmenleitung übernehmen. Während Otto sich speziell mit der Fabrikation befasste, sorgte Dr. Rudolf Winkelmann für die kaufmännische Verwaltung und für den Vertrieb.

In den Jahren **1922/23** wurden die beiden großen Fabrikbauten am Neustadtring und Hermannstraße vollendet und es wurden nun auf einer Fabrikfläche von 44.000qm 2500 Pianos und Flügel hergestellt. Im Jahr **1923** bestand die Belegschaft aus 500 Arbeitern und Angestellten. Im Jahr **1924** konnte im Hause Breitestr. 1 (zuvor in der Poststr. 6) ein neues größeres Geschäft eröffnet werden, welches auch für Musikvorführungen geeignet war. Im gleichen Jahr wurde der 30.000ste Salonflügel verkauft. Die gute Qualität und der Ton der Klaviere machte auch die Schifffahrtsgesellschaften aufmerksam. Diese rüsteten ihre Luxuspassagierdampfer mit Winkelmann Flügeln und Pianos aus. Aufgrund ihrer großen Stabilität und Klangfülle machte ihnen auch der stärkste Sturm nichts aus.

Die bekanntesten Pianist*innen spielten auf Winkelmann Konzertflügeln, so z.B. Clara Schumann, Arthur Rubinstein, Franz Abt, Franz Liszt und viele andere. Geliefert wurden Flügel auch an Herzog Wilhelm von Braunschweig und an viele andere Fürsten-Häuser. Dreizehn erste Preise sowie Gold- und Silbermedaillen wurden auf Weltausstellungen für besten Ton und Qualität verliehen. Winkelmann lieferte seine Produkte in 36 Länder. Es kann mit Stolz behauptet werden, dass die Firma eine der größten und besteingerichteten Pianoforte-Fabriken Deutschlands war. Heute sind die Winkelmann-Klaviere Raritäten und erzielen hohe Liebhaberpreise.

Standort 7

Ein Model Nr. 2 soll hier kurz beschrieben werden: 1.38 m hoch und 1.60 m breit. Elfenbein-Klaviertasten, 71/4 Oktaven - Gehäuse „Isolde“, Mahagoni blank poliert, mit durchbrochener Füllung, Gehäuse „Tristan“ Nußbaum matt – oder Gehäuse „Brangäne“ Eiche.

Im 2. Weltkrieg wurden die Fabrikgebäude weitgehend zerstört, nach Ende des Krieges wurde die Fabrik an der Leipziger Straße durch Rudolf Winkelmann jun. neu errichtet.

Jedoch wurde die Firma **1963** mit dem Namen an die Pianofortefabrik Seiler in Kitzingen/Main verkauft. In das Gebäude am Neustadtring zog der Eisenwarengroßhandel „Eisenvater“ ein. Das Gebäude an der Hermannstraße kaufte die Braunschweiger Baugenossenschaft und baute dort Wohnungen ein.



Abb. 22: Ausschnitt eines Klaviers



Abb. 23: Anzeige der Pianofortefabrik von 1904

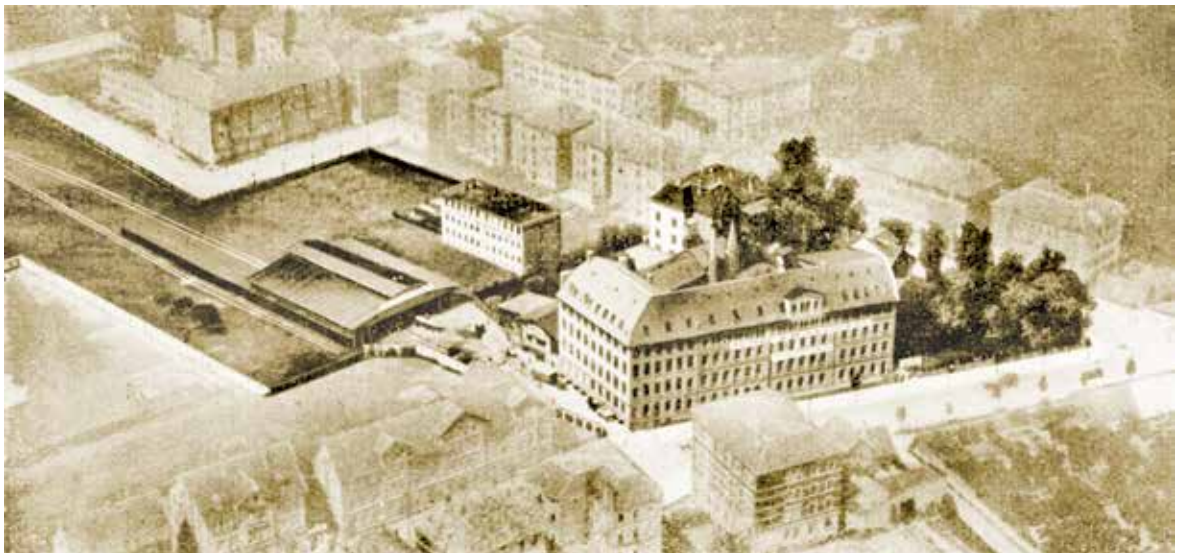


Abb. 24: Das Firmengebäude am Neustadtring (vorne), links der spätere Komplex in der Hermannstraße 1920

Standort 8

Seifen- und Kristallsodafabrik Joh. Fr. Weber

Am **16. Nov. 1842** teilte der Seifensiedermeister Johann Friedrich Weber, der einem alten Handwerkereschlecht aus Osterwiek im Harz entstammte, einem „geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum“ mit, dass er eine komplette Seifensiederei in der Fallersleber Str. 6 eingerichtet habe und dort beste trockene Seife und sehr schöne Lichter fabrizieren und verkaufen werde. **1865** erwarb J. F. Weber die Seifenfabrik von Johann Konrad Heine in der Kannengießstraße und vergrößerte auf diese Weise weiter seine Produktion sowie sein Absatzgebiet. **1884** errichtete sein Sohn Julius Weber in der Hildesheimer Str. 10 (später Neutstadtring) eine neue Fabrik, die den Ansprüchen einer modernen Fabrikation entsprach. Die beiden Ladengeschäfte verblieben in den alten Häusern. Julius Weber starb im **Feb. 1897**. Sein Schwager Emanuel Wecker führte für dessen unmündigen Söhne Ernst und Friedrich den Betrieb fort und modernisierte die Fabrik, die dann am **1. Jan. 1908** die Firma übernahmen.

Sie beschäftigten sich in der Hauptsache mit der Herstellung aller Arten von Haushaltsseifen. Spezialitäten waren „Bravo-Seifen“, Schmierseife, Waschpulver, Glycerin und Soda. Später kamen eine Parfümerie und eine chemische Produktion hinzu. Sie sotten den damaligen Verhältnissen entsprechend nur die Seifen, welche sie in seinen Ladengeschäften Poststraße 9 und Fallersleber Str. 6 verkauften. Schon bald hatten sie ihr Absatzgebiet nicht mehr nur in Braunschweig. Die Seifen wurden in allen Städten Nordwestdeutschlands und auch durch Hamburger Agenten im Ausland vertrieben.

Sie bauten im Jahr **1911** eine bedeutend größere Kühlmaschine, schafften drei automatische Seifenpressen an und führten neben gasdicht verschließbaren Druckbehältnen zur thermischen Behandlung von Stoffen (Autoklaven) auch die Fettspaltung durch eine Glyceringewinnungsanlage ein. Durch die Zunahme des Büropersonals mussten auch die Kontorräume in einem neu gebauten Kontorhaus untergebracht werden. **Der 1. Weltkrieg** rief die Brüder zu den Fahnen. Auch jetzt arbeitete das Unternehmen unter Leitung des Betriebsführers Ernst Weber im Rahmen der durch den Krieg gestellten Aufgaben. Um den immer großen Umsatz Rechnung zu tragen, waren die Brüder Weber bald gezwungen Neuerungen einzuführen und Erweiterungen vorzunehmen.

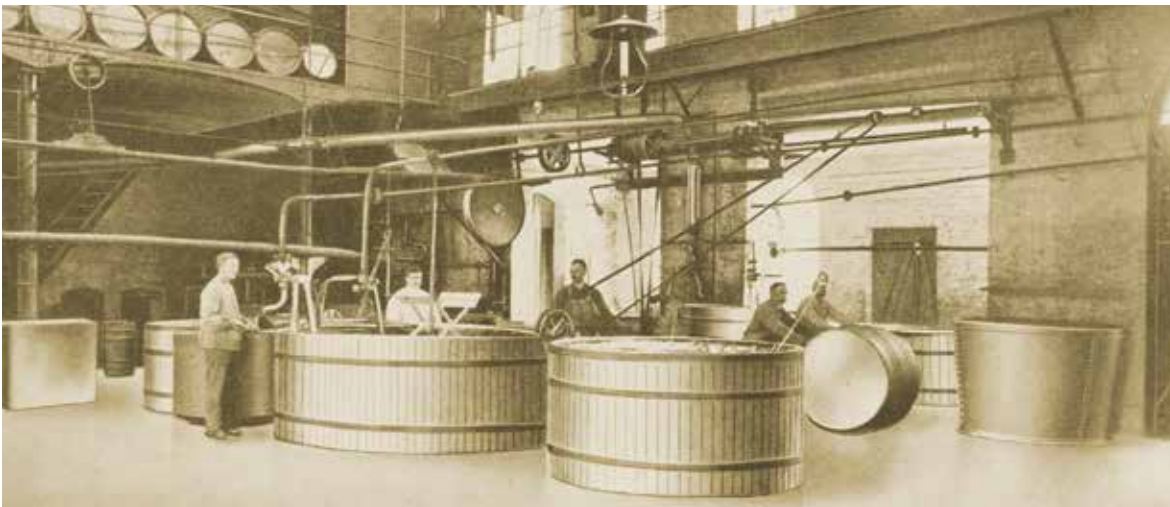


Abb. 25: Arbeiter am Siedekessel für Kernseife, 1921



Abb. 26: Die Seifenfabrik am Neustadtring 50, 1913

Durch die Erweiterung der Produktion wurde der Umsatz gesteigert, z. B. durch die Anfertigung feiner oder parfümierte Seifen und sog. Parfümerien und auch durch wohlriechende Wasser. Durch ständige Modernisierung, Vergrößerung der Maschinen und auch durch den Zukauf von Produktionsgelände wuchs die Firma zu einem Großbetrieb heran.

Im 2. Weltkrieg wurden u. a. die berühmten „Hindenburg-Lichter“ hergestellt, die ältere Menschen noch in schlechter Erinnerung haben werden. Die Lichter verqualmten die ganze Wohnung und stanken furchterlich. Auch wurde die ungeliebte braune, wenig schäumende Kriegskernseife hergestellt, die in großen Holzkisten an die Geschäfte geliefert wurde. Parfümierte Feinseifen wurden im Krieg nicht produziert. Trotz großer Schwierigkeiten konnte das Unternehmen im Jahr **1942** das 100ste Firmenjubiläum begehen. Am **15. Oktober 1944** wurde die Firma durch Bombardierung und am **11. April 1945** durch Beschuss zu insgesamt 75 % vernichtet. Das Pfortner- und das Kontorgebäude wurde vollständig zerstört. Im Zuge sofort eingeleiteter Maßnahmen konnte der Betrieb im Keller und teilweise im Erdgeschoß notdürftig eingerichtet werden.

Im Juli 1945 wurde bereits für die englischen Militärbehörden wieder Seife hergestellt. In den **1960er** Jahren wurden die Fabrikgebäude abgerissen und ein Wohnhochhaus mit einer Deutschen Bank Filiale im Erdgeschoß errichtet (an der Ecke Neustadring/Celler Straße).



Abb. 27: Arbeiter im Packraum, 1921



Abb. 28: Arbeiterinnen an den Seifenpressen, 1921

Standort 9

Papierwarenfabrik Ludwig Fritz Noltemeyer

Im Jahr **1876** gründete Ludwig Fritz Noltemeyer in der Breite Straße 16 eine Papiergroßhandlung. **1884** begann mit dem Eintritt des Teilhabers Gustav Bruer die maschinelle Papierverarbeitung. Im Jahr **1891** zog die Firma auf das Gelände in der Bahnhofstraße 15, wo sich die Eisengießerei der Gebrüder Buckendahl und die Maschinen- und Reparaturwerkstätten der Eisengießerei von F. Wermuth befanden. **1884** wurde ein stärkerer Dampfkessel für nun 8 Atmosphären Druck von der Firma August Wilke aus Braunschweig installiert. Bereits im Jahr **1898** wurde die Firma auf das größere Grundstück zur Hildesheimer Str. 65 verlegt. Im Jahr **1900** schied der Firmengründer Ludwig Noltemeyer aus der Firma aus und sein Kompagnon Gustav Bruer wurde alleiniger Inhaber. Es wurden Lager für die Waren in den Städten Berlin, Dresden, Lübeck, Kiel und Kassel gebaut.



Abb. 29: Briefkopf von 1909

In der Arbeitsordnung von **1880** ist zu lesen: „(...) Die Tägliche Arbeitszeit beträgt 10 Stunden, von 7 bis 19 Uhr mit Unterbrechung. Eine Kündigungsfrist ist nicht vereinbart, sodass eine Lösung des Arbeitsverhältnisses jederzeit beiderseitig erfolgen kann. Die Arbeiter sind verpflichtet an Sonn- und Festtagen auf Verlangen zu arbeiten. Auszahlung des Lohns für Frauen mittwochs 19 Uhr für Männer dagegen Freitag um 19 Uhr, Lohnabzüge oder Strafen können bei Verfehlungen abgezogen werden (...),“



Abb. 30: Der Firmengründer, sein Teilhaber u. sein 1. Nachfolger



Abb. 31: Handdruckmaschine aus den Anfängen

Standort 9

Nach seiner Übernahme im Jahr **1900** betrieb Bruer die Entwicklung und Ausbau des Papierverarbeitungswerkes, durch das sich in der Verpackungsherstellung ein neues Arbeitsgebiet eröffnete. Im Jahr **1928** trat Sohn Rudolf die Nachfolge an, da sein Vater im selben Jahr verstarb. In diesem Jahr wurden auch Schneid-, Spitztüten und Bodenbeutelmaschinen angeschafft. Mit hochwertig bedruckten und marktgerechten Verpackungen erschloss er für sein Unternehmen ein weiteres neues Arbeitsgebiet, das von nun an wichtigste Grundlage des erfolgreichen Geschäftsverlaufs der Papierwarenfabrik, Papiergroßhandlung und Buchdruckerei an der Hildesheimer Straße 65 wurde.

Schon vor dem **2. Weltkrieg** standen an der Hildesheimer Straße mehr als 100 Druck- und Verpackungsmaschinen. Im 2. Weltkrieg **ab 1940** wurden für das Heer Verpackungsmaterial und für die gesamte Blechwarenindustrie Etiketten hergestellt; so auch Papiersäcke für die Wehrwirtschaft, wichtige Füllgüter, Verpackungsmaterial für Trockengemüse, Zwiebackbeutel (Eiserne Rationen für die Versorgung der Truppen), Verpackungsmaterial für Arzneimittel und pharmazeutisch-technische Erzeugnisse. **1944** erfolgte die fast völlige Vernichtung der Werksanlagen durch Bomben, was die Entwicklung aber nur kurz unterbrechen konnte, da während des Krieges Material und Maschinen an sicheren Orten ausgelagert wurde. Deshalb konnte bereits **1945** wieder behelfsmäßig mit reparierten und den alten Maschinen produziert werden.

1946 folgte die Ergänzung des zerstörten Maschinenparks und die Aufstellung neuester Maschinen. Bereits 5 Jahre später (**1951**) wurde eine große und neu erbaute Fabrikationshalle bezogen. **1959** starb Rudolf Bruer. Seine Frau Olga führte die Geschäfte weiter, bis der Sohn Rudolf Bruer die Firma übernehmen konnte.

1980 erwarb die französische Holding Flexeurop S.A. und American Can Company je 50% der Aktien des Unternehmens. **1987** übernahm die franz. Carnaud Gruppe, zusammen mit der Züchner Dosenwerk „Seesen“ die beiden Unternehmen. **1988** wurde eine Umsatzsteigerung um 10% auf 21 Mio. DM mit 83 Mitarbeitern erwirtschaftet. Die Produktion ist seither auf zukunftsorientierten Verpackungen ausgerichtet.

Den Wirtschaftsförderern der Stadt ist es trotz aller Versuche nicht gelungen das Unternehmen in Braunschweig zu halten, obwohl Flächen für Erweiterungen angeboten wurden. Die Firma wurde im Frühjahr **2011** nach Trebbin in Brandenburg verlegt. Wieder war ein alter Traditionsbetrieb aus Braunschweig verschwunden.



Abb. 32: Außenaufnahme des Unternehmens, 1973



Abb. 33: Produktionshalle, 2011

Standort 10

Braunschweiger Turn- und Sportgerätefabrik v. Dolffs & Helle

Das Unternehmen war bereits seit **1865** in Braunschweig ansässig. Aus kleinsten Anfängen heraus hat sich die Firma von v. Dolffs & Helle entwickelt. Ernst Helle, geb. in Suderburg / Kreis Halle, war kaufmännischer Compagnon von A. Dolffs. **1884** wurde Ernst Helle alleiniger Inhaber der Firma. Im Jahr **1913** war der Gesamtprokurist Philipp Gothmann alleiniger Inhaber des Unternehmens.

Zuerst stellten sie u. a. Material und verschiedene Feinmessgeräte für Zuckerfabriken her, die in die ganze Welt exportiert wurden. So z. B. ein automatisch und kontinuierlich arbeitender Speisewasserprüfer, der verhütete, dass Zucker mit in den Dampfkessel gerät. Verschiedene Leitfähigkeitsmesser erleichterten die Arbeiten für Saft, Basenaustauscher und Wasserreinigung. Es wurden auch die ersten Fußbälle und andere Sportgeräte aus England importiert. Bedingt durch die große Nachfrage wurden diese in Eigenfabrikation hergestellt und im Groß- und Einzelhandel in ganz Deutschland vertrieben. Durch steigende Nachfrage gründete von v. Dolffs & Helle die erste Spiel- und Sportgerätefabrik in Deutschland, die seit **1914** an der Hildesheimer Straße 27 ihren Standort gefunden hatte. Im Laufe der Jahre bekam das Unternehmen viele Patente und Gebrauchsmusterschutz auf verschiedenste neue Produkte, die sich deutlich von den englischen Sportgeräten unterschieden.

Ab **1914** wurden für die Kaiserliche Armee Ausrüstungsgegenstände hergestellt, so z. B. Tornister und Patronentaschen für Soldaten. Diese Arbeiten bewältigten 100 Beschäftigte. Das Sortiment der Eigenproduktion im Sportartikelbereich umfasste ca. 500 Produkte. Die Ausdehnung einzelner Sparten brachten mehrere Abzweigungen und Spezialisierung mit sich, dem Rechnung getragen werden musste. Aus der Notwendigkeit entstand die Abteilung für Elektrobedarf, Beleuchtungskörper und Rundfunkanlagen. Das Verkaufsgeschäft (Einzelhandel) befand sich Kohlmarkt 2, ein Kleinhandel mit Gummiwaren, Spielbällen, und Sportartikeln befand sich in der Scharrnstraße 25. Im Jahr **1920** erfolgte eine Erweiterung der elektrotechnischen Werkstätten zu einer Maschinenfabrik, die elektrische Maschinen, Apparate und Beleuchtungskörper herstellte.



Braunschweiger Turn- und Sportgeräte-Fabrik

Philipp Gothmann vorm. v. Dolffs & Helle Braunschweig

Abb. 34: Ansicht der Fabrikgebäude, 1921

Standort 10

Ab **1925** erweiterte sich das Unternehmen um eine Abteilung für Automobile, eine Reparaturwerkstatt mit Garage und eine Tankstelle auf der Breiten Straße 2. In den **1920er** Jahren wurden 150 Stammmitarbeiter, Monteure und eine entsprechende Anzahl Angestellter beschäftigt. Die in Deutschland ausgerichtete Winter- und Sommerolympiade von **1936** war vorwiegend mit Sportgeräten aus Braunschweig beliefert worden. Stetig wuchs das Unternehmen und so wurde auch das Fabrikgrundstück erweitert und neue Hallen entstanden.

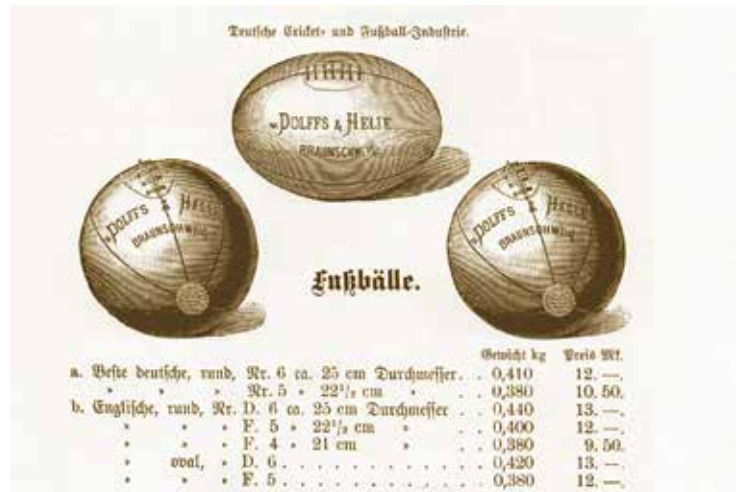


Abb. 35: Fußball von Dolfs & Helle, 1890

Während des **2. Weltkrieges** wurden Fabrikhallen und das Hauptgebäude mehrfach durch Bombenangriffe beschädigt. Besonders schwer wurde es am **15.3.1944** getroffen. Nach dem Wiederaufbau konnte ab **1950** der Betrieb wieder aufgenommen werden und es wurden vorrangig komplette Turn- und Sporthallen mit allen Sportzubehör hergestellt. Auf einer Gesamtfläche von 14.500qm waren Werkstätten für Holz- und Metallverarbeitung vorhanden und ebenso eine Polster- und Sattlerei sowie eine Lackiererei. Es war der größte deutsche Sportwaren-Hersteller. Jährlich wurden mit 65 Mitarbeitern, sowie Monteuren ca. 250 Turn- und Sporthallen neu errichtet und 700 Hallen gewartet. **1999** musste die Firma Konkurs anmelden, weil Ausschreibungen nicht mehr an den besten, sondern an den billigsten Anbieter vergeben wurden.



Abb. 36: Luftaufnahme der Fabrikgebäude an der Hildesheimer Straße 27, 1951

Standort 11

Feinkostfabrik Heinrich Meinecke

Seit den **1860er** Jahren begann der Aufschwung der Konservenindustrie im Herzogtum Braunschweig, der nicht zuletzt durch den Einsatz von Dampfmaschinen und modernen Fertigungsanlagen seinen Ursprung hatte.

1897 gründete Heinrich Meinecke seine Firma nach dem Ausscheiden aus der Firma C. Th. Lampe an der Cellerstr. 54. In diesem Jahr existierten bereits 42 Fabriken in Braunschweig, die sich mit Konservierung von Obst und Gemüse beschäftigten. Vom ersten Tag der Inbetriebnahme der Firma war es sein vordringlichstes Bestreben, nur Konserven allerbesten Qualität herzustellen. Dadurch gelang es ihm schon nach kurzer Zeit seinen Erzeugnissen ein geachtetes Ansehen zu verschaffen. **1901** starb der Firmengründer Heinrich Meinecke, die Firma wurde von seiner Witwe und zwei Brüdern Richard und Hubert ganz im Sinne des Verstorbenen weitergeführt.

Mit Beginn des **1. Weltkrieges** wurden die persönlichen Verbindungen zur Kundschaft unterbunden, weil Heeresaufträge ausgeführt werden mussten. Im Jahr **1919** traten nach Rückkehr aus dem Krieg beide Brüder in das Geschäft ein.

In den **1920er** Jahren gab es sogar eine „Braunschweigische Konserven-Zeitung“, die jeden Mittwoch erschien. So bedeutend war die Konservenindustrie.

Nach Überwindung der Inflation wurde der Betrieb systematisch durch Mechanisierung und Rationalisierung erweitert. Als Ausweichfabrikation wurde die Herstellung von Teigwaren aufgenommen. **1936** wurden im Rahmen einer Ausweitung in einer neu errichteten Abteilung weitere Erzeugnisse von Nahrungsmitteln aufgenommen, wie Fleischbrühpasten, Suppen, Delikatessen und tafelfertige Gerichte in Dosen. Diese fanden ebenfalls durch die hohe Qualität in kurzer Zeit ihre Abnehmer.

Bei Ausbruch des **2. Weltkrieges** war das Unternehmen durch die Güte der Erzeugnisse in die Spitzengruppe der deutschen Konservenindustrie aufgestiegen. Die Belegschaft war auf 400 Köpfe angewachsen und etwa 15.000 Lebensmittelhandlungen führten „Meinecke Hühnersuppe und Fleischbrüh-Paste“. Durch Zwangswirtschaft und Änderung der Qualität sowie durch den Ausfall aller Weißbleche musste Trockengemüse und Gemüsetiefkühlkost hergestellt werden. Die Fabrik wurde **1944** durch siebenmalige Bombenschäden zerstört. Zum Glück konnten durch rechtzeitige Auslagerung viele Maschinen und auch die Dampfanlage gerettet werden. **Nach Ende des Krieges im Jahr 1946** wurde die Produktion eines besonders guten Kunsthonigs, die Suppenherstellung sowie auch die Abteilung zur Herstellung von Suppengewürzen wieder aufgenommen. Im Jahr darauf war die Firma bis zu etwa 70% wieder leistungsfähig. Insbesondere lief **1947** die Erzeugung von Nasskonserven erstmalig wieder in vollem Umfang an.

Meinecke Feinkost-Suppen fand man auch in den Feinkostabteilungen der Einkaufszentren in Amerika, so z. B. Schwalbennestersuppe, Schildkrötensuppe, klare Ochsenchwanzsuppe und besonders begehrt Hühnerfrikassee sowie noch einige andere Spezialitäten.

Seit **1968** befand sich die Firma an der Goslarschen Straße 61 und firmiert unter Heinrich Meinecke DEUTSCHE RAVIOLI- und FEINKOST=GESELLSCHAFT. M.B.H. & Co. KG. **1970** befand sich in der Cellerstraße 54 die Konservenfabrik C. TH. Lampe

Heute steht auf dem ehemaligen Gelände ein Einkaufsmarkt.



Abb. 37: Werbung aus dem Jahr 1928

Ein Werbespot von 1965:

Dein Steuer führst Du ohne Furcht und Mühe nach dem Genuss von Meinecke Hühnerbrühe.



Abb. 38: Produkte der Feinkostfabrik, 1965

Standort 12

Bürsten- und Pinselfabrik D. A. Sander

Obwohl die Bürstenbinder von alters her u. a. für Haushaltungen und Kirchen, sowie später auch für das Militär (durch die Herstellung von Wischern aus Draht und Borsten für Geschütze und Gewehre) stark in Anspruch genommen waren, wurden sie nur selten erwähnt. Am Stadtreiment hatte ihr Handwerk keinen Anteil. Eine Gildeordnung gaben sie sich erst **1584**, die **1607** erneuert wurde. Die Lehrzeit betrug 5 Jahre, bevor ein Geselle Jungmeister werden konnte, musste er zwei Jahre gearbeitet haben. **1796** waren in der Stadt Braunschweig sieben Bürstenmacher, sieben Gesellen und vier Lehrlinge tätig. **1912** gab es in der Stadt laut Branchenadressbuch 21 Bürstenmacher, **1938** nur noch elf. Durchgehend waren es kleine Familienbetriebe, die meistens ihre Werkstatt auf dem Hinterhof oder in der Wohnung selbst hatten.

1670 gründete der hiesige Bürger Dietrich August Sander im Eckhaus Gördelinger Str. 29, eine Bürstenfabrik mit Verkaufsladen. Seine Spezialität waren feine Lyoner- und holländische Pinsel und Bürsten. **1811** erwarb Johann Dietrich Sander von einem Herrn Bitter das im Jahre 1560 erbaute Fachwerkhaus. Im Jahr **1880**, als die Besiedlung der Gebiete außerhalb der Umflutgräben begann, wurde die im Innenstadtbereich liegende Betriebsstätte der Bürstenfabrik Sander zu klein. Da das Gebäude Gördelingerstraße 29 nicht erweiterungsfähig war und nicht mehr genug Platz bot, suchte man ein neues Grundstück in der Nähe des damaligen Stadtrandes. Die Wahl fiel auf das Grundstück Goslarsche Str. 74, an der sich ein Wohngebiet zu entwickeln begann. Die Verkehrssituation war durch die Anbindung an den neu entstehenden „Äußerem Ring“ sehr günstig.

1889 bekam D. A. Sander ein Patent als Hoflieferant seiner Hoheit Prinz Albrecht, Regent von Braunschweig:

„Wir, Prinz Albrecht von Preußen bekennen hiermit, dass wir den Bürstenmacher D. A. Sander Gördelinger Str. 29 zu unserem Hoflieferanten in Gnaden ernannt haben. Urkundlich unter unserem Handzeichen und Insiegeln gegeben. Braunschweig, 1. August 1889“

1896 wurde mit dem Bau des Fabrikgebäudes auf dem 500 qm großen Grundstück begonnen.

Eine Fabrik technischer Bürsten, die 8 Personen beschäftigte, befasste sich nicht mehr mit normaler Haushaltsware. Produziert wurden jetzt Bürsten für die Maschinenindustrie, wie z. B. für die Reinigung von Kartoffeln, für das Polieren von Obst und sogar für das Auswickeln von Zitrusfrüchten.

1927 wurden Grundstück und Gebäude erworben und **bis zum Jahr 1935** entstanden fünf Gebäude: ein Büro- und Lagerhaus, eine Bürstenfabrikationshalle, eine Bürstentischlerei, ein Materiallager und ein Ladengeschäft.



Abb. 39: Ladengeschäft in der Gördelinger Straße, 1930er Jahre



Abb. 40: Briefkopf von Sander & Sohn, 1927

Im Oktober 1944 brannten die Gebäude bis auf die Grundmauern nieder. **Nach 1945** wurden die Gebäude langsam wieder aufgebaut und genutzt.

Ab **1956** begann der Um- und Ausbau des Vordergebäudes zu einem Wohn- und Geschäftshaus. **Am 1.8.1970** konnte die Familie Sander ihr 300-jähriges Firmenjubiläum in den Gebäuden an der Goslarschen Str. 74 feiern. Familie Sander ist schon seit **1446** nachweisbar in Braunschweig ansässig und die Familienchronik der alteingesessenen Braunschweiger erzählt davon, dass im **Jahr 1670** ein Mitglied der Familie das Bürstenmachen erlernte und ein Geschäft eröffnete - Tradition seit zehn Generationen mit dem selben Beruf. Seit Anfang der **1990er** Jahre ist die Firma D. A. Sander Inh. M. Wagner nicht mehr im Branchenadressbuch verzeichnet. Heinz Sander war der letzte seiner Zunft und es gibt keinen nachfolgenden Bürstenfachmann seiner Familie, der diese lange Tradition fortsetzt.



Abb. 41: Ladengeschäft an der Goslarschen Straße, 1954

Standort 13

Zichoriefabrik Bleibtreu

Der 27-jährige herzogliche Kammerlakai Ludwig Otto Bleibtreu wurde anlässlich einer Verkleinerung des Hofstaates mit einer kleinen Pension entlassen. Nun stand der ungelernete Bleibtreu auf der Straße. Da er Geld verdienen musste, brannte und mahlte er mit seiner Frau Eleonore Kaffee aus Eicheln. Das Getränk schmeckte den Nachbarn, die dann auch das Pulver kauften. Da der Verkauf gut anliefe, kam der Gedanke auf den Kaffeeersatz gewerblich zu verkaufen. Das war **1781** und der Anfang einer langen Ersatzkaffeegeschichte.

Das kinderlose Ehepaar wohnte am Sack 3 in einer kleinen Mietwohnung. Während der Messe vermieteten die Bleibtreus ein Zimmer an Messebesucher. Ein Herr Ahrensberg aus Bremen logierte jedes Jahr dort und stellte ihnen die holländische Art vor, Kaffee aus Zichorienwurzel zu brennen. Die Zichorie oder auch Wegwarte ist eine himmelblau blühende Korbblüterstaude. Die Wurzel musste sorgfältig von Erde befreit werden und wurde gedarrt (getrocknet). Danach wurde die getrocknete Wurzel zu Mehl gemahlen. Mit einfachsten Mitteln aus einer Suppenterrine und einer Kaffeemühle begann das große Geschäft. Der Kaffeevertreter Ahrensberg war Großbezieher und verkaufte im ganzen norddeutschen Raum bis hinab nach Mittel- und Süddeutschland Zichorienpulver. Nun war der Aufstieg nicht mehr aufzuhalten.

Der Lohn für alle beschäftigten Arbeiter/rinnen betrug bald 3000 Taler im Jahr. In allen Erdteilen wurde nun „Bleibtreukaffee“ mit seiner typischen Aufmachung verkauft. Die blauen talergroßen Pakete lagen in jedem Kramladen. Nun konnten die Bleibtreus das Leben reicher Leute führen. „Gefördert“ wurde das Geschäft durch die Kontinental Sperre, die den Bohnenkaffee aus Übersee für den kleinen Mann zu teuer und unerschwinglich machte. Ein Nachfolger stellte sich jedoch nicht ein.



Abb. 42: Stich einer Produktion von Zichorienkaffee aus dem 17. Jahrhundert

Mit dem herzoglichen Stallmeister Friedrich Franquet verband Bleibtreu eine Freundschaft, die zur Adoption seines vierjährigen Sohn Karl führte. Nun war die Nachfolge geregelt und der adoptierte Sohn wurde ein tüchtiger Nachfolger.

Um **1800** bestanden noch 24 und bis **1877** noch 8 bedeutende Zichorienfabriken. Im Jahr **1867** errichtete Bleibtreu an der Hamburger Str. einen großen Fabrikneubau (am Wendenwehr). Im Jahr **1870** übernahmen die Söhne Artur und Karl Franquet die Fabrik. Sie erzielten in diesem Jahr einen Umsatz von 400.000 Mark. **1881** konnte die Firma Bleibtreu das hundertjährige Jubiläum feiern.

1884 wurden 40 Arbeiter beschäftigt, in der Campagne bis zu 50 Personen. Im Jahr **1892** betrug die Arbeitszeit noch 10 Stunden. Jugendliche von 14 bis 16 Jahren mussten 9 1/2 Stunden arbeiten. **1894** genehmigte aufgrund der vielen Aufträge die herzogliche Polizeidirektion einen Antrag von Bleibtreu zur Erlaubnis der Sonntagsarbeit von Okt. bis Dez.

Beide Söhne Franquets blieben kinderlos und verkauften **1909** den Betrieb mit der gesamten Einrichtung an die Kaufleute Hermann Röver und Wilhelm Meyne. Diese verlegten die Firma im gleichen Jahr in die Goslarsche Str. 82, in der vorher Reusch & Schulz Zichorienkaffee produzierten.

1915 vernichtete ein großer Brand einige Gebäude und brachte zeitweise die Produktion ins Stocken. In den **1920er** Jahren ging der Umsatz zurück und die Kaffeebohne eroberte den Markt. Wo das Geld nicht reichte, trank man Malzkaffee (Lindes, Kaffee des kleinen Mannes).

Ende der 1920er Jahre wurde der Zichorienkaffee verdrängt und langsam verschwand auch die letzte Darre in Braunschweig.



Abb. 43: Aus der Chronik der ältesten und letzten Zichorienfabrik, 1881



Abb. 44: Werbeanzeige von 1929



Abb. 45: Der ehemalige Standort in der Goslarsche Str. 82, 2011

Standort 14

Maschinenfabrik der Gebrüder Wehrstedt

1874 begann Friedrich Wehrstedt eine 4-jährige Lehrzeit als Glockengießer und Turmuhrbauer bei der Firma Weule in Bockenem, wo er auch weiter bis **1880** als Geselle arbeitete. Danach leistete er seine dreijährige Militärzeit ab und ging danach auf Wanderschaft, die ihn auch nach Braunschweig führte. Zuerst arbeitete er dort als Schlosser bei der Maschinenfabrik Robert Karges, Bertramstr. 2, wo einfache Maschinen für die Dosenherstellung gebaut wurden.

Wehrstedt entwickelte bei Karges eine Dosenverschließmaschine mit einem neuen und noch heute gebräuchlichen Zwei-Rollen-System. In den Gründerjahren war es üblich, dass die Konservenfabriken ihre Dosen selbst herstellten, bis dahin waren es die Klempner, die neben ihrem eigentlichen Handwerk die Konservierung vorwiegend von Gemüse betrieben.

Am 10. Oktober 1887 machte sich Friedrich Wehrstedt an der Kreuzstraße 48 selbständig und gründete gemeinsam mit seinem Bruder Heinrich sowie August Lerche eine Maschinenfabrik. Als Startkapital zahlte jeder von ihnen 600 Mark ein. Die erste Investition war eine Drehbank mit 1.500 mm Drehlänge für 1.152 Mark. Mit 2 weiteren Mitarbeitern wurde die Arbeit in einem gemieteten Holzschuppen auf dem Grundstück der Eisengießerei Jördens & Co. aufgenommen. Die Miete für ein Jahr betrug 600 Mark.

Die ersten Aufträge waren einfache Blechkonstruktionen und Grude-Öfen. Das Ziel war, Maschinen für die Dosenherstellung und Konservierung zu bauen. So entwickelte Wehrstedt u. a. auch eine Dosenverschlußmaschine, die durch die florierende Konservenindustrie einen guten Absatz versprach. Die Produktpalette umfasste neben der Herstellung von Dosen auch den Maschinen- und Apparatebau für Konservenfabriken. Die Maschinen waren so solide gebaut, dass 60 Jahre später bei der Braunschweiger Blechwarenfabrik eine dieser Maschinen noch eingesetzt werden konnte.



Abb. 46: Ein Klempner beim Verlöten der gefüllten Dosen, 1883



Abb. 47: Eine Dosenverschließmaschine, 1898

Standort 14

1897 betrug die regelmäßige Arbeitszeit bei Wehrstedt 11 Stunden (von 6.00 bis 18.00 Uhr, mit Pausen von 8.30 bis 9.00 Uhr und von 12.00 bis 12.30 Uhr).

Ab 1914 stoppte die Entwicklung des Unternehmens, weil sich die Firma nicht an Rüstungsaufträgen beteiligte. Nach Kriegsschluss **1919** kehrte ein Teil der früheren Mitarbeiter zur Firma zurück. Der einzige Sohn von Heinrich Wehrstedt war vor Verdun gefallen. Im gleichen Jahr gründeten zwei Söhne von Friedrich eine eigene Firma, die **1934** mit der Stammfirma zusammengelegt wurde. **1938** erhielt Wehrstedt den 1. Preis für seine Dosenverschließ- und Abschnidemaschinen.

Im 2. Weltkrieg produzierte auch dieser Betrieb für die Rüstung und stellte Teile (Panzerbau) für die MIAG her. Andere Produkte durften auch aus Materialmangel nicht hergestellt werden.

Das 100-jährige Betriebsjubiläum wurde am **10.10.1987** im Waldhaus Ölper feierlich begangen. Sechs Arbeiter wurden dort für mehr als 25jähriger Betriebszugehörigkeit ausgezeichnet. Zu dieser Zeit wurden noch 95 Mitarbeiter beschäftigt und ein Jahresumsatz von 15 Millionen. DM erzielt.

Am 1. Juli 1988 wurde die Firma Wehrstedt an die Firma Züchner, Seesen, verkauft. Im Jahr **1990** wurde die Fabrik in Braunschweig geschlossen und die Maschinen verkauft.



Abb. 48: Die Wehrstedts und Mitarbeiter mit einer neuen Aufführung einer Bandsäge, hinten links: Heinrich Wehrstedt Sen., Meister Sandfuchs, Heinrich Wehrstedt, ein Geselle und Friedrich Wehrstedt, vorne 3 Lehrlinge, 1898

Standort 15

Maschinenfabrik Roever & Neubert

Diese Fabrik wurde **1880** als offene Handelsgesellschaft an der Bahnhofstr. von dem Ingenieur Max Neubert und dem Kaufmann Otto Roever gegründet. Zu Anfang ihres Bestehens begnügten sie sich mit der Fabrikation von Dampfkessel- und Maschinenarmaturen in gemieteten Räumen. Dank des Geschäftsprinzips, nur Qualitätserzeugnisse auf den Markt zu bringen, wurden die Räume bald zu klein. Schon ein Jahr später zogen sie in geeignete größere Räume an der Bahnhofstraße ein.

Als infolge weiterer Betriebsvergrößerung diese Fabrikräume nicht mehr ausreichten, baute die Firma **1905** eine Fabrikanlage nach modernsten Grundsätzen an der Kreuzstraße 67 und siedelte im Jahr **1906** in diese über. Auf Grund ihres Erfolges wurde auch die Produktion von Lokomotivarmaturen jeglicher Art aufgenommen. Diese wurden nicht nur in Deutschland, sondern auch nach Spanien, Frankreich, Belgien, England, Russland, China, Japan sowie Nord- und Südamerika geliefert.

Im Adressbuch **1908** ist vermerkt: *„Roever & Neubert Maschinen, Dampfkessel- und Armaturenfabrik (Inh. M. Neubert und Hoflieferant Otto Roever (Konservenfabrikant) Kreuzstraße 67“*

Später wurde die Produktion erweitert und es wurden Wasserstandsanzeiger, Schiffsarmaturen und Verbrennungsinjektionen für Lokomotiven hergestellt, die in viele europäische Länder und nach Amerika geliefert wurden.

Im Adressbuch von **1921** ist vermerkt: *„Maschinen- und Dampfkessel- Lokomotiv- und Armaturenfabrik – Metallgießerei – Dreherei und Dampfstrahlpumpen OHG Inhaber: Gerhard Buckendahl, (Schwager von Otto Roever) Kreuzstraße 67“*

Auszug einer Mitteilung an das Stadtbauamt vom **10.11.1922**:

„Wir teilen Ihnen hierdurch höflichst mit, dass wir unseren Betrieb aus wirtschaftlichen Gründen elektrisch zu betreiben genötigt sind und die erforderliche Anlage sich im Bau befindet“

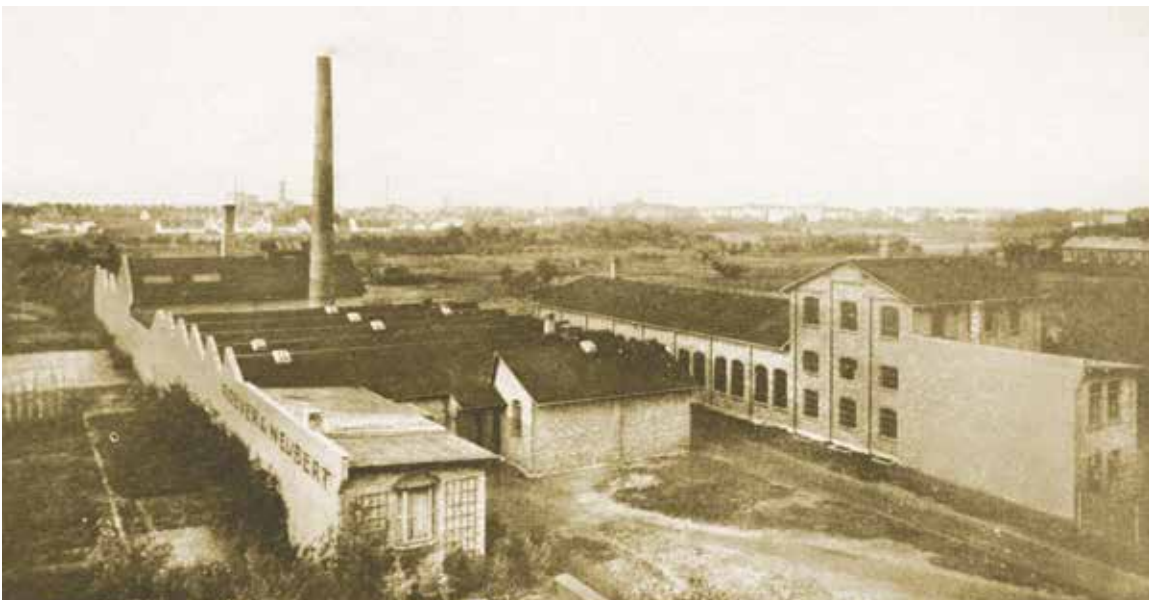


Abb. 49: Das Fabrikgebäude an der Kreuzstraße 67, 1921



Abb. 50: Streikende Arbeiter, 1913

Ein Patent (DRP) erhielt die Firma für Wasserstandsanzeiger mit selbsttätigem Kugelschluss bei Glas- und hohem Kesseldruck. So fertigten sie auch alle einschlägigen Apparate anderer Bauart an, soweit diese nicht patentamtlich geschützt waren. Sie waren Lieferant bei den Reichs- und Kleinbahnen sowie bei der Handelsflotte. Zeitweise musste aus finanztechnischen Gründen die Produktion unterbrochen werden.

1928 zog der Buchdruckereibesitzer Erich Morjan in einige Fabrikhallen ein. **Im Jahr 1935** erwarb der Druckereibesitzer August Wehrt das Gelände und fertigte u. a. Kunstdrucke. **Von 01.10.1935 bis 1939** befand sich die Firma Roever & Neubert an der Frankfurter Straße 260 in der ehemaligen Maschinenfabrik Karl Kersten. Später zog dort als Nachmieter die Maschinenfabrik Carl Dempewolf ein. Im ersten Adressbuch nach dem 2. Weltkrieg von **1950**, ist die Firma nicht mehr genannt.

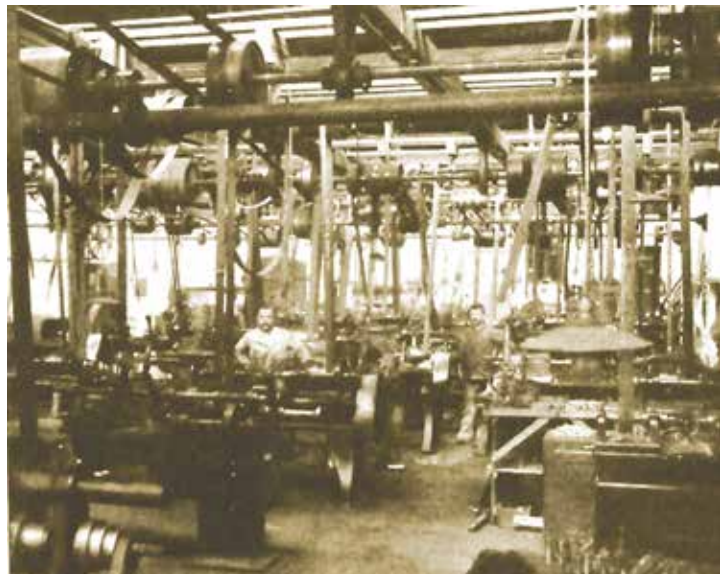


Abb. 51: Fertigungshalle mit transmissionsbetriebenen Maschinen, 1921

Standort 16

Aufzugsfabrik Eifrich & Keldenich

Am **5. Februar 1908** gründeten der Zeugschmiedemeister Anton Eifrig und der Dreher Karl Keldenich die heute noch bestehende Fahrstuhl-Maschinenfabrik Eifrich & Keldenich. Zusammen mit sechs Gehilfen und großem Unternehmergeist und viel Fleiß entstanden die Anfänge des Werkes an der Helenenstraße. Man befasste sich zunächst mit der Herstellung von allgemeinen Maschinenbauerzeugnissen und nahm danach die Fabrikation von Aufzügen und Hebewerkzeugen auf. Es konnte bereits im Jahre **1909** der erste elektrische Personen- und Lastenaufzug für die Firma Grimme Natalis & Co (Rechenmaschinenfabrik) in Betrieb genommen werden. Schon damals wurden die Fahrstühle durch den Technischen Überwachungsverein abgenommen und dann in Betrieb gesetzt.

Der Mitgründer Keldenich schied bereits am **05.10.1909** wieder aus, während der Sohn Ing. Gotthelf Eifrig in die Firma eintrat und sich insbesondere des Aufzugbaues annahm. Im Jahr **1911** tritt der Kaufmann Karl Schreier in die Firma als Mitgesellschafter ein. Die Räumlichkeiten entsprachen bald nicht mehr den Anforderungen. Man musste sich nach einem größeren Grundstück umsehen und fand es in der Kreuzstraße 69. Nach einem Jahr Bauzeit konnte **1912** der Betrieb in dem neuerbauten großen Fabrikgebäude einziehen. Unter dem **1. Weltkrieg** und der anschließenden Inflation der Jahre **1922-1923** hatte das Unternehmen schwer zu leiden. Die folgenden Jahren brachten jedoch ein Aufblühen und ein größerer Auftrag für das Städtische Gaswerk konnte im Jahr **1924** verbucht werden. Drei große Aufzugsanlagen von je 1750 kg Tragkraft u. 21,5 m Förderhöhe wurden eingebaut.



Abb. 52: Das Fabrikgebäude an der Kreuzstraße 69, 1921

Standort 16

Im Jahr **1925** starb der Mitbegründer der Firma Anton Eifrich mit 73 Jahren und der Sohn Ing. Gotthelf Eifrig führte die Firma fort. In den **1930er Jahren** wurden in Braunschweiger Großbetrieben Personenaufzüge installiert. Unter anderen wurden bei Büssing, in der Technischen Hochschule und in der AOK Paternosteraufzüge eingebaut. **Ab 1932** wurde die Fabrikation um Kräne, Winden, Flaschenzüge, Drahtseile und die Reparatur von Aufzügen jeder Art erweitert.

Bis zum Jahr **1939** kann man sagen, dass fast die gesamte Konservenindustrie mit Aufzügen von Eifrich & Keldenich ausgerüstet wurden. Viele Krankenhäuser wurden mit Kranken- und Speiseaufzügen ausgestattet. Weit über die Grenzen Braunschweigs wurden die Aufzüge geliefert. Trotz vieler Schwierigkeiten während des Krieges und geringfügiger Bombenschäden, die schnell beseitigt wurden, konnte der Betrieb voll weiterarbeiten. Die Schwierigkeiten nach dem 2. Weltkrieg konnten schnell überwunden werden.

Seit den vielen Jahren des Bestehens hatte sich eine Stammebelegschaft gebildet, in deren sich eine Anzahl Jubilare befanden. Große Verdienste für die Firma erwarb sich der **1955** zum Prokuristen ernannte Ing. Otto Vollmer, der kurz vor seinem 40-jährigen. Betriebsjubiläum **1962** starb. **2008** konnte das 100-jährige Firmenjubiläum gefeiert werden.

Auch **2023** besteht der Traditionsbetrieb noch und befindet sich immer noch am alten Standort in der Kreuzstraße 69. **Heute** wird die Firma vom Dipl. Ing. Theodor Eifrig geleitet.



Abb. 53: Das Fabrikgebäude an der Kreuzstraße 69, 2007

Standort 17

Eisengießerei Jördens & Co.

Am 01.10.1884 gründeten Wilhelm Overbeck und die Gebrüder Christian und Wilhelm Jördens die Eisengießerei Jördens & Co. am Madamenweg 117. **1885** erfolgte der erste Ofenanstich in der Gießerei. Die Former und Schweißer beheizten den Schmelzofen mit Zechenkoks. Die Gussformen für das flüssige Metall (überwiegend Grauguss) waren aus Lehm. **1927** waren 22 Arbeiter beschäftigt. Das Eisen wurde in einem 4 m hohen Kupolofen (Kuppelofen, Schachtofen) geschmolzen. Die Stundenleistung für das Verflüssigen des Eisens war 40 - 50 Zentner. Nach dem Erkalten der Gussteile wurden dieselben in der Putzhalle gesäubert. Das Gießen war sehr ungesund, weil die Hitze und die Gase nach oben stiegen und von den Arbeitern eingeatmet wurden. Die Arbeit war mit viel Schmutz verbunden. Noch bis **1955** wurden den Arbeitern nach verrichteter Arbeit Eimer mit angewärmten Wasser an die heißen Öfen gestellt, um sich zu waschen. Andere Waschmöglichkeiten gab es noch nicht. Die Arbeitszeit betrug seiner Zeit 9 Stunden am Tag.

Die Drehbänke, Bohrmaschinen, Fräsen, Stahlsägen usw. trieb in den Anfängen eine Dampfmaschine mit ledernen Transmissionsriemen an. Die Firma belieferten die Maschinenbau-Fabriken mit Einzelteilen und Kleinserien. Alle Teile, auch Sonderanfertigungen und Einzelstücke wurden in Handarbeit hergestellt. Das Rohmaterial bestand aus Roheisen und kam von den umliegenden Stahlwerken. Es wurde über die Entladestation der Braunschweigischen Landes-Eisenbahn am Madamenweg und weiter mit Pferdefuhrwerken zur Fabrik angeliefert. **1910** wurde Wilhelm Overbeck nach Ausscheiden der Gebrüder Jördens alleiniger Firmeninhaber.

In einer Geschäftsanzeige vom **2. August 1885** in „Braunschweigische Anzeigen“ steht:
„JÖRDENS & Co., Kunst- und Eisengießerei, Madamenweg, Empfehlen sich ganz ergebenst zur Herstellung jeder Art Gußstücke in Messing-, Roth-, Zink- und anderem Metallguß; ferner von Säulen und Rohren jeder Gattung, nach Zeichnung und Modell, von Fenster -und Thürbeschlägen aller Art, von Belagplatten, Feueranlagen, Grab -und anderen Gittern, wie Spitzen zu solchen, von Maschinentheilen und dgl. m. in saubersten Eisenguß bei billigsten Preisen und prompter Bedienung. Auf Wunsch werden die kleinsten Eisenabgüsse bestens getempert“.

Schon **1934** wurde ein Betriebsausflug unternommen, was zu jener Zeit noch etwas außergewöhnliches war. Während des Krieges wurden das Wohnhaus sowie die Ablaufkanäle durch Bomben stark beschädigt.

Am 15.03.1944 wurden das Putzgebäude, die Gießhalle und die Kernmacherei völlig zerstört.

Am **31.03.1944** konnte sofort mit den Instandsetzungsarbeiten begonnen werden, da das nötige Material für den Rüstungsbetrieb, dazu freigegeben wurde.

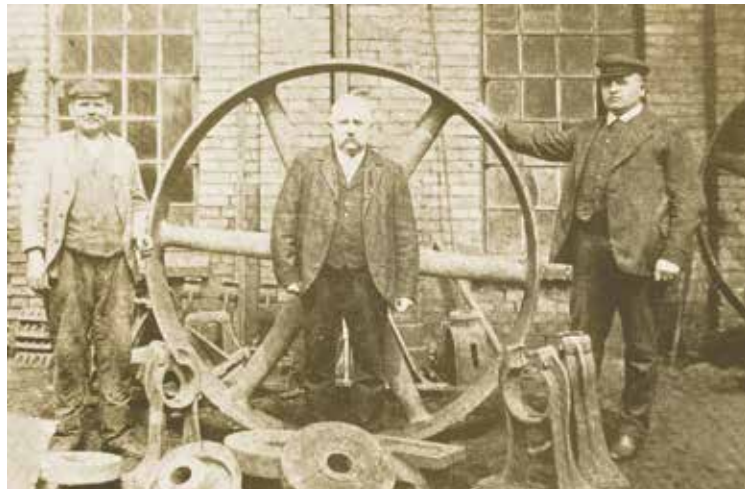


Abb. 54: Der Firmengründer Wilhelm Overbeck in der Mitte



In einem Schreiben zum 100sten Jubiläum von **1985** steht:

„Dank an unsere Verehrten Geschäftsfreunde! Das 100-jährige Bestehen unserer Firma nehmen wir zum Anlaß, allen unseren Geschäftsfreunden für ihr uns bisher entgegengebrachtes Vertrauen herzlich zu danken. Wir verbinden damit die Hoffnung auf eine auch in Zukunft angenehme und für beide Seiten nützliche Geschäftsbeziehung. Wie in der ersten Anzeige unserer Firma vor hundert Jahren empfehlen wir uns zur Herstellung von Gußstücken jeder Art und sichern Ihnen beste Gußqualität und prompte Bedienung“

1981 wurde die Firma in AWO Eisen- und Metallguß GmbH umbenannt, um das erweiterte Lieferprogramm auch im Firmennamen zum Ausdruck zu bringen.

Im Jahr 2002 wurde auch diese alte Fabrik aus dem Westlichen Ringgebiet geschlossen.



Abb. 55: Gießereiarbeiter im Hof bei Jördens & CO, 1920er Jahre



Abb. 56: Die Häuser am Madamenweg Nr. 116-118 von Jördens & Co, 1950er Jahre



Abb. 57: Werbung, 1985

Standort 18

Schmiede H. Kassel & die Stellmacherei F. Gericke

Schmiede und Stellmacher hatten seit dem Mittelalter hohes Ansehen, ging es doch um die Mobilität von Mensch und Waren. Das Doppelgrundstück Madamenweg Nr. 52 und 53 wurde vom Stellmacher Wilhelm Stansch erworben.

Schon vor **1876** hatte auf dem Grundstück Madamenweg 52 eine Schmiede gestanden. Hermann Kassel bekam im Jahr **1876** die Genehmigung, das Schmiedehandwerk auszuüben und ließ sich auf dem Grundstück nieder. Im Jahr **1877** bebaute Wilhelm Stansch das Grundstück mit einem Doppelhaus, das heute noch steht, jedoch stark verändert wurde. **1878** konnte das von Stadtbaurat Flesche genehmigte Haus bezogen werden.

1891 erwarb Stellmachermeister Friedrich Gericke die rechte Haushälfte Nr. 53 und baute auf dem Hinterhof seine Werkstatt. **1907** erwarb Kassel die linke Haushälfte mit der Schmiede Haus Nr. 52 der bis dahin Pächter des Hauses und der Werkstatt war. Es war naheliegend, dass sich neben einer Schmiede ein Stellmacher ansiedelte. Die Hauptarbeit beider Handwerksbetriebe bestand in Bau und Reparatur der schweren Pferdewagen der in der Nähe liegenden Ziegeleien. Der Schmied beschlug die Pferde und bereifte die Pferdewagen mit eisernen Ringen. Der Stellmacher reparierte oder baute die Aufbauten und Deichseln der hölzernen Ziegelwagen.

Friedrich Gericke führte seinen Betrieb bis zu seinem Tode **1930**. Zwei seiner Söhne lernten bei ihm das Stellmacherhandwerk. Die Schmiede wurde bis in die **1930er** Jahre von Hermann Kassel betrieben. Nach seinem Tod führte sein Sohn Hermann jun. den Betrieb weiter. **Im 2. Weltkrieg** war er Bomberpilot, wurde bei einem Einsatz abgeschossen und kehrte aus dem Krieg körperlich behindert zurück. Er führte zunächst den Betrieb im alten Sinn mit zeitweise 60 Mitarbeitern weiter. Später stellte er den Betrieb auf Labortechnik um und war in ganz Deutschland tätig. **1970** musste Hermann jun. Kassel seinen Betrieb aus gesundheitlichen Gründen einstellen. Er starb ein Jahr später.



Abb. 58: Das Doppelhaus am Madamenweg Nr. 52-53 mit den Werkstätten im Hinterhof, 1960

Standort 18

Ganz ähnlich war die Entwicklung bei Fritz Gericke. Sein Sohn Robert übernahm nach dem Tod seines Vaters den Betrieb. **Im 2. Weltkrieg** wurden beide Betriebe verpflichtet, LKW-Pritschenaufbauten herzustellen. Es entstand täglich in Gemeinschaftsarbeit ein Aufbau. Nach dem Krieg, als die Ziegeleien sich auf LKW umstellten, änderte sich auch ihre Arbeit. Es mussten nun Umbauten und Reparaturen der Fahrzeuge vorgenommen werden.

1959 übernahm Sohn Alfred, der Wagenbau studiert hatte, den Betrieb und stellte u.a. Fahrerhausdächer aus Kunststoff für Büssing her sowie viele Teile für die Fahrzeugindustrie. Obwohl der Betrieb gut lief, entschloss sich Alfred 11 Jahre später aufzuhören.

1963 wurde das alte Werkstattgebäude abgerissen, um einem größeren Neubau zu weichen. Die Gebäude wurden verpachtet und dienen **heute** als Werkstatt und Lagerhalle.

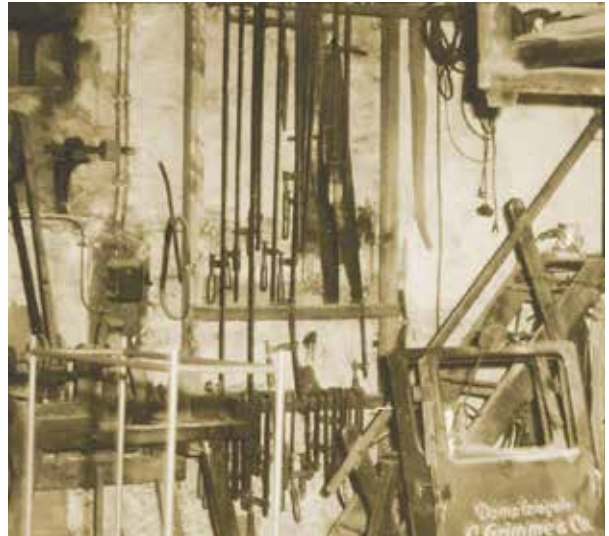


Abb. 59 u. Abb. 60: Trecker v. d. Stellmacherei u. Fahrerhausdächer für Büssing Abb. 61: Werkstatt von R. Gericke, 1962

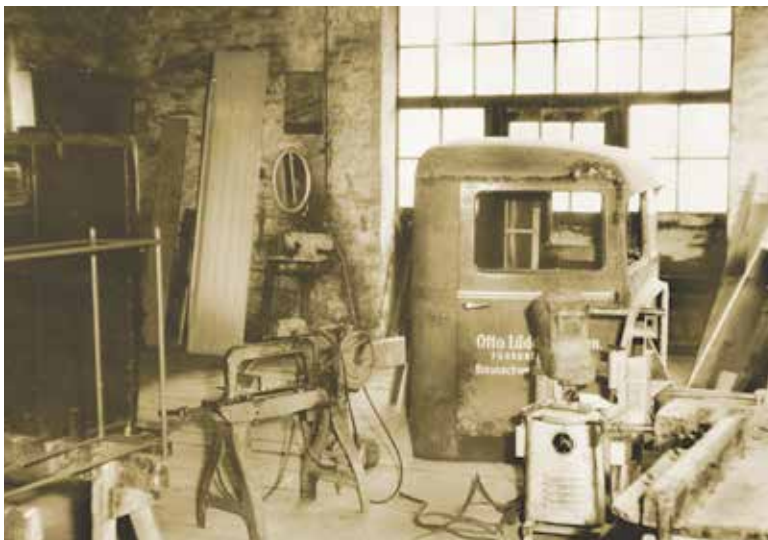


Abb. 62: Die Werkstatt von R. Gericke, 1962



Abb. 63: Rudolf Gericke, 1962

Station 19

Möbelfabrik Behrendt & Boehme

Im Jahr **1909** gründeten der Tischler Friedrich Behrendt und der Kaufmann Wilhelm Boehme am Madamenweg 160 eine Möbelfabrik auf dem Hinterhof. Sie begannen mit einem Maschinenmeister, 10 bis 12 Tischlergehilfen und 5 Jugendlichen unter 16 Jahren. **1912** wurde die Möbelfabrik durch eine Halle vergrößert, da die vorhandenen Räume durch den steigenden Bedarf an Aufträgen nicht mehr reichten.

In einer Werbebroschüre von **1919** werben sie: *„Im Hause fängt es an: Wenn vor 20 Jahren eine Heirat stattfand, so wurde sich wenig oder gar nicht mit der Einrichtungsfrage befasst. Man kaufte in einem Magazin oder überließ einem Tischlermeister die Anfertigung der Möbel nach allgemein gültigen Sätzen. Diese Möbel waren kalte, seelenlose Gebilde, erklügelte und roh zusammen gestückte Gebilde, welche keinen bleibenden Wert hatten und nur zum Wegwerfen reif waren. Alte Stücke, welche man häufig in Häusern findet, sollen als Lehrmeister für die heutigen Käufer dienen. Ihr wollt etwas erwerben, was auch eure Kinder noch achten und ihr selber achtet, darum kauft Dinge, die einen gewissen bleibenden Wert haben. Wendet euch bei Bedarf von Möbeln oder ganze Einrichtungen an wirkliche Fachleute und Selbstfabrikanten, welche durch Zusammenarbeit seitens Architekt, Kaufmann und Fachmann nach streng individuellen Grundsätzen Euer Heim einrichten, schöne Formen schaffen, Farben harmonisch verbinden und zweckmäßig die Raumverhältnisse ausnützen. Vor allen Dingen müssen die Möbel Charakter haben. Sie müssen überall das Wirken einer in sich ruhenden Persönlichkeit zeigen. Die Möbelfertigung ist heute eine Kunst geworden. Die vornehm und anspruchsvoll ist, wie jede andere Kunst, die sich nur dem ergibt, der um sie wirbt, mit allen Kräften seines Innern und der von der Natur den feinen Sinn und schöpferische Phantasie mitbekommen hat.“*

Im Jahr **1927** mussten sie durch die Nachwehen der Inflation und Wirtschaftskrise Konkurs anmelden und das Werk mangels Umsatz schließen. Sein ehemaliger Kompagnon Behrendt betrieb ein Möbelgeschäft in der Münzstraße. Im selben Jahr eröffnete Boehme ein Möbelgeschäft am Langen Hof 6-7 gegenüber dem Rathaus, schon **1935** konnte er das Grundstück erwerben.

Das Möbelgeschäft Boehme entwickelte sich **nach dem 2. Weltkrieg** mit sieben bedeutenden Häusern in Niedersachsen zu einem der führenden Unternehmen der Möbelwirtschaft. **1967** wurde das alte Gebäude abgerissen und durch ein repräsentatives Haus ersetzt, das den Platz am Rathaus beherrschte. Viele Kunden werden sich noch heute daran erinnern!

Im Jahr **1977** musste Möbel - Boehme Konkursantrag stellen. Der Grund war wohl, dass SB-Möbelhäuser auf der grünen Wiese entstanden waren, die zu einer starken Konkurrenz wurden.

Heute erinnert nichts mehr an das Möbelgeschäft am Langen Hof. **1984** befand sich in dem Gebäude eine Disco, Sport Siuda, ein Café, ein Friseursalon und noch einige andere kleine Geschäfte.

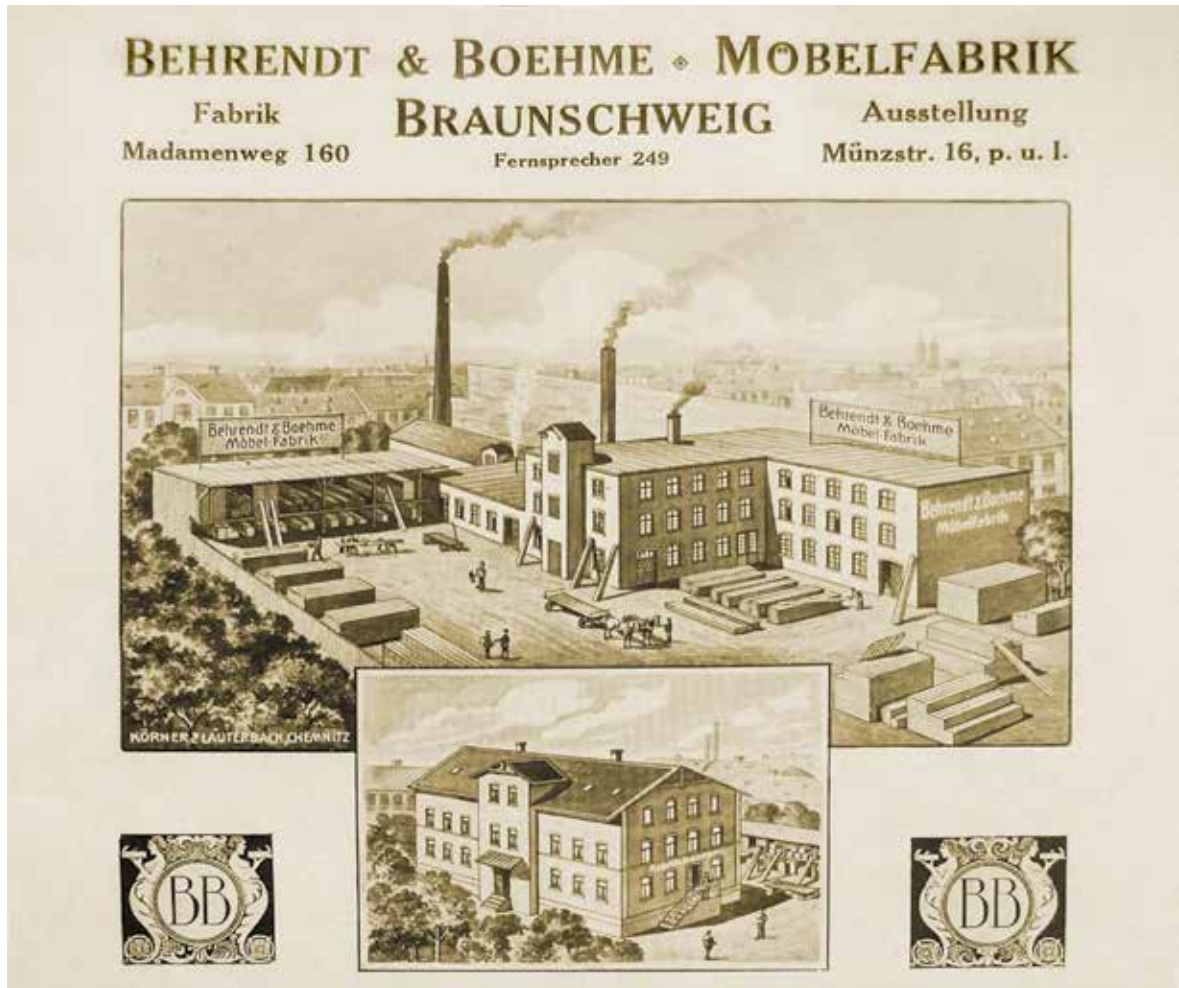


Abb. 64: Die Möbelfabrik Behrendt & Böhme am Madamenweg 160: 1912



Abb. 65 und Abb. 66: Die Tischler bei der Arbeit in den Werkstätten; 1921

Standort 20

Die erste Braunschweiger Blechwarenfabrik - Bremer & Brückmann

Für die Entwicklung der Wirtschaftsverhältnisse in Braunschweig ist die Entwicklung der Blechwarenindustrie besonders bedeutungsvoll gewesen. **1914** gab es in Deutschland 105 Konservenfabriken, davon entfielen 16 Betriebe auf die Stadt und das Land Braunschweig. Diese Werke fabrizierten hauptsächlich Dosen für die Gemüse-, Obst- und Fleischwarenindustrie. Daneben stellten sie noch Marmeladeneimer, Zigarettenschachteln, Honig- und Ölkübel, Keksbüchsen, Farbeimer und Petroleumkannen her.



Abb. 67: Briefkopf des Unternehmens: 1898

Damals begann die Firma an der Bergfeldstr. / Ecke Frankfurter Straße. Die vorherige Firma, W. Bremer & Co. stellte dort seit **1871** Handnähmaschinen und auch als Nebenzweig Konservendosen mit Falzverschluss her. Wegen Platzmangel an diesem Standort wurde **1890** das Grundstück am Madamenweg 1 erworben (heute Juliusstr.). Bei Aufnahme der Fabrikation wurden bei allen Konservendosen die Deckel und Böden noch von Klempnern gelötet. **1891** wurde die Produktion am neuen Standort aufgenommen. Hergestellt wurden hier Nähmaschinen, Konservendosen und Emballagen aller Art. Für die Falzdosenherstellung erhielten sie ein Patent. Bremer & Brückmann war somit das erste Unternehmen in Braunschweig, das Falzdosen anfertigte, die mit Maschinen zu verschließen waren. **1895** betrug der durchschnittliche Wochenlohn für Schlosser 20 Mark bei 10 Stunden Arbeitszeit und einer sechs Tageweche. Eine Kündigungsfrist für Arbeiter gab es nicht. Ein Arbeiterhaushalt musste wöchentlich etwa 9-12 Mark für Miete ausgeben und 2.80 bis 4.80 für Nahrungsmittel. Daher waren die Ehefrauen gezwungen, durch eine Nebentätigkeit Geld dazuzuverdienen. Es arbeiteten alle 60 Klempner und Hilfsarbeiterinnen täglich 3 Stunden über die Zeit. Wasch- und Umkleideräume gab es nur für Frauen.

Bis **1914** behielt die Firma die Herstellung von Nähmaschinen bei, die bis nach China, Japan und den Fernen Osten geliefert wurden. Ab **1918** produzierte das Unternehmen ausschließlich Konservendosen. Später entwickelte sich hieraus die Produktion verschiedenartiger Blechwaren. Zur besseren Belieferung der in Süddeutschland und im Rheinland ansässigen Hauptabnehmer errichtete die Firma nach dem 1. Weltkrieg eine Zweitfabrik in Ludwigsburg in Württemberg.

Standort 20

1922 wurde eine Gummifabrik in Hildesheim eingegliedert, in der u. a. Gummiringe für den Verschluss von Konservendosen angefertigt wurden. **1925** wurden 316 Mitarbeiter beschäftigt und für die Erweiterung der Fabrik wurden Grundstücke dazu gekauft, die bis an die Oker reichten. **1927** stellte die Firma auch noch Gläser- und Flaschenverschlüsse her. **1937** wuchs das Unternehmen auf 419 Mitarbeiter. In den **1930er** Jahren verdiente eine Arbeiterin 7.20 Mark in der Woche.

1944 gab es erhebliche Kriegschäden, die teilweise zu Brandschäden bzw. zur Totalzerstörung führten und bei einem Bombenangriff wurden einige polnische Konservenarbeiterinnen getötet. Dadurch trat ein Stillstand in der Produktion ein. **1945** begann bereits der Wiederaufbau mit betriebseigenen Kräften. **1952** erwarb die Blechwarenfabrik Schmalbach das Unternehmen und Maschinen für die Produktion von Aerosoldosen, Deckel und Gläserverschlüsse wurden zur Juliusstraße verlegt.

1988 wurden noch 326 Mitarbeiter und 50 Auszubildende beschäftigt. **1989** wurde das Werk geschlossen und sämtliche Hallen abgerissen. **Am 01. März 2001** wurde nach dem Umbau des alten Verwaltungsgebäudes eine Diakoniestation mit den ersten 16 Mietern eröffnet. Später wurden auf dem übrigen Gelände Häuser mit exklusiven Eigentumswohnungen bis an die Oker gebaut.



Abb. 68: Arbeiterinnen einer Blechwarenfabrik, 1900



Abb. 69: Ausschnitt einer Werbung, 1939

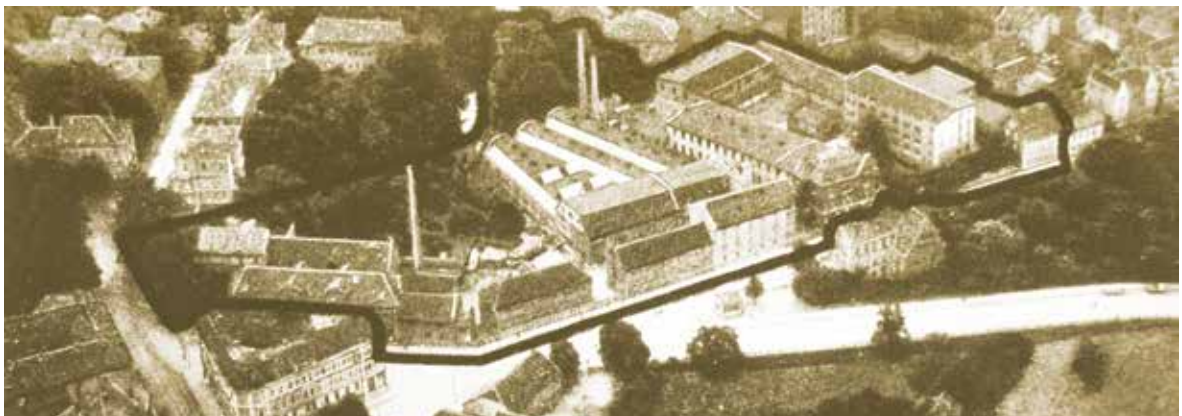


Abb. 70: Das Firmengelände an der Juliusstr., 1927

Standort 21

Maschinenfabrik SELWIG & LANGE Braunschweig

Der frühere Direktor Johannes Selwig und der Oberingenieur Bruno Lange gründeten am **26.06.1877** die Firma Selwig & Lange an der Oker in der Sophienstr. 40. Die Fabrik stand im Dienste der Zuckerrübenindustrie an der Ferdinand-Brücke, am sogenannten Ferdinandbogen. Es wurden vorwiegend Zentrifugen für Zuckerfabriken, Brennereien und Stärkefabriken gefertigt sowie der Apparatebau betrieben. Die Zentrifugen waren die „erste Spezialität“ der Produktpalette. Ab **1880** wuchs das Werksgelände ständig. Die Fertigungsfläche betrug einst 4500 qm und wurde zuletzt auf 10.000 qm erweitert. Die Gebäude wurden durchweg in Ziegelmauerwerk errichtet. Ab **1895** wurden auch Anlagen für Pulver-, Sprengstoff- und Celluloidfabriken angefertigt.

Zum 25-jährigen Bestehen im Jahr **1902** waren 85 Mitarbeiter bei einer 62-stündigen Arbeitszeit pro Woche fest beschäftigt. Die Hallen waren mit Petroleumlampen entsprechend schlecht beleuchtet, der Arbeitsplatz schlecht entlüftet und die Arbeitssicherheit an den Maschinen war ungenügend. Für etwa vier Jahrzehnte ging das Unternehmen in der zweiten Generation in Alleinbesitz der Familie Lange über. Ein zweites bedeutendes Arbeitsgebiet war die Herstellung von kompletten Ausrüstungen für die Pulverfabrikation. Zahlreiche Schutzrechte zeugten auch in dieser Zeit vom konstruktiven Fortschritt, der durch die Entwicklung der Automation neue Impulse erhalten hat. Als „Novität“ (um 1900 nach DRP 127096 patentiert) soll der Bau von Zentrifugen nicht unerwähnt bleiben. Ein weiteres Beispiel fortschrittlicher und kontinuierlicher Entwicklung ist die Konstruktion und Fertigung von Rüben-Schnitzelpressen zu bemerken. Während der Weltwirtschaftskrise musste im Oktober **1931** der Betrieb kurzfristig geschlossen werden.

Im **2. Weltkrieg** wurden die Werkstätten und Verwaltungsgebäude im **Oktober 1944** vollständig zerstört. Da auch die letzten Mitarbeiter dienstverpflichtet eingezogen wurden, musste auch die Produktion gänzlich eingestellt werden. Schon im **Frühsommer 1945** wurde mit der Trümmerräumung begonnen. Der dritte Sohn, Ingenieur Heinz Lange, kehrte im **September 1945** aus der Kriegsgefangenschaft zurück und konnte sich nun um den Wiederaufbau der zerstörten Fabrikhallen kümmern. Im **Frühjahr 1946** konnte die Produktion wieder aufgenommen werden.

Im **April 1988** übernahm die Braunschweiger Maschinenbauanstalt (BMA) die in Schulden geratene Firma inklusive der Wohnhäuser an der Wilmerdingstraße. **1991** übernahmen die Gebrüder Wichmann als Bürogroßhändler die Hallen und Verwaltungsgebäude. **1994/95** führte das Staatstheater in den modernisierten Hallen für kurze Zeit Ballett Aufführungen auf. Dann herrschte Stille. Es wurde bekannt, dass der Boden des Geländes rund um die Halle belastet wäre. Seit **1999** ist die „Wir Design GmbH“ Mieter in Teilen des Gebäudes. **2007** fungierte die sogenannte „Wichmann-Halle“ für einige Zeit als Raum für kulturelle Anlässe, und Veranstaltungen. Heute ist auch die TRAFO Hub GmbH in dem Gebäude ansässig und bietet moderne Räume zum Coworking, für Meetings und Veranstaltungen sowie Beratung für Startups, Freelancer, Kreative, KMUs und Dax-Unternehmen an.



Abb. 71: Die Firmengründer

Standort 21



Abb. 72: Fabrikansicht von Selwig & Lange, 1899



Abb. 73: Firmen-LKW vor dem Schloss Richmond, 1927

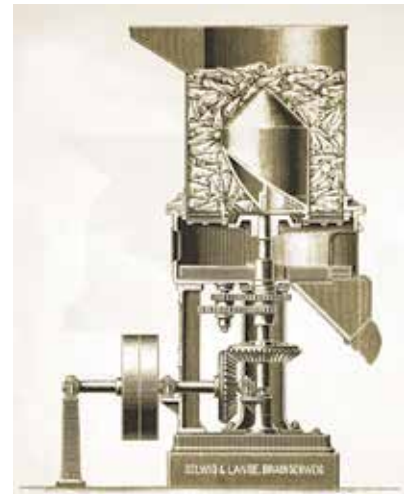


Abb. 74: Schnitzelpresse, 1920er Jahre

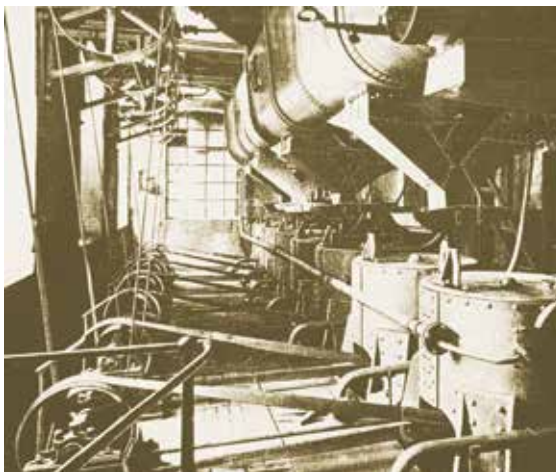


Abb. 75: Panzer-Zentrifugen-Anlage, 1920er Jahre



Abb. 76: Eingang zum ehem. Firmengelände, 2012

Standort 22

Maschinenfabrik Oppermann & Deichmann

Im Jahre **1891** gründete Carl Oppermann, der zuvor 12 Jahre bei der Firma BMA tätig war, auf dem elterlichen Grundstück in der Kreuzstraße 114 eine eigene Schlosserwerkstatt. Bis zur Fertigstellung eines neuen Werkstattgebäudes diente zunächst ein Kellerraum als Werkstatt. In der Hauptsache beabsichtigte er Arbeiten für Zuckerfabriken auszuführen und hoffte aus dem Herzogtum Aufträge zu bekommen. Seine anfänglichen Besuche bei den Zuckerfabriken hatten allerdings keinen großen Erfolg. Die erste schwere Zeit ging vorüber und die Auftragslage verbesserte sich zunächst durch Reparaturarbeiten für Zuckerfabriken, durch Aufträge für Chemische Fabriken und für den Behälterbau der Gasanstalten. Der Auftragsbestand wuchs zusehends, sodass weitere Anschaffungen wie Werkzeugmaschinen, Drehbänke und Hobelmaschinen nötig wurden.

Im Jahr 1900 kaufte Oppermann ein großes Grundstück an der Pfingststraße Nr. 8 / Ecke Pippelweg. Er ließ neue große Fabrikhallen, eine Kesselschmiede und eine Dreherei errichten. Es wurden **bis 1905** noch weitere Vergrößerungen und Anbauten vorgenommen. In dieser Zeit wurden 17 Gehilfen beschäftigt. Im gleichen Jahr trat der Kaufmann Richard Deichmann als Gesellschafter in die Firma ein und das Programm wurde erweitert. Als Spezialität wurden Ziegeleimaschinen in die Produktion aufgenommen. Später kamen Autoklaven für Konservenfabriken, Behälter und Apparate für Kaliwerke, Trommel-Trocknungsanlagen sowie Fahrwasser- und Verholbojen für die kaiserlichen Marine dazu.

1913 wurde ein 10 PS-starker Elektromotor in dem neuerbauten Motorenhaus aufgestellt. **1916** konnte die Firma ihr 25-jähriges Firmenjubiläum feiern. **1918** wurde dann die Tochter Katharine Oppermann Mitinhaberin. **1919** kam noch Eisenhochbau und Kesselbau dazu. Es wurden außerdem elektrische Schweißungen an Dampfkesseln und Maschinen ausgeführt, die auch schwieriger Art sein konnten. Im November **1927** übernahm der Schlosser Max Schubert aus Broistedt die Maschinenfabrik. Carl Oppermann schied aus der Firma aus und meldete sein Gewerbe ab.



Abb. 77: Briefkopf von Oppermann & Deichmann, 1919

Mit Kriegsausbruch des 2. Weltkrieges **1939** musste schließlich auch noch die Fertigung bzw. Bearbeitung von Munition- und andere Heeresbedarfsartikel übernommen werden. So hat sich das Unternehmen in Laufe der Zeit mit einer vielseitigen Produktpalette entwickelt. **Nach dem Krieg** gab es noch mal einen Aufschwung mit großen Aufträgen, aber **im Jahr 1987** ging die Firma in Konkurs und der „Reinhard Lippe & ETN-Elektronenstahlbetrieb“ zog in die Fabrikhallen ein. **2002** übernahm die „Alfa Lasertechnik - enco - Metallverarbeitung, Energie Verfahren Consult“ die Gebäude.

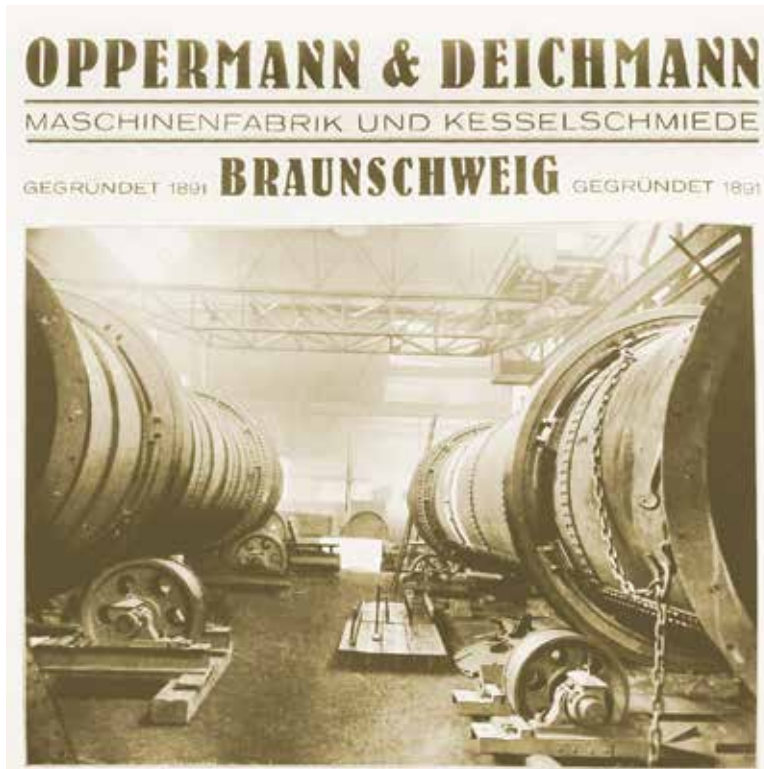


Abb. 78: Trommeltrockner für u. a. Rübenschnitzel u. -blätter, Zucker, 1928



Abb. 79: Rübenverlader, 1960er Jahre

Qualität aus Braunschweig

z. B. die Rübenförderanlagen in den Südzucker-Werken mit einer Leistung von 1.300 t/h bei einer Länge von 53 m und einer Förderbreite von 3,6 m.

For example, the sugar beet conveyor systems at the Südzucker-factories with a performance of 1.300 t/h at a length of 53 m and a conveying width of 3,6 m.

Oppermann + Deichmann
 Maschinenfabrik
 Pflingstraße 12 · D-3300 Braunschweig · Telefon (05 31) 8 20 72
 Telex 952 839 · Telefax (05 31) 8 20 75

Neumann
 Maschinenfabrik
 Auf dem Anger 9 · D-3300 Braunschweig
 Telefon (053 07) 50 88 · Telex 952 545

D + D - das sind komplette Anlagen und Komponenten zum Bau und Einbau, Transportieren und Aufbereiten von Schüttgütern sowie Stahl- und Behälterbau, vom Engineering bis zur kompletten Ausführung.

MD - das ist Maschinenbau, Schweißerei, Metall-Aufarbeitung, Rohrleitungs- und Montagebau.

MS - das ist Forschung, Know-how, Beratung und Service.

Abb. 80: Werbung der Maschinenfabriken von Oppermann & Deichmann sowie Neumann, 1987

Standort 23

Lack- und Farbenfabrik Carl F. Dalm & Co.

Der Gründer der Firma Karl Dalm wurde **1857** in Pommern geboren. Er war vorher als Reisender im Außendienst der Farbenfabrik Hermann Dieck in Pommern beschäftigt. Nachdem er **1892** in Wernigerode im Harz geheiratet hatte, zog er mit seiner Frau, geb. Dieck, nach Braunschweig. Dort gründete er mit seinem Schwager Albrecht Dieck am Weinberg 3 eine Farben- und Lackfabrik. Der **28.11.1894** kann als Beginn der Lackkocherei am Weinberg angesehen werden. Ein Jahr später stieg ein neuer Kompagnon, Gustav Brandhorst, in die Lackfirma ein. Die neue Firmenbezeichnung war nun Dalm & Brandhorst. Da er ein tüchtiger Mann war, gedieh das neue Unternehmen. Dalm trennte sich aber bald von seinem Partner und führte die Fabrik als Alleininhaber weiter. Das Geschäft schien gut zu florieren, denn schon **1910** wurde ein Erweiterungsbau auf dem Grundstück von der Baupolizei genehmigt. Eine Ausschachtung des Baugrundes und Einrichtung einer größeren Lackschmelze wurde ebenfalls **1910** Betrieb genommen. Im Branchenadressbuch von **1913** steht: Karl Friedr. Dalm & Co., Lack u. Farbenfabrik (Inh: Karl Dalm, Am Weinberge 3-4. Nachdem Karl im Jahr **1935** starb führte sein Sohn Hans die Firma weiter.

Die Spezialitäten waren: Wagenlacke nach englischem System und superfeine, helle Bronzetinktur. Lack ist eine Lösung eines festen Stoffes in einem flüssigen, die nach dem Auftragen eine verschönernde oder schützende Schicht zurücklässt.



Abb. 81: Briefkopf von der Lack- und Farbenfabrik Carl Friedrich Dalm & Co., 1910

Abb. 82: Die ehemalige Lack- und Farbenfabrik, 2003

Noch bis zum Firmenschluss holten sich die Heimwerker und Firmen ihre Farbe auf Bestellung selbst ab. Die Anwohner hatten durch die Herstellung der Lösungen ständig den scharfen Lackgeruch in der Nase. Am **12.12.1968** wurde der Betrieb eingestellt. Mehr ist von der Lackfabrik leider nicht zu erfahren. Die Nachfolgefirma auf diesem Grundstück, gegründet **1913**, war ein Vieh-Nährmittel-Großhandel von Paul Unger. Auch dieser besteht inzwischen nicht mehr. Das Gebäude ist leer und bis auf den hohen roten Schornstein erinnert **heute** nichts mehr an diese alte Lackfabrik.



Vom Eckladen zur Großbäckerei Karl Milkau

Im Jahr **1931** kaufte Bäckermeister Otto Milkau das Wohnhaus Odastraße 1 / Ecke Kramerstr. und machte sich selbständig. Er eröffnete am **01. März 1932** sein Geschäft nach Modernisierung, in der seit **1919** bestehenden Bäckerei. Der Anfang war bescheiden und bis zum Krieg versorgte Otto Milkau die Anwohner der umliegenden Straßen mit Brot und Backwaren. Sohn Karl wurde **1932** in Braunschweig geboren und wuchs im elterlichen Haus auf. Schon früh musste er in der Bäckerei helfen, wie es in den mittelständigen Geschäften üblich war. Sein Traum Landwirt zu werden erfüllte sich nicht, weil sein Vater Otto darauf bestand, dass er das Bäckerhandwerk erlernen müsse, um später einmal den väterlichen Betrieb weiter zu führen. So geschah es auch nach dem Wunsch des Vaters. Er lernte im väterlichen Betrieb von 1946 bis 1949. Anschließend besuchte er die Bundesfachschule in Wolfenbüttel und schloss diese mit dem Meistertitel ab. Nachdem Karl Milkau mit seiner Frau **1958** die Nachfolge angetreten hatte, expandierte er, ließ **1969** an der Büchnerstraße 2, eine Backwarenfabrik erbauen und eröffnete in vielen Braunschweiger Stadtteilen und in Wolfenbüttel insgesamt 13 Backwaren-Verkaufsfilialen.

Der Bäckerladen an der Odastr. wurde **1978** stillgelegt und zu einem Büro umgebaut. Karl engagierte sich in der Bäckerinnung und war viele Jahre Vorstandsmitglied, Obermeister und bekleidete noch viele andere Ehrenämter. **1952** wurde er zum Aufsichtsratsvorsitzenden der BÄKO (Bäckereinkauf) in Wolfenbüttel ernannt. Nach seiner bestandenen Meisterprüfung im Jahr **1986** trat sein Sohn Axel in die Firma ein. **Am 11. Mai 1999** legte ein Großbrand in der Backwarenfabrik den Familienbetrieb für mehrere Tage still. Die 13 Filialen konnten für einige Zeit nicht beliefert werden und das Personal machte erst einmal Urlaub. Inzwischen hatte Karl das Unternehmen an seinen Sohn Axel übergeben, der mit Erfolg neue Brotsorten und Backwaren herstellte. Im Jahr **2001** bekam Karl für seine vielen ehrenamtlichen Tätigkeiten und sein soziales Engagement das Bundesverdienstkreuz am Bande. Von **2004 bis 2020** waren Axel und Karl Milkau gemeinsame Geschäftsführer der Bäckerei Konditorei MILKAU GmbH & Co. KG. **Seit 2020** leitet nur noch Axel Milkau das Unternehmen. **Heute** beliefert die Stadtbäckerei Milkau als familiengeführter Betrieb in der dritten Generation 22 eigene Filialen und beschäftigt insgesamt 160 Mitarbeiter.



Abb. 83: Odastraße / Kramerstraße, 1945



Abb. 84: Vor dem Geschäft, Karl Milkau (r) mit Lehrlingen, 1947

Standort 25

Actien-Ziegelei Braunschweig

Auf dem noch unbebauten Umfeld des Madamenweges kam es in der Gründerzeit **ab 1850** zur stärksten Häufung von Ziegeleien im Westlichen Ringgebiet. Es begann die Zeit der Schlote und Gruben. Ursachen und Verlauf dieser „goldenen Jahre“ der Ziegelindustrie war die rege Bautätigkeit der Fabriken sowie der Bau von Häusern für die wachsende Zahl der Arbeiter. Die gründerzeitlichen Häuser prägen heute noch vielfach das Stadtbild im Viertel. Als erste Ziegelei wurde **1872** südlich des Madamenweges 77/Ecke Ganderhals die „Dampfziegelei C. Grimme & Co.“ gegründet.

Im Jahr **1874** kam die „Actien-Ziegelei Braunschweig“ am Broitzemer Weg hinzu. Der erste Direktor dieses Unternehmens war Robert Knauer. Von den einst fünf Ziegeleien wurde die Actien-Ziegelei die größte im Gebiet zwischen Madamenweg und Broitzemer Straße.

Die Betriebe wurden in der Nähe von Tongruben gebaut, um den Transport des Tons zu den Brennöfen so kurz wie möglich zu halten. Es entstanden große Trockenhallen und tiefe Tongruben. **1905** betrug die jährliche Produktion der Actien-Ziegelei 10 Millionen Steine. Daraus ergab sich, dass täglich unzählige Pferdefuhrwerke auf unbefestigten Wegen in die Stadt rollten. Im Jahr **1890** wurden etwa 600 Arbeiter beschäftigt.

In einer Bürgerbeschwerde an die Stadt von 1895 steht: *„Wohllöblicher Stadtmagistrat, hieselbst. Bewohner am Madamenwege, die während der Nacht vollständig schutzlos sind, da es sehr oft vorkommt, dass die in den Ziegeleien beschäftigten fremden Arbeiter erst spät in der Nacht aus der Stadt nach Hause gehen und dabei den ärgsten Unfug treiben, so dass die Anwohner in ihrer Nachtruhe in grober Weise gestört werden. Ferner dürfte unsere Bitte um Errichtung eines Sicherheitsdienstes durch Nachtwächter, uns gerechtfertigt erscheinen!“*

Dass sich gerade hier die Ziegeleien befanden, hatte seinen besonderen Grund. Sie alle verarbeiteten die dunkelblauen, ganz kalklosen Tone, woraus die bekannten roten Ziegelsteine und die gelben kalklosen Hintermauersteine gebrannt wurden. Zum Trocknen der Rohlinge befanden sich über dem Ringofen Trockenräume, welche ebenso wie zahlreiche Trockenschuppen mit Trockengerüsten ausgestattet waren und Raum für einen Belag von 800 000 Steinen geboten haben. Die Steine waren darin innerhalb von 7 Tagen trocken. Es war auch eine Tischlerei sowie eine Schlosser- und Schmiedewerkstatt vorhanden. Diese war mit einer Drehbank ausgerüstet, so dass die meisten Reparaturen an Ort und Stelle vorgenommen werden konnten. Die Ziegelei verfügte über einen alten Stamm gut eingearbeiteter Leute.

Die Actien-Ziegelei ließ **1880** für die Direktoren gegenüber der Fabrik (in der Nähe des Jödebrunnen) eine Villa bauen, die **1936** in Besitz der Stadt Braunschweig ging und zu einer Jugendherberge umgebaut wurde.

Die geringfügige Bautätigkeit **nach dem 1. Weltkrieg** hatte die Produktion von Ziegeln fast ganz zum Erliegen gebracht. Nachdem kein Lehm mehr aus der Tongrube entnommen wurde, war sie voll Wasser gelaufen. Die vielen Einzelgebäude der Ziegelei wurden somit anderweitig genutzt. Das Haupt- und Nebengebäude wurde **im 2. Weltkrieg** durch Bomben zerstört und nach und nach abgerissen. Auch die große Tongrube ist heute nicht mehr vorhanden, sie wurde mit den Ziegeltrümmern der Stadt vollgefüllt, von der sie einst kamen. Übrig geblieben ist nur noch die Direktorenvilla am Jödebrunnen, in der sich **heute** Büroräume und Mietwohnungen der Diakonischen Gesellschaft Wohnen und Beraten befinden.

Standort 25



Abb. 85: Einfahrt zum Firmengelände, 1921



Abb. 86: Das Firmengelände der Aktienziegelei, 1921



Abb. 87: Teilansicht der Tongrube, 1921

Standort 26

Maschinenfabrik Schönau & Frölich



Abb. 88: Briefkopf, 1908

Am **08. Mai 1903** schrieb der Ingenieur Max Frölich an die Herzogliche Polizeidirektion:

„Mein Gesuch um Ertheilung der Concession zum Betriebe einer Maschinenfabrik und kleinere Blecharbeiten auf dem Lintz'schen Grundstück Kramerstraße 18, bitte ich vertagen zu wollen, da ich jedenfalls vor dem Wilhelmitore, Broitzemer Str. 5, ein Grundstück kaufe und ausbauen werde.“
Ingenieur Max Frölich“

Am **15.8.1903** stellte er folgenden Antrag:

„Unterzeichnete, welche auf dem Grundstück Broitzemer Str. 5 eine Maschinenfabrik bauen wollen, bitten Hzgl. Polizei Direktion ergebenst um Concession Ertheilung, für den Betrieb welcher am 2.1.04 eröffnet werden soll.“
Fr. Schönau + Max Frölich,,

Laut einer Statistik vom **Januar 1904** wurden nach Erteilung der Konzession 2 Schlosserlehrlinge, 1 Tischlerlehrling und 1 jugendlicher Arbeiter beschäftigt. Die Arbeitszeit ging von 7.00 bis 18.30 Uhr; mit Arbeitspausen von morgens 8.00 bis 8.30 Uhr, mittags von 12.00 bis 13.30 Uhr und nachmittags von 16.00 bis 16.30 Uhr. Im **Jahr 1921** wurden folgende Fabrikate hergestellt: Spezialhäuser für Zentrifugen aller Art der Zucker- und Sprengstoffindustrie, komplette Einrichtungen für Zuckerfabriken und Raffinerien nach modernsten Erfahrungen, Nitrierhäuser für Sprengstofffabriken und Pumpen für Heiß- und Kaltwasser sowie für Saft, Kohlensäure, Schlammsaft und Füllmasse. Ferner wurden mechanische Transportbahnen mit flexibler Entleerungsmöglichkeit und selbsttätiger Rückkehr des Wagens hergestellt, sowie Kesselhaus-Bekohlungen mit Elevatoren, Bandtransporteuren, Schnecken oder Kratzern. Es wurden auch Umbauarbeiten an Zuckerrübenfabriken vorgenommen.

Einem Geschäftsbrief vom **24.09.1944** kann man folgendes entnehmen:

„Zur Aufrechterhaltung unserer Maschinenfabrik, die als Wehrbetrieb mit fast ausschließlichen Arbeiten der Sonderstufe SS für die Militär-Pulverfabriken beschäftigt ist, muss unter den heutigen Umständen ein größerer Vorrat an Industrie-Briketts gehalten werden (...).“

Standort 26

Nach dem 2. Weltkrieg im Juli 1946 begann langsam der Wiederaufbau der zerstörten Teile der Fabrikgebäude und der Dächer sowie das Instandsetzen von Maschinen. Da das Unternehmen Anfragen von Zucker- und Konservenfabriken aus der gesamten Umgebung bekam und Teile für Reparaturen zu liefern hatte, musste die Arbeit so schnell wie möglich wieder aufgenommen werden.

Im Jahre **1955** konnte das 50-jährige Firmenjubiläum groß gefeiert werden. Aber schon im Jahr **1965** ging die Maschinenfabrik in Konkurs. Die Fabrik wurde von der Maschinenfabrik Gustav Brüser übernommen, der Firmenname Schönau & Frölich wurde nicht übernommen. Brüser's Spezialität war die Herstellung von Maschinen für die Konservenindustrie, wie u. a. Kirschkern-, Etikettier-, Bohnenköpf-, Gurken- und Stechmaschinen.

Die Produktion ging bis **1982** gut, dann kam auch Firma Brüser in Schwierigkeiten und musste aufgeben. Der Niedergang der Maschinenfabrikenhochburg im „Wilhelmitor-Bezirk“, der einst für den Wohlstand im Industriegebiet gesorgt hatte, nahm seinen Fortgang. Danach wurden die Fabrikhallen zu einer Groß-Diskotheek (Jolly Joker) umgebaut, die **1983** eingeweiht wurde. Diese vor allen bei den Jugendlichen beliebte Diskothek bestand bis Sommer **2012**. Sie zog auch aus dem Umland regelmäßig viele junge Gäste an, sorgte für zeitgemäße Disco-Musik und für manche Aufregungen und Schlagzeilen. Nach einer Grundsanierung wurde **2017** die Diskothek unter dem Namen JollyTime wieder eröffnet.



Abb. 89: Ausschnitt aus einer Firmenwerbung, 1921

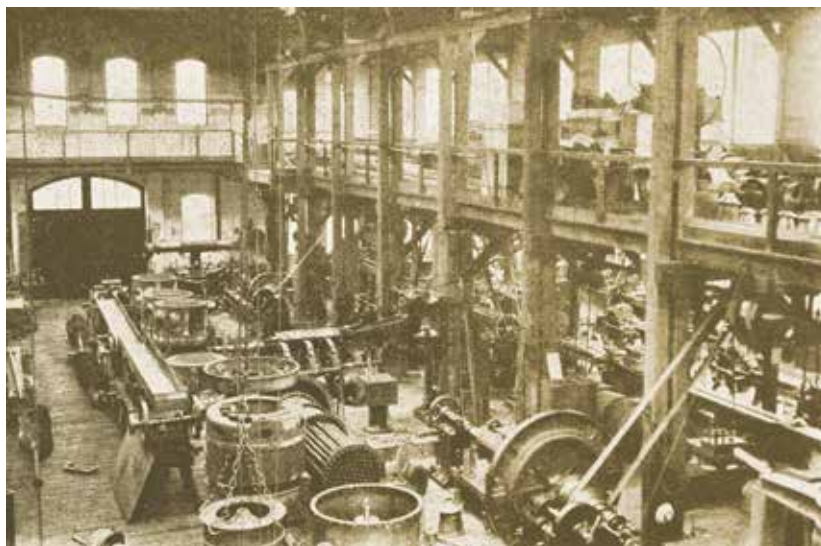


Abb. 90: In der Fabrikhalle bei Schönau & Frölich, 1921



Abb. 91: Maschinenprodukte, 1921

Standort 27

Lanico - Maschinenbau Otto Niemsch GmbH

Schon vor der Jahrhundertwende des 20. Jahrhunderts war der Raum Braunschweig durch Spargel und Gemüse als eine der Hochburgen der Konservenindustrie bekannt. Bedeutende Herstellerfabriken von Blechdosen und Verpackungen waren hier zu Hause. Otto Niemsch begann **1912** am Ritterbrunnen mit einer Schlosserei und Tischlerei sowie mit dem Handel von Eisenwaren, Bauartikeln und Baubeschlägen. Er gründete **1919** mit seinem Kompagnon Rudolf Lamprecht eine Fabrik zur Herstellung von Maschinen für die Konservenindustrie und beschäftigte zunächst 15 Arbeiter. Ein passendes Grundstück zur Gründung einer Fabrik mit Anschluss an das Ringgleis der BLE wurde auf dem Gelände der stillgelegten Ziegelei A. Runge in der Broitzemer Straße 25/26 gefunden. Der Techniker Rudolf Lamprecht entwickelte eine Maschine, mit der von Hand Dosen verschlossen werden konnten. Es wurde ein erfolgreiches Unternehmen. Die Idee war gut, wie sich schnell zeigte. Die Konservendose erfreute sich bald zunehmender Beliebtheit zum Konservieren von Ost und Gemüse. Abnehmer für die Dosenverschließmaschinen waren Schlachtereien, Landwirte und auch große Haushalte.

Die Rezession **nach dem 1. Weltkrieg** traf auch dieses Unternehmen. Andere Firmen haben diese Zeit nicht überstanden und mussten Konkurs anmelden. **1923** wurde aus beiden Familiennamen das Markenzeichen „Lanico“ entwickelt. Nach dem Ausscheiden des Gesellschafters Lamprecht, wurde das Unternehmen von der Familie Niemsch geführt. **1925** wurde Otto Niemsch alleiniger Gesellschafter. Langsam wurde die Firma eine Spezialfabrik für Blechdosenverschließmaschinen der Konservenindustrie. Bis **1939** wurden 600.000 handbetriebene Dosenverschlußmaschinen, vorwiegend nach Ostpreußen, Westpreußen und Pommern verkauft. **1941** wurden 80 % für die Wehrmacht produziert. Pro Tag wurden Waren bis zu 700 kg Stückgewicht verladen und Material angeliefert. Am 4. August **1944** wurde der Betrieb ein Opfer der Bomben. Dabei wurden 70 % der Werkzeugmaschinen und Gebäude zerstört. Nur in einer kleinen unbeschädigten Fabrikhalle konnte noch weiter gearbeitet werden.

1961 wurde das moderne dreistöckige Bürogebäude und eine 1200 qm große Halle mit Spritzlackiererei in Betrieb genommen. Unter der Leitung von Wolfgang Niemsch sen. (gest. 2006) wurde das Programm und auch der Absatz kontinuierlich ausgeweitet.



Abb. 92: Werbung des Unternehmens, 1929



Abb. 93: Handverschließmaschine, 1950er

Standort 27

„Lanico“ ist ein reines Familienunternehmen geblieben, heute geleitet von Wolfgang Niemsch jun. und seinem Sohn Christian in der 3. und 4. Generation. **1988** wurden 180 Mitarbeiter*innen beschäftigt, 15 in der wichtigen Konstruktionsabteilung und 23 Auszubildende. **Heute**, nach über 100 Jahren, stellt der Familienbetrieb immer noch Maschinen für die Blechwarenfabrikation her. In der Konstruktionsabteilung werden neue leistungsfähigere und kostengünstigere Maschinen entwickelt, um sich am Markt weiter so gut wie bisher behaupten zu können. Neben der Qualität der gelieferten Maschinen spielt auch der Service eine wichtige Rolle. Es werden heute die gesamte Verpackungs- und Verschußindustrie in den Bereichen Metall, Pappe sowie die Filterindustrie mit Spezialmaschinen und Ölwechselfilter beliefert. In der Herstellung von Maschinen für die Aerosoldosenfertigung ist das Unternehmen sogar weltweit die Nummer 1. Zahlreiche Mitarbeiter und Auszubildende sind von der Konstruktion über die Produktion bis zum weit reichenden Kundendienstservice tätig, um so auch weiterhin weltweit dem Anspruch zu genügen, dass „Lanico“ Maschinen ein Begriff für Fortschritt, Leistungsstärke und Zuverlässigkeit sind.



Abb. 94: Einsicht in die Montagehalle, 1960er Jahre



Abb. 95: Endmontage von Bördel- u. Falzautomaten zur Herstellung von Farb- und Aerosoldosen, 1987



Abb. 96: Das Firmengelände an der Broitzemerstraße, 2012

Standort 28

Chininfabrik Hermann Buchler & Co

Hinter der Okerbrücke und am Anfang der Frankfurter Straße begann einst das ehemalige Fabrikgelände der Firma Buchler, das bis zur Cammanstraße reichte. Schräg gegenüber auf der anderen Straßenseite lag der Holzhof. Buchler & Co war eine Fabrik, die vorwiegend Chinin produzierte und weltweit exportierte. **1857** wurde das Unternehmen gegründet, welches auch die größte chemische Fabrik in Braunschweig war. Die Buchlersche Unternehmens -und Familiengeschichte reicht bis **1651** zurück. **1858** gründete der Firmengründer Hermann Buchler (1815 -1900), der aus Triest stammte, die chemische Fabrik an der Frankfurter Straße 294. Gegenüber der Fabrik lag auch die Zuckerraffinerie Braunschweig AG, die er mitbegründete (heute Artmax).

Damals wurden die Chinaalkaloide, Chinin und Chinidin, und Opiumalkaloide, Morphinum und Codein, weiter Strychnin, Brucin, Cocain und einige andere Alkaloide in höchster Reinheit hergestellt. Sie gelangten neben anderen Arzneispezialitäten als pharmazeutische Grundstoffe oder als Arzneimittel in Tabletten- oder Ampullenform über den Versand in die ganze Welt.

Ende des 19. Jahrhunderts beschäftigte die Firma 50 Arbeiter. Als erste Firma der Welt begann Buchler mit fabrikmäßiger Herstellung von Radium, das im 3. Reich besondere Bedeutung gewann. Der renommierte Chef-Chemiker Prof. Dr. Oskar Giesel (1852 – 1927) experimentierte mit Radium im Firmenlabor der Firma und starb später wie viele seiner Kollegen an der Strahlenkrankheit.

Im Krieg wurde das Werk erheblich zerstört. Nach dem Wiederaufbau und der Vergrößerung des Werks sowie der Verbreiterung der Frankfurter Straße wurden die noch bestehenden Häuser auf der rechten Seite an der Straße abgebrochen, (die Gaststätte „§ 11“, eine Bäckerei, eine Fleischerei und eine Möbelhandlung). In den **1950er** Jahren wurde als weitere Produktionssparte die Herstellung künstlich radioaktiver Isotope aufgenommen.

1969 siedelte das Werk II Radioaktivität und Strahlenschutz nach BS/Wenden um. In den folgenden Jahren folgte auch die Chininproduktion dorthin. **1971** schloss sich das Unternehmen mit dem englischen Konzern „Amersham“ zusammen.



Abb. 97: Das Firmengelände, 1871



Abb. 98: Chininextraktion mit einer Anlage von 1887

Standort 28

Ab 1988 begann langsam der Abbruch der Gebäude und Fabrikanlagen an der Frankfurter Straße. **Seit dem Jahr 2000** wurde die kontaminierte Erde abgetragen und das Gelände saniert. **2013 / 2014** wurden auf dem Gelände an der Oker 7 sogenannte Stadtvillen mit je 16 Eigentumswohnungen und 1 Wohnriegel gebaut. **2014-2017** wurde an der Frankfurter Straße in 2 Bauabschnitten auch noch ein großer Gebäudekomplex mit Büros (Kontorhaus) und ein Hotel gebaut.



Abb. 99: Einsicht in das Firmengelände von Nordwesten, 1959



Abb. 100: Untersuchung eines elektrischen Effekts, 1950er Jahre



Abb. 101: Ansicht in der Chininfabrik, 1950er J.

Standort 29

Braunschweigische Blechwarenfabrik GmbH

Das am **1.Mai 1903** gegründete Unternehmen an der Frankfurter Straße / Ecke Kramerstraße, befasste sich mit der Herstellung von Blechemballagen (Blechdosen). Im gleichen Jahr wurde sie an die Ringbahn der Braunschweigische Landes-Eisenbahn-Gesellschaft (BLE) angeschlossen.

Im Jahr **1906**, nachdem sich die Anzahl der beschäftigten Personen auf 34 erhöhte, erfolgte die Umwandlung der Firma in eine GmbH. Die hier ursprünglich vorhandenen Räume erwiesen sich bald ebenfalls als zu klein und im Jahre **1915** wurden dann große Erweiterungsbauten auf dem dazu gekauften Gelände ausgeführt. Das Fabrikgelände umfasste nun insgesamt ca. 9000 qm. Diese Erweiterung war nötig geworden, weil sie große Lieferungen an die deutsche und auch Österreich-Ungarische Armee zu liefern hatte. Diese benötigte Dosen für konserviertes Fleisch. Es wurden Frauen eingestellt, deren Männer im Felde standen und es konnte außerdem eine Anzahl Leute eingestellt werden, die durch den 1. Weltkrieg außer Beschäftigung waren. Der große Erweiterungsbau ermöglichte die Spezialisierung der einzelnen Abteilungen und die Aufnahme neuer Fabrikationszweige.

Es wurde nun auch eine damals neuzeitliche Druckerei eingerichtet, die Blechdosen bedrucken konnte. Diese machte damals einen wesentlichen Umsatz aus und deckte zum Teil die Bedürfnisse der chemischen und technischen Industrie. Daneben wurden in verschiedenen Abteilungen Konservendosen, Kanister, Putzmittelflaschen und Trommeln für die Kanalindustrie mit besonderen Verschlüssen hergestellt. Eine weitere Abteilung war mit der Herstellung von Reklame-Blechschildern beschäftigt.

Zum Ende des 2. Weltkrieges, wurden durch die Luftangriffe die Fertigungsstätten stark beschädigt. Wie viele Fabriken musste auch in diesem Werk während des Krieges für die Rüstung produziert werden. Hier wurden Kartuschen für Granaten und Bomben in großer Zahl hergestellt. Nach Beendigung des Krieges erfolgte schnell der Wiederaufbau, wobei sich die Betriebsangehörigen in vorbildlicher Weise eingesetzt haben.



Abb. 102: Ansicht des Fabrikgeländes, 1921



Abb. 103: Verwaltungsgebäude Frankfurter Str. / Kramerstr., 1979



Abb. 104: Glasfenster im Verwaltungsgebäude, 2007

Zum 50-jährigen Bestehen des Unternehmens (**1953**) war der Wiederaufbau abgeschlossen. Auch in den nachfolgenden Jahren wurden noch weitere Fabrikwerkstätten erstellt. Darüber hinaus wurde das Werk mit modernsten vollautomatischen Maschinen ausgestattet und es konnten 800 Mitarbeiter beschäftigt werden. Auch die sozialen Belange der Betriebsangehörigen wurden bedacht. So wurden schöne große Aufenthalts- und Waschräume, eine Pensionskasse sowie auch ein vorbildliches Kindererholungsheim eingerichtet.

Im Jahre **1955** wurden die Aerosol-Druckzerstäuber für den Mücken- und Fliegenschutz (Flit) für Henkel - Düsseldorf in das Programm aufgenommen. **1970** erfolgte die Übernahme durch die Firma Henkel und die Firma wurde in Vereinigte Verpackungsgesellschaft umbenannt. **1975** wurde aus dem Unternehmen die Plastik- und Metallgesellschaft. **1978** wurde die Firma an die Huber GmbH erneut verkauft und trat nun als Braunschweiger Metallgesellschaft in Erscheinung.

Im Jahr **1993** erfolgte der Umzug zur Carl-Giesecke-Straße Veltenhof und nahm dort nach großer Einweihungsfeier ihre Arbeit auf. Im Jahr **2004** kam dann das endgültige Ende an diesem Standort und die ehemalige Blechwarenfabrik, die ihren im Ursprung im Westlichen Ringgebiet hatte, wurde von dort nach Landshut-Lech / Süd-Ostbayern verlegt.



Abb. 105: G. Heinemann; Frankfurter Str. / Ecke Kramerstr. 1919



Abb. 106: Frankfurter Str. / Ecke Kramerstr. 2012

Standort 30

Maschinenfabrik Heckner & Co.

Der steigende Bedarf der Kleinindustrie an Sägemaschinen, die bis dahin aus England und aus den USA eingeführt wurden, veranlasste im Jahre **1861** Fritz Heckner zur Gründung einer kleinen Fabrik zur Herstellung von Bandsägen. Diese Erzeugnisse, die anfangs mit etwa 4 bis 6 Arbeitern und einer kleinen Dampfmaschine in der Helmstedter Straße 6 hergestellt wurden, fanden bald guten Absatz. Schon **1865** wurde der Firmensitz in größere Räume zur Wilhelmstraße 59 / 60 verlegt, wo bis **1873** Bandsägen produziert wurden.

Mitte der **1870er** Jahre gab es in Braunschweig 5 Konkurrenten, die allerdings keinen langen Bestand hatten - ein Zeichen dafür, dass die Firma Heckner & Co. Präzisionsarbeit lieferte. **Im Jahr 1873** stellte Fritz Heckner einen Bauantrag zur Errichtung eines Fabrikgebäudes für eine Maschinenfabrik und eines Wohnhauses an der Frankfurter Straße Nr. 6.

1873 erhielt Heckner einen ersten Preis für seine Produkte bei der Weltausstellung in Wien. **1874** begann die Produktion in einem neuen großen Fabrikgebäude und 10 Jahre später wurde ein Lagerhaus errichtet. **1881** weitete sich die Firma bis an die Kramerstraße 29 aus. So wurde die Produktionsstätte nach und nach erweitert und dem neuen größeren Bedarf angepasst.

Bereits **1861** erhielt der Erfinder Kantor Ludwig Lüders zu Leiferde, der ein Patent auf seine Drillmaschine besaß, das Patent auf seine Rübenkernlegemaschine. **1870/80** stellte die Leiferder Dorfschmiede die Rübenkernlegemaschine in Serie her. Weil die Schmiede mit den Bestellungen nicht mehr nachkam, verkaufte der Kantor dieses Patent dann an die Firma Heckner. Die Maschine machte das Rübenkernlegen per Hand überflüssig. Bis dahin mussten Kinder die Rübenkerne von Hand in den Boden bringen. Ein Exemplar der einreihigen Maschine von Lüders befindet sich im Heimatmuseum in Schöningen. Es wurde von der Klosterdomäne St. Lorenz bis **1930** benutzt. Das Stadtteilwappen von Braunschweig-Leiferde ziert heute eine Rübendrilla.



Abb. 107: Briefkopf von 1905

Standort 30

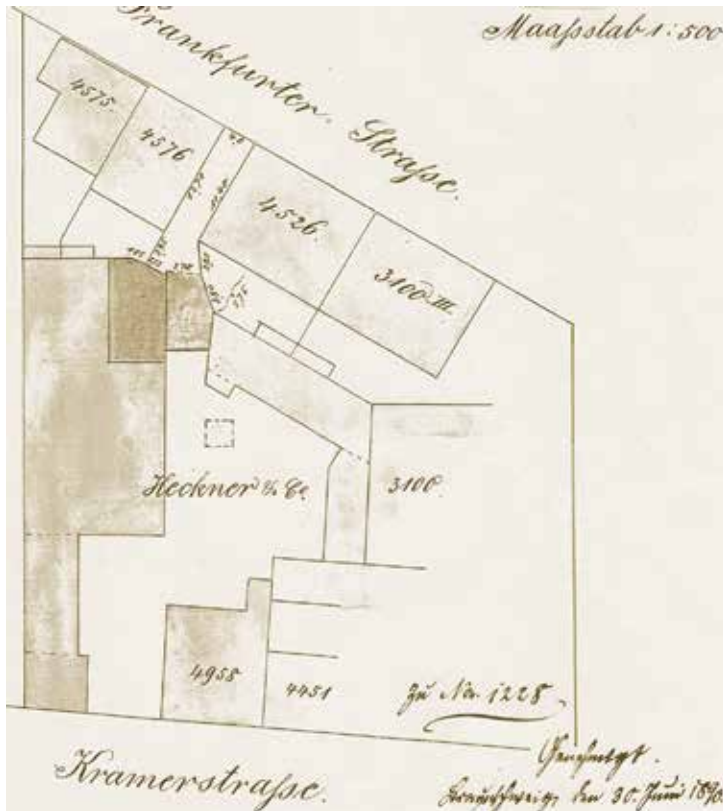


Abb. 108: Grundriß des Firmengeländes in der Kramerstraße 29, 1890

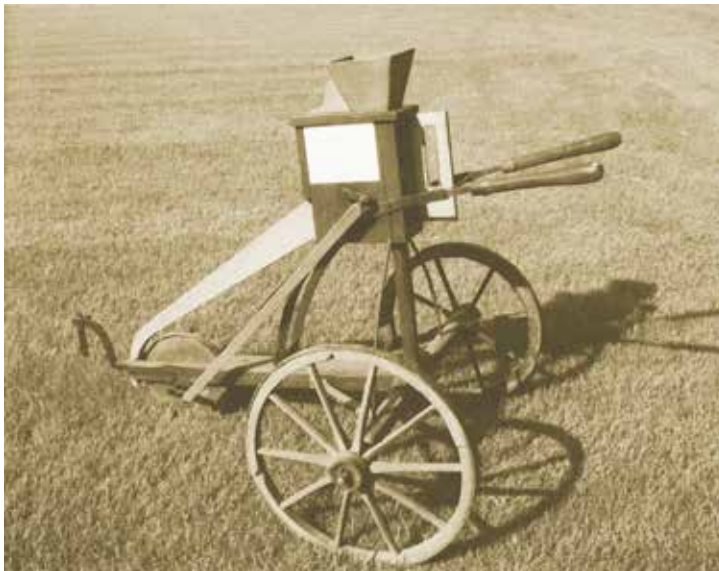


Abb. 109: Rübenkernlegemaschine, patentiert 1861

1883 trat Gustav Heibey als Kompagnon in die Firma ein. Das Unternehmen firmiert sich nun unter dem Namen Heckner & Kompagnon. **1881** bekamen sie die „Preismedaille der Allgemeinen Baugewerblichen Ausstellung zu Braunschweig“ - den 1. Preis. **1885** wurde die Produktion durch Maschinen für die Holzbearbeitung erweitert. Im selben Jahr wurde auf dem Gelände an der Kramerstraße 29 ein Wohnhaus errichtet.

1892 wurde die Erlaubnis zur Anlegung eines für höchsten Überdruck von 6 Atmosphären bestimmten Dampfkessels von der Firma R. Wolf aus Magdeburg / Buckau erteilt. Aus finanziellen Gründen musste die Produktion zeitweise eingestellt werden.

Im Laufe der Zeit (**bis 1899**) war das Arbeitspersonal auf 50 Mann gewachsen (2 Werkmeister, 8 Monteure, 2 Handwerker, 36 gelernte und 2 ungelernete Arbeiter). Der Minimallohn für jüngere Arbeiter betrug bis Ende der **1870er Jahre** 0.18 Pfennig, dann 0.25 Pfg. pro Stunde. Die Facharbeiter erhielten 0.25 Pfg., dann 0.30 Pfg. Die gelernten Arbeiter um 1900 erhielten 42 1/2 Pfg. pro Stunde. Die Monteure, welche bis nach Russland und Italien die Maschinen aufstellten und vorführen mussten, erhielten einen Lohn von 5.25 Mark, außerdem 2.50 Mark für Beköstigung pro Tag und freie Reise.

Nach völliger Zerstörung der Werksgebäude **im 2. Weltkrieg** wurde die Maschinenfabrik nicht wieder aufgebaut und Heckner & Co. hörte auf zu existieren.

Standort 31

Kupferschmiede und Apparatebauanstalt Hermann Hirsekorn

Bereits im **15. Jahrhundert** stand das Kupferschmiedehandwerk in Braunschweig in hoher Blüte. In der Ausstattung gewerblicher Betriebe wie Brauereien, Brennereien, Zucker- und Zuckerwarenfabriken war das Kupferschmiedehandwerk von jeher besonders beteiligt. In dieser Branche wurden für die Produktion vielfach Geräte aus Kupfer benötigt, wie z. B. Braukessel.

Die Kupferschmiede wurde einst im Jahr **1872** von Carl Dröge in der Cammannstr.13a gegründet. In einer Geschäftsanzeige der Braunschweigischen Nachrichten vom **10. Juli 1893** ist zu lesen:

Geschäfts - Veränderung

Meinen werthen Kunden und Geschäftsfreunden zur gefälligen Nachricht, daß ich am heutigen Tage das Kupferschmiede-Geschäft meines verstorbenen Mannes an Herrn Herm. Hirsekorn abgegeben habe. Indem ich für das bisherige Vertrauen bestens danke, auch dasselbe auf den Herr Nachfolger gütigst übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll Carl Dröge Wwe.

Höflich bezugnehmend auf Vorstehendes verspreche ich das Geschäft im Sinne meines Vorgängers weiter zu führen. Durch langjährige Erfahrung am hiesigen Platze glaube ich in der Lage zu sein, den an mich gestellten Anforderungen gerecht werden zu können, und die mich mit ihren geschätzten Aufträgen Beehrenden in jeder Weise zufrieden zu stellen.

Hermann Hirsekorn



Abb. 110: Geschäftsanzeige, 1896

Am 1. Oktober 1896 kaufte der Kupferschmiedemeister Hermann Hirsekorn die Gebäude und das Grundstück in der Kramerstraße 26. Im selben Jahr richtete er seine Produktionsstätte mit Kupferschmiede und Kesselbau auf diesem Gelände hinter dem Haus ein. **1904** ließ Hirsekorn noch einen Schuppen anbauen und **1914** bekam er eine Starkstromanlage.

Am 1.8.1927 kaufte der Kupferschmiedemeister Ernst Blaurock die Fabrik mit sämtlichen Maschinen sowie das Wohnhaus. **Im 2. Weltkrieg, zu Ostern 1944**, wurden die Werkstatt und das Haus schwer beschädigt.

In einer Geschäftsanzeige von **1955** ist zu lesen: „*Inh. K. H. Blaurock: Kupferschmiede-Apparate- und Rohrleitungsbau für Nieder – Mittel – Hochdruck geschweißte Blechrohre in Eisen und Metall bis zu den größten Durchmesser für die gesamte Industrie.*“

Standort 31

Im weiteren Verlauf der Geschichte sollten aus Platzgründen und wegen Sanierung des Gebietes die Industriebetriebe an den Rand der Stadt verlegt werden, um Platz für den Wohnungsbau zu nutzen. **1981** erfolgte dann der Umzug zur Friedrich-Seele-Straße 21. **Noch heute** existiert die Firma, nur wird heute nicht mehr nur Kupfer verarbeitet.

Im Adressbuch von **2004** steht: *Kupferschmiede Inh.: Jochen Blaurock, Friedrich-Seele-Str. 21.*

Im Jahre 2005 verkaufte Blaurock aus Altersgründen seine Firma an „Consult Stahlbau“, ein Schweißerfachbetrieb für Stahlbetonbau, Stahlschweißen und Stahlkonstruktionen. Eine seit drei Generationen geführte traditionelle Kupferschmiede hatte aufgehört zu bestehen.



Abb. 111: Inhaber Ernst Blaurock und Kollegen in der Kupferschmiede, 1938

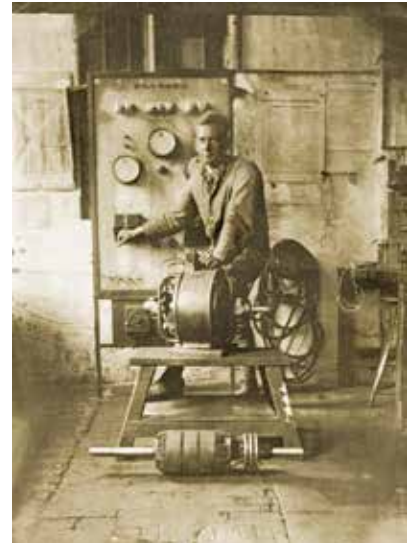


Abb. 112: Inhaber Ernst Blaurock, 1938

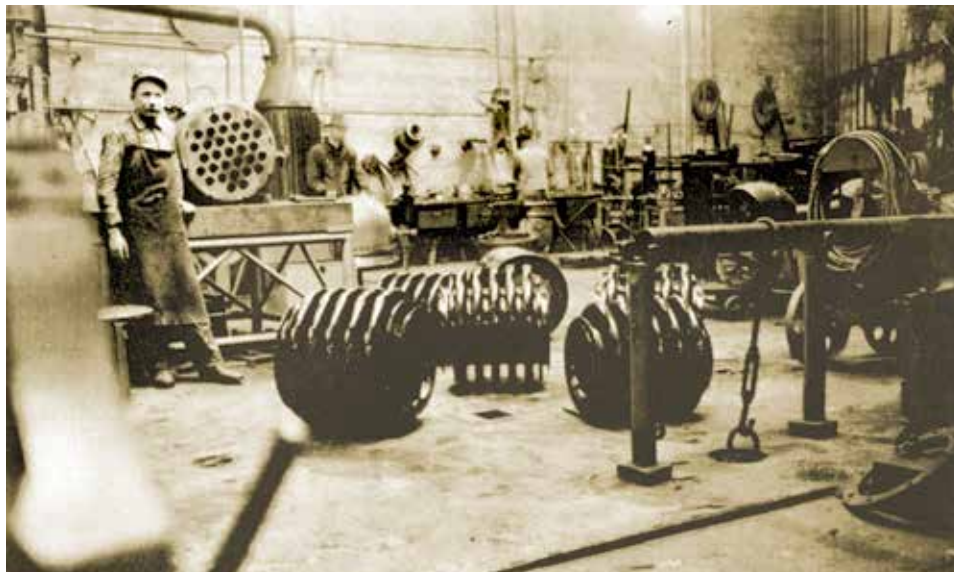


Abb. 113: Einblick in die Produktion der Kupferschmiede, 1936

Standort 32

Drahtwarenfabrik Grimm & Marre

Auf eine lange Tradition von über 140 Jahren kann die Braunschweiger Firma Grimm & Marre zurückblicken, die am **30. September 1867** von dem Nadler Ludwig Wilhelm Grimm gegründet wurde. Im selben Jahr **1867** begann Grimm in der Südstraße 17 mit zwei Gehilfen in reiner Handarbeit mit der Herstellung von Drahterzeugnissen. Aus den kleinsten Anfängen entwickelte sich dort die als Familienunternehmen geführte Drahtweberei bald zu einem kleinen Spezialunternehmen mit der Firmenbezeichnung „Braunschweiger Drahtweberei und Staket Fabrik“. Es wurden u. a. Vogelkäfige, Siebe, Drahtkörbe und Zäune hergestellt. Im Jahr **1891** zog die Fabrik unter dem Namen „Drahtwarenfabrik L. W. Grimm“ mit 3 Gehilfen in die Neue Straße 8. Im Jahr **1900** übernahmen die Söhne des Firmengründers Wilhelm und Paul mit 15 Mitarbeitern die Leitung des kleinen Unternehmens, das im Jahr **1905** auf das Gelände mit Gleisanschluß an der Kramerstr. 2 übersiedelte.

Bemerkenswert ist ein 5-tägiger Streik im Jahr **1906**, bei dem die 15 Arbeiter der Firma dafür eintraten, neben einer Lohnerhöhung auch die Herabsetzung der täglichen Arbeitszeit von 10 auf 9,5 Stunden zu erreichen. Die Arbeitszeitverkürzung erhielten sie zwar noch nicht, doch konnten sie eine Lohnerhöhung tariflich absichern. Es war der zweite Tarifvertrag, der überhaupt in Braunschweigs Metallindustrie abgeschlossen werden konnte. Die Firma spezialisierte sich auf Drahtgewebe, Zäune, Türen, Drahttransportbänder sowie auf Siebe für die Mühlenindustrie.

1915 starb der Firmengründer L. W. Grimm. **Ab 1916** begann der Detailverkauf selbst hergestellter Drahtware in der Neue Straße 8 (Einzelhandel). **1926** wurden 30 gewerbliche Kräfte beschäftigt. Von **1932** bis zur Ausbombung **1944** wurde das Ausstellungslokal und der Detailverkauf zur Poststraße 5 verlegt. **Am 8. April 1944**, wurde die Fabrik zu 90% zerstört. Nach Kriegsende verzögerte sich der Wiederaufbau an der Kramerstraße durch Baumaterialmangel. Mit einigen aus dem Krieg zurückgekommenen langjährigen Mitarbeitern wurde die Firma wieder aufgebaut und ab **1950** konnte die Produktion wieder aufgenommen werden.

1967 konnte das 100-jährige gefeiert werden. Aus Rationalisierungsgründen und durch die langjährige Zusammenarbeit mit der Drahtzaunfabrik Kurt Marre kam es im Jahr **1968** zu einer Zusammenarbeit unter dem neuen Firmennamen „Grimm & Marre“.

1990 übernahm Ing. Hans-Dieter Curland mit 22 Mitarbeitern die Firma. Er betrieb auch eine Drahtfabrik in Magdeburg (Die Mitteldeutsche Drahtindustrie). Im Oktober **2010** kam für diese alte Traditionsfirma an der Kramerstraße das Aus. Die Maschinen wurden abgebaut und an Draht-Thein verkauft. Das Grundstück und das Verwaltungsgebäude wurde an das angrenzende Unternehmen BMA verkauft. Wieder war eine alte metallverarbeitende Fabrik von seinem alten Standort im Westlichen Ringgebiet verzoogen. Die Firma besteht **heute** unter anderer Gesellschaftsform und anderem Eigentümer am Vorlingskamp 8 weiter.



Abb. 114: Günter Marre bei der Arbeit, 1968

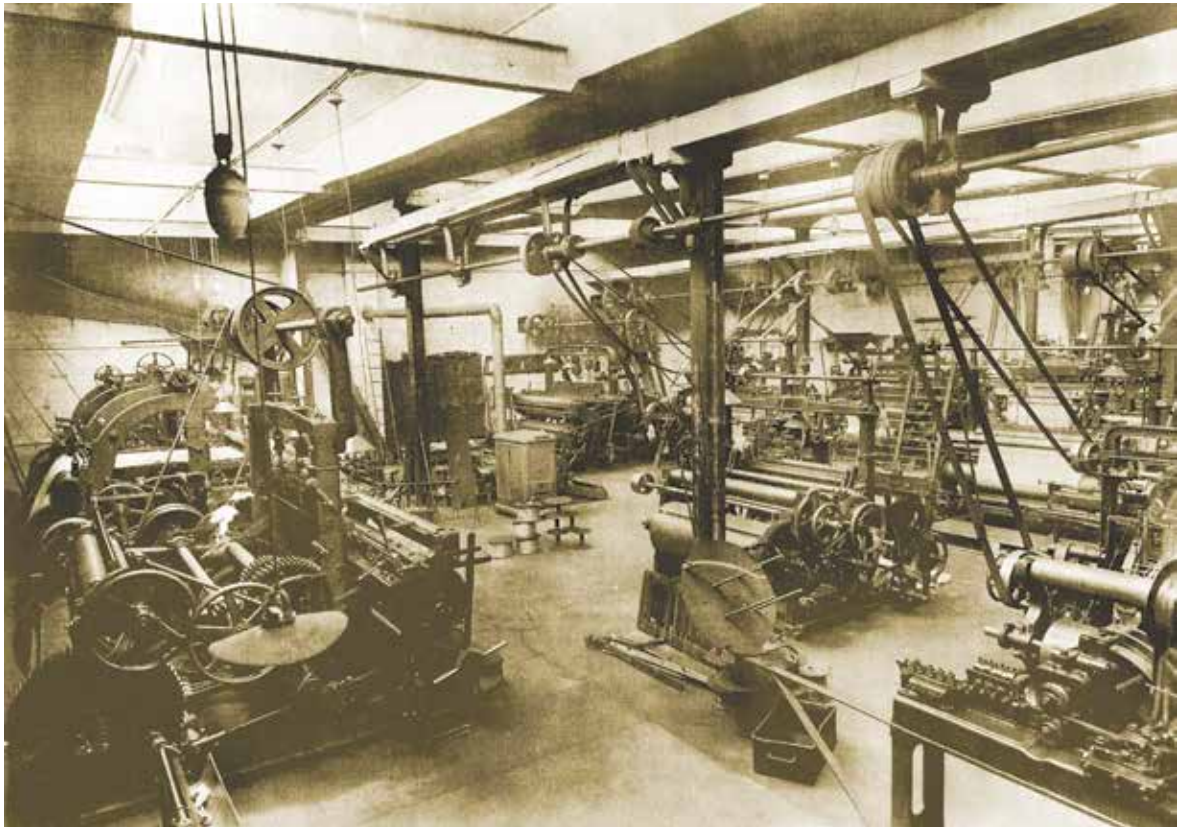


Abb. 115: Drahtweberei, 1930er Jahre



Abb. 116: Das Firmenschild, 2010



Abb. 117: Einfahrt an der Kramerstraße, 2007

Standort 33

Braunschweiger Maschinen Bauanstalt - BMA

Mitte des 19. Jahrhunderts stellten sich in Deutschland die ersten Handwerksbetriebe auf eine maschinelle Fertigung um und leiteten damit das Zeitalter der Industrialisierung ein. Auch in Braunschweig bekam der alteingesessene Schmiedemeister Christian Pommer die Genehmigung zum Betreiben einer Maschinen- und Wagenbauanstalt und einer Gießerei. Mit einem seiner Lieferanten, dem Kaufmann Friedrich Seele gründeten er am **12. April 1853** an der Bahnhofstraße unter seinem Namen die Firma „Friedrich Seele & Co“. Sie befasste sich zuerst mit dem Waggonbau und stellte sich nach kurzer Zeit auf den Bau von kompletten Zuckerfabriken um. Den Ausschlag dazu gab der sich immer weiter ausdehnenden Zuckerrübenanbau im Gebiet zwischen Magdeburg und Braunschweig. Angefangen wurde mit 23 Gesellen, drei Jahre später wurden bereits 164 Arbeiter beschäftigt, sie erzielten einen Umsatz von 262 000 Talern.

In der ersten Blütezeit dieser Entwicklung wurde die Firma am **1. April 1870** in eine Aktiengesellschaft unter dem Namen „BMA“ umgewandelt. Dadurch wurde die Firma auf eine breitere finanzielle Basis gestellt. Außer Rübenzucker- wurden auch Rohrzuckerfabriken in das Produktionsprogramm aufgenommen. Ein Arbeiter verdiente durchschnittlich 20,40 Mark die Woche, ein Hilfsarbeiter 13,80 Mark. Die Sozialeinrichtungen waren schon damals in diesem Unternehmen fortschrittlich. Eine Waschgelegenheit gab es nur bei der BMA. Brause und Wannenbad mit Seife und Handtuch waren unentgeltlich. Es gab auch Kleiderspinte sowie Speise- und Aufenthaltsräume, die in anderen Fabriken ebenfalls eine Seltenheit waren. **1897** wurde eine Arbeiterpensionskasse eingeführt. Die Kündigungsfrist betrug 14 Tage. Bei vergleichbaren anderen Maschinen-Fabriken gab es noch keine Kündigungsfristen.

Die ersten drei kompletten Rohrzuckerfabriken wurden an Formosa, Brasilien und Argentinien geliefert. Für die Spiritindustrie wurde extra ein Spezialzweig eingerichtet und somit konnte schon eine stattliche Anzahl von Neubauten nicht nur in Deutschland, sondern auch nach Russland, Schweden, Spanien, Rumänien, Bulgarien und Amerika geliefert werden.



Abb. 118: Ansicht des Firmengeländes in der Bahnhofstraße, 1890

Die BMA war öfter Schauplatz großer Feuer: **Am 12. August 1907** war die Gesamtfeuerwehr anlässlich des Besuches des Königs von Siam (Sri Lanka) gerade bei einer Übung auf dem Hagenmarkt. Die Übung musste plötzlich abgebrochen werden und sämtliche Geräte und Mannschaften begaben sich auf schnellsten Weg zur BMA, wo ein harter Kampf auszufechten war. Der Modellboden mit seinen Holzvorräten stand in hellen Flammen. Das Feuer richtete reichlich Schaden an, wurde aber doch schnell bekämpft. **Am 8. Juni 1910** brach im gleichen Gebäude wieder Feuer aus. Weitere Großfeuer erlebte die Firma am **6. Mai 1927** und am **10. Januar 1935**.

1908, vor dem ersten Weltkrieg, stieg die Zahl der Beschäftigten auf 630. Durch erhöhten Export, wurden in den **1920er** Jahren 100 Rübenzucker-Fabriken mit größeren Kapazitäten gebaut. **Nach dem ersten Weltkrieg** stieg der Export auf zeitweise 85 % des Gesamtumsatzes. Im Jahre **1941** ging die Aktienmehrheit an die C. Deilmann Bergbau in Dortmund über. In dieser Zeit wurden bis zu 1200 Arbeiter beschäftigt.

Da **während des 2. Weltkriegs** der Export geruht hatte, waren große Anstrengungen nötig, um nach Ende des Krieges den Export wieder anzukurbeln. Obwohl die Fabrikgebäude durch Fliegerbomben stark beschädigt wurden, konnten schon **1950** drei komplette Zuckerfabriken ausgeliefert werden. In dem neuen Verwaltungsgebäude arbeiteten **1963** fast 300 Ingenieure, in den neu entstandenen Fertigungshallen arbeiteten im gleichen Jahr 1500 Arbeiter. Der chemische Apparatebau, mit dem sich die Firma befasste, wurde in den letzten Jahren erheblich ausgebaut.

Auch **heute** werden Anlagen, Maschinen, Prozessstufen oder ganze Fabriken für die Zuckerindustrie hergestellt. Seit mehr als 160 Jahren ist die BMA Ansprechpartner, wenn es um die industrielle Zuckerherstellung und Raffination geht - Ingenieursleistungen made in Germany. Neben dem Hauptsitz in Braunschweig unterhält die BMA Tochtergesellschaften auf der ganzen Welt.

Eine sehenswerte Werkskantine mit einer alten Schmiede lädt die Mitarbeiter und Gäste zu gutem Essen, Sitzungen und auch mal zu kulturellen Events ein. Sehenswert ist auch die sanierte Fassade des alten Heiz- und Kesselhauses, die unter Denkmalschutz steht. In dem historischen Gebäude dahinter befindet sich die Senioreninitiative AntiRost e. V. Hier arbeiten die Mitglieder ehrenamtlich an verschiedensten Projekten für die Menschen in Braunschweig und darüber hinaus, aber auch für sich selbst. Handwerkliches und kulturelles Wissen wird praktiziert, gepflegt und weitergeben.



Abb. 119: Mitarbeiter vor einer CNC-Maschine, 2011 Abb. 120: Das alte Heiz- u. Kesselhaus + ehem. Lehrwerkstatt, 2011

Standort 34

Maschinenfabrik Elsner & Holtschmidt

Diese alte Maschinenfabrik Kramerstr. 17 blickt auf eine lange wechselvolle Vergangenheit zurück. Der Anfang war in einem kleinen Laden an der Auguststraße 37. Am **01.01.1895** meldete der Kaufmann Paul Elsner ein Handelsgewerbe mit Bindergarnen und Seilerwaren an. In einem kleinen Laden betrieb er ein Warenhandelsgeschäft. Im Jahr **1898** trat der Schlosser Ewald Hotschmidt als Kompagnon in die Firma ein, schied aber schon 3 Jahre später wieder aus. **1904** erweiterte Paul Elsner das Gewerbe durch die Zunahme einer Schlosserei und mit Reparaturen an landwirtschaftlichen Maschinen. Im selben Jahr erzielte er bereits einen Umsatz von 100.000 Mark. Er beschäftigte **1909** im Handel drei Verkäufer. Nun begann die Fabrikation und der Handel mit Maschinenteilen und der Handel mit Bindegarnen ging zurück. Aus Platzgründen verlegte er sein Unternehmen zur Elmstraße 28 (Heinrich-Büssing-Ring). Sein Gewerbe als Handelsbetrieb erlosch.

Im Jahr **1913** starb Paul Elsner. **1917** trat Karl Wiese aus Wolfenbüttel als alleiniger Inhaber in die Firma ein und **1920** wurde die Fabrik vom Mitarbeiter Erich Schrader übernommen. Die Firma wurde nun ein Zulieferer, der Teile für Dampfmaschinen, Werkzeuge für Zuckerfabriken und andere kleine Fabriken herstellte. Weiterhin wurden Teile für Privatpersonen hergestellt sowie repariert und die Werkstatt wurde mit neuen moderneren und größeren Maschinen ausgerüstet. Das besondere in dieser Werkstatt war und ist noch heute, dass alle Maschinen von einem Elektromotor mit nur 7 PS angetrieben werden, die mit ledernen Transmissionsriemen über Holzräder verbunden sind. Die Firma nahm einen Aufschwung und beschäftigte **1924** 21 Arbeiter, 4 Lehrlinge, 4 Angestellte und der Umsatz betrug 3.2 Millionen Mark. Es wurden auf Anforderung u. a. Ringe, Gewinde und Bolzen für Maschinen und Apparate angefertigt, Dreh- und Hobelarbeiten ausgeführt sowie Kraft- und Arbeitsmaschinen repariert. Ferner wurden auch Bremstrommeln und Lager für LKW- und für Bus- Fuhrunternehmen hergestellt oder repariert. Die Maschinen waren spangebende Werkzeuge, also Drehen, Bohren, Fräsen und Schleifen. **1929** übernahm die Firma die Generalvertretung der Heinrich Lanz AG Bulldozer für Verkauf und Reparatur. Weil die Firma Büssing das Firmengelände benötigte, wurde **1931** die Fabrik samt aller Maschinen zur Kramerstr. 23 verlegt. Auf dem Hinterhof Kramerstr. 21, also in Nähe zu den großen Maschinenfabriken, wurden sie wieder aufgebaut. Wenn in den großen umliegenden Maschinenfabriken Teile von Maschinen zerbrochen, gingen die Meister zur Firma Elsner & Holtschmidt.

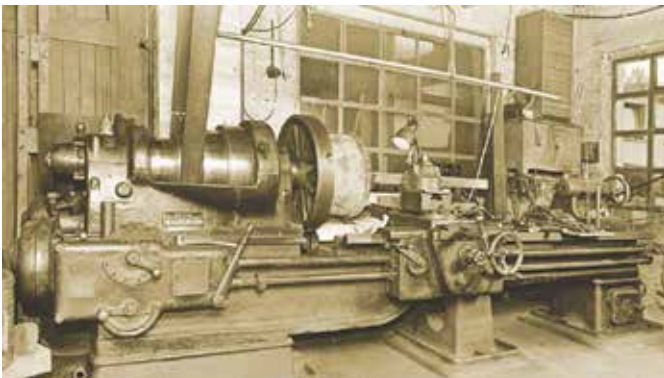


Abb. 121: Transmissionsbetriebene Drehbank in der Werkstatt, 1998



Abb. 122: Siegfried Schrader, 1998

Standort 34

Dort wurden die erforderlichen Teile über Nacht wieder hergestellt, so dass am anderen Morgen wieder weiter gearbeitet werden konnte. Mitte der **1930er** Jahre wurden 15 Arbeiter beschäftigt. Im Kriege wurden Teile für die Luftwaffe hergestellt. **1944** gab es erhebliche Beschädigungen durch Bombentreffer, wodurch zeitweise die Arbeit eingestellt werden musste. Bis zum Wiederaufbau des Gebäudes wurde der Betrieb zur Laffertstraße 3 verlegt. Durch Beschädigung und Vernichtung einiger Maschinen, wurde das Fabrikgebäude in wesentlich kleinerem Maße wieder hergestellt.

1950 übernahm Erich Schrader, der Eigentümer geworden war, von Friedrich Nagel die Firma wieder unter dem alten Firmennamen. **1985** trat die Nachfolge der Sohn Siegfried an und war bis **2000** Werkmeister in seinem Betrieb. Langsam gingen die Aufträge zurück, da die Maschinen nicht mehr den Sicherheitsvorschriften genügten und keine Arbeiter mehr beschäftigt werden durften. Siegfried Schrader machte nur noch Gefälligkeitenarbeiten und meldete aus Altersgründen die Firma ab. **1998** wurde die Werkstatt unter Denkmalschutz gestellt, um den Urzustand für die Nachwelt zu erhalten. Im gleichen Jahr wurde durch den Tag des offenen Denkmals Abschied vom Arbeitsleben genommen. **Heute** werden nur noch Besichtigungen auf Anmeldung durchgeführt.



Abb. 123 -125: Ausschnitte von den Maschinen / Verbindungsstelle eines Antriebsriemen, 2006



Abb. 126 und 127: Werkstattausschnitt mit kleiner Drehbank und Schleifbock, 2006

Station 35

Grudeherdfabrik Karl Gerecke

Am 01.04.1903 machte sich der Schlossermeister Karl Gerecke aus Braunschweig selbständig und gründete eine Schlosserei auf den Hinterhof seines Hauses am Madamenweg 166. Eine Erweiterung des Gewerbes in der Blumenstraße 4 bis 5 erfolgte am **27.1.1912** mit der Herstellung von Blech- und Eisenkonstruktionen, regulierbaren Heizkörpervorrichtungen sowie mit dem Detailverkauf für Blechdosen. **1924** bekommt Karl ein Reichs-Patent Nr. 415970 für einen Grudeherd mit Doppelfeuerung. Die ersten Herde in den **1920er** Jahren waren sehr einfache Öfen, deren Front mit eingebrannter Farbe versehen war. Nachdem sich die „Gruden“ im Küchenhaushalt durchgesetzt hatten, wurden ihre Fronten mit Emaille versehen. Sie waren ein wichtiges Hilfsmittel der Hausfrau. Gerecke stellte vier Typen von Grudeherden mit unterschiedlicher Größe zum Preis von 85 bis 185 Mark her. Im Jahr **1935** übernahmen seine beiden Söhne und gelernten Schlosser Kurt und Friedrich die Firma, da Karl Gerecke inzwischen Berufsinvalide geworden war.

Ihr Werbeslogan von 1935 war:

„Die Küche erhält erst Wert durch GERECKES's Löwen – Grudeherd! Mit diesen anerkennenden Worten wurde dem Gerecke – Löwen – Grudeherd kürzlich wieder von einer erfahrenen Hausfrau ein einzig dastehendes Lob zuteil! Jeder Gerecke Löwen-Grudeherd besitzt die Bewährten Heizringplatten!“



Die Grudeherde wurden mit feinem Koks (Grudekohle) befeuert, die nicht brannte sondern schmelte und glimmte. Wenn zum Mittagessen der Mann nicht zu Hause sein konnte, weil er noch arbeitete, wurde das Essen zum Warmhalten für den Abend in die „Grude“ gestellt. Weil die Kohle keine große Hitze entwickelte, konnte das Essen nicht anbrennen. Vorteilhaft waren die Grudeherde auch während des Krieges. Wenn Fliegeralarm war, stellte die Hausfrau das vorbereitete Essen in den Ofen. Wenn der Alarm beendet war, konnte man die Mahlzeit fertig und warm aus dem Ofen nehmen und die Familie konnte gleich mit dem Essen beginnen. Um Kochen, Braten und Wasser erhitzen zu können, war neben der „Grude“ auch ein Herd in jeder Küche notwendig, der mit Stadtgas oder Kohle befeuert wurde.



Abb. 128: Lieferwagen vor der Grudeofenfabrik in der Blumenstr. 4-5, 1930er Jahre



Abb. 129: Kurt Gerecke, 1930er J.

Standort 35

Im Jahr **1939** lies Gerecke sein Gewerbe mit dem Abschneiden und Verschließen von Konservendosen sowie Verkauf derselben erweitern. **Im Jahr 1944** wurde das Fabrikgebäude durch Bomben vernichtet daher wurde die Produktion auf das eigene Grundstück zur Schöttlerstraße 16 verlegt. In einer Werbung von **1935** heißt es:

„Seit über 33 Jahre arbeiten Gereckes-Löwen-Grudeherde als treue Helfer in der deutschen Küche und leisten unentbehrliche Dienste für hygienische, sparsame und behagliche Haushaltsführung – ein Beweis für ein erfolgreiches Dasein unserer Erzeugnisse. TATSACHE IST: Die überraschende Leistungsfähigkeit, die gediegene und meisterhafte Ausführung, die neuen unvergleichlichen Preise haben Gereckes-Löwen-Grudeherde einen in vordersten Front uneinnehmbaren Platz gesichert! Lieferungen werden von uns direkt und in sorgfältigster Weise ausgeführt! Annahme von Bedarfsdeckungsscheinen. Zahlungserleichterungen.“

Nachdem die Küchen ab den **1960er** Jahren modernisiert und elektrifiziert wurden, war kein Platz mehr in der Küche für diese Öfen und die Fabrikation von Grudeherde wurde eingestellt.



Abb. 130: Reklameausschnitt, 1928



Abb. 131: Kurt und Friedrich Gerecke, 1950er Jahre



Abb. 132: Grudeofen mit Emaille, Typ A 24



Abb. 133: Handwerksmeister im Garten; 2v. r. Karl Gerecke, 1930er Jahre

Standort 36

Deutsches Blechwarenwerk AG

Schon im Jahr **1883/84** entstand an der Blumenstraße ein Fabrikstandort, zuerst mit dem Bau eines Fabrikgebäudes des Maschinenfabrikanten Gustav Hammer.

In den Braunschweiger Zeitungen war zu lesen:

„Am 19. Februar 1892 musste in vierstündiger Arbeit ein Großfeuer in der Maschinenöl- und Wagenfettfabrik von Apel, Blumenstraße 7, niedergerungen werden, mit betroffen war auch Nr.6 (G. Hammer)“. Man musste eine 300 m lange Schlauchleitung vom nächsten Hydranten in der Frankfurter Straße vornehmen. Sämtliche Braunschweiger Tageszeitungen forderten deshalb, die Wasserleitung nach dieser fabrikreichen Gegend auszubauen.

1893 stellt der Fabrikant Gustav Hammer einen Bauantrag für ein neues Fabrikgebäude, welches an Stelle des durch einen Brand zerstörten Gebäudes auf dem Grundstück Blumenstraße Nr. 6 erbaut werden soll. Es entstand ein repräsentativer burgartiger roter Backsteinbau von imposanter Größe. **1899** vereinigten sich Gustav Hammer Maschinenfabrik mit Robert Karges zu einer Aktiengesellschaft und zogen **1907** zusammen an die Frankfurter Straße 36.

Das Deutsche Blechwarenfabrik Werk, welches im Jahre **1906** gegründet wurde, zog **1907** nach baulichen Veränderungen in das Gebäude in der Blumenstraße ein und wurde nach und bedeutend erweitert. Es wurden in der Hauptsache Luxuspackungen und Weißblechschilder in allen Formen und Größen hergestellt. Es wurden laut einer Werbeanzeige von **1928** verschiedene Produkte hergestellt: Teedosen, Kaffeedosen, Zigarettendosen, Tabakdosen, Parfümeriedosen, Kanister und alle anderen Packungen.



Abb. 134: Das Fabrikgebäude in der Blumenstraße 71, 1921

Standort 36

Seit Bestehen wurde das Hauptgewicht auf die Vervollkommnung des Blechdrucks gelegt. Die Abteilung Blechdruckerei war daher mit den besten und neuesten technischen Hilfsmitteln und Maschinen ausgerüstet und in der Lage, erstklassige Ausführungen zu liefern. Ganz besonders wurde die Herstellung von Blechplakaten gepflegt, die bis zu den größtmöglichen Dimensionen geprägt geliefert wurden. Die hierfür erforderlichen Riesenmaschinen wurden bisher nur in ganz wenigen Exemplaren gebaut, so dass dem Werk ein bedeutender Vorsprung gesichert war, wie aus einer Selbstdarstellung in einen Werbeanzeige von **1929** hervorgeht.

Im Jahr 1937 übernahm die Aktienmehrheit die Blechdosenfirma J. A. Schmalbach AG. an der Hamburger Straße. Im Krieg wurde das Gebäude nur leicht beschädigt. Nach dem Krieg gab es die Auskunft von der Schmalbach Geschäftsleitung, das alte Gebäude abzureißen und kein Geld mehr darin zu investieren. Es kam aber anders:

Die Produktion von Blechwaren wurde in der Blumenstraße eingestellt und zur Hamburger Straße verlegt und **1949** zog die Firma Robert Kehr, Großhandel mit Arzneiwaren, Verbandstoffen und Krankenpflegeartikel in die alten Gebäude der Blechwarenfabrik ein. **1987** kam das Ende der Belieferung der Kunden von der Blumenstraße, das Unternehmen Kehr wurde zur Sudetenstraße verlegt.

Zwischenzeitlich gehörten die Fabrikgebäude mit dem norddeutschen Klinker der Stadt Braunschweig. **1997** zogen verschiedene Fachrichtungen der Hochschule für Bildende Künste in das Gebäude, in dem heute noch die Ateliers und Klassen der Freien Kunst, der Keramik und des Seniorenstudium untergebracht sind.



Abb. 135: Druckerei, Saal 1, 1921

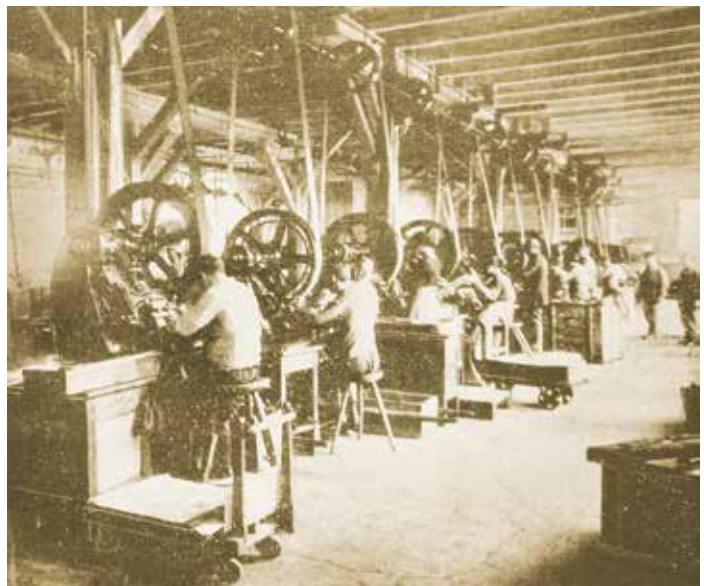


Abb. 136: Arbeiter und Arbeiterinnen in der Produktion, 1921

Standort 37

Sauerkrautfabrik W. Paulssen Wwe.

Wilhelm Paulssen wurde **1774** in Jena geboren. Er zog nach Braunschweig und bekam die Erlaubnis von der Kaufmannsgilde ein Geschäft für Woll- und Baumwollwaren in der Reichsstraße eröffnen zu dürfen. Dies war der Anfang eines langen Geschäftslebens.

1799 heiratete Wilhelm Paulssen Sophie Conradine Hauswald, die ihm 9 Kinder schenkte. Ein langes Leben war Wilhelm Paulssen nicht beschieden. Er starb im frühen Alter von 40 Jahren und hinterließ eine Witwe mit 7 Kindern, die nun von der Mutter versorgt werden mussten.

In der Reichenstraße (heute Reichsstraße) richtete ihr Bruder ihr **1821** ein Gewürz- und Kolonialwarengeschäft ein. Lange Jahre hatte die Witwe Paulssen mit allen ihr zu Gebote stehenden Kräften dem Geschäft vorgestanden. Sie übertrug es erst hochbetagt ihrem Sohn Adolf Paulssen.

Das Geschäft entwickelte sich weiter und das Haus in der Reichenstraße 33 genügte bald nicht mehr den Anforderungen. So erfolgte **1897** der Umzug zum Westbahnhof.

1899 übernahm der langjährige Mitarbeiter Wilhelm Eckhardt die Firma. In mühevoller Arbeit ist es dem neuen Inhaber gelungen, den Betrieb aus kleinsten Anfängen zu einem in Stadt und Land bekannten Betrieb zu entwickeln.

Nach dem 1. Weltkrieg und am Ende der Inflation im Jahre **1923** waren allerdings die Lager leer. Nur langsam kam der Handel wieder in Gang.



Abb. 137: Briefkopf der Sauerkrautfabrik W. Paulssen, 1897

Standort 37

Die Aufwärtsentwicklung erhielt wiederum eine jähe Unterbrechung **mit Ausbruch des 2. Weltkrieges**, als schlagartig die allgemeine Bewirtschaftung der Verbrauchsgüter einsetzte. Nach dem Krieg begann wieder ein Neuaufbau, da die Gebäude auf dem Westbahnhof durch Bomben zum großen Teil zerstört waren.

Am **26. April 1946** fand eine schlichte und einfache Feier zum 125-jährigen Bestehen der Firma statt. Es folgten wieder eine Inflation und die Währungsumstellung. Aber auch dieses überstand die Firma durch das Engagement des Inhabers und der Mitarbeiter. Allen Unbilden zum Trotz waren die Jahre nach **1948** sehr erfolgreich und die Firma spezialisierte sich auf die Produktion von Sauerkraut. Sauerkraut war vor und nach dem Krieg das wichtigste Grundnahrungsmittel. Der Verkauf erfolgte in großen Fässern mit gleichbleibender Qualität und damit erzielte man steigende Umsätze. **1959** übernahm die Feinkostfirma „REIMA“ den Betrieb und verkaufte bis zum Jahr **1976** mit Erfolg in Kleinpäckungen und Dosen „Paulssen Sauerkraut“ .

Heute erinnert nichts mehr an die traditionsreiche Sauerkrautfabrik von Westbahnhof und ihren großen Sauerkraut-Gärbottichen.



Abb. 138: Werbeanzeige von 1938



Abb. 139: Zwangsarbeiterinnen vor der Wohnbarracke am Westbahnhof; rechts ein Bewacher, 1944

Station 38

Tapetenfabrik F. & W. Boller

Die Brüder Franz Josef und Franz Wilhelm Boller kamen im Jahr **1866** von Bonn nach Braunschweig. Sie eröffneten im selben Jahr mit 3 angelernten Arbeitern an der Gördelingerstraße 6 ein Groß- und Einzelhandel mit Tapeten- und Malerbedarfsartikel. Im Oktober des Jahres stellten sie ein Gesuch an den Stadtmagistrat, eine Tapetenfabrik an der Frankfurter Straße 8a gründen zu dürfen, welches auch genehmigt wurde (auf dem Gelände der späteren Chininfabrik Buchler).

„Auf den Bericht des Stadtmagistrats vom 29 d. Monats, will ich den bereits am hiesigen Orte zum selbständigen Gewerbebetriebe als Tapetenhändler und Agent, für die Henning'sche Asphaltfabrik zu Limmer befugten Franz Wilhelm Boller aus Bonn, die Erlaubnis zum selbständigen Betriebs einer Tapetenfabrik in hiesiger Stadt damit erteilen, zugleich auch genehmigen, daß der Bruder desselben Franz Joseph Boller, aus Bonn behufs selbständigen Gewerbebetriebes als Theilhaber der Fabrik, Handelsgeschäfte seines genannten Bruders eintritt. Der Stadtmagistrat dem ich die Berichtsanlagen in 2 Heften anbei remittiere hat das Weitere zu besorgen.

Braunschweig, am 19. November 1866. Herzogliche -Kreis Direktion“.

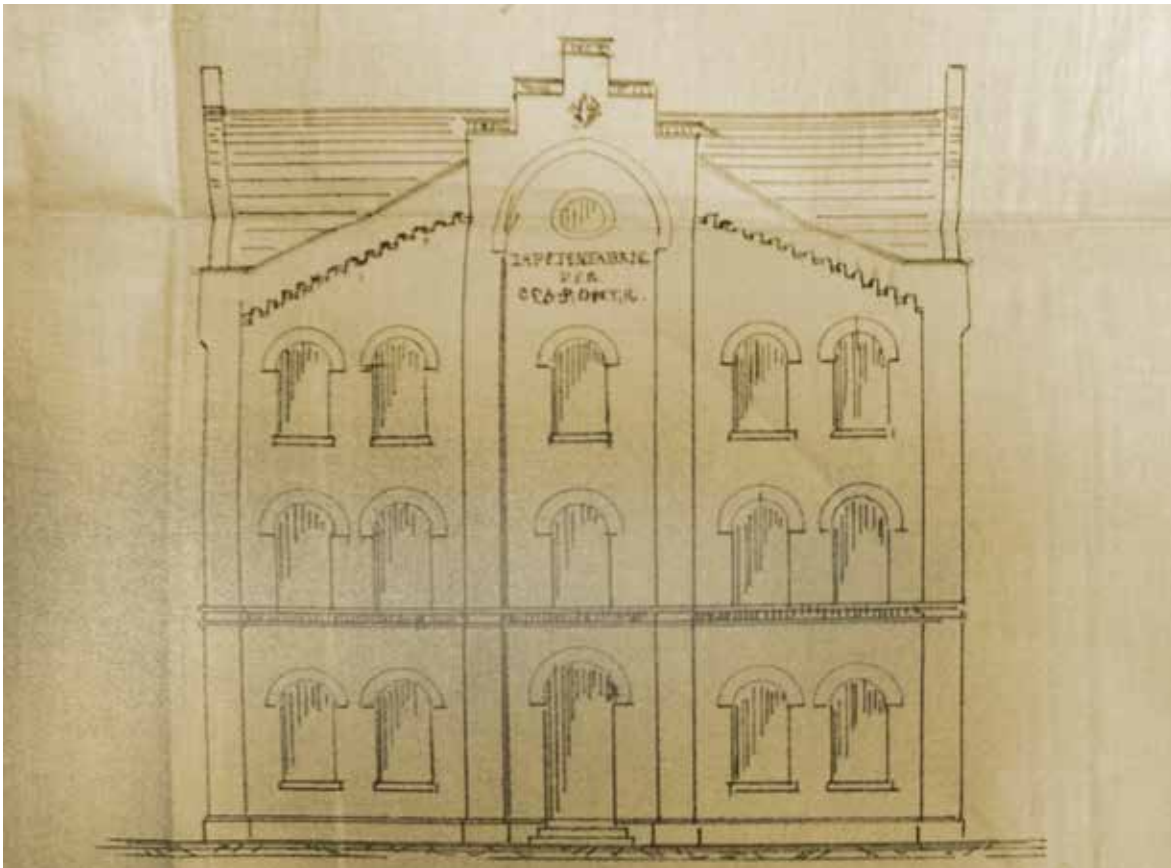


Abb. 140: Zeichnung der Seitenansicht der Tapetenfabrikbrecht in der Helenenstraße (siehe auch S. 82 / Brodhage), 1874

Fördernd wirkte auf die hiesige Industrie der Rückgang der französischen Tapeten, da nach dem gewonnenen Krieg **1870/71** die Importe französischer Tapeten eingeschränkt wurden. Ihre Spezialität waren Borden- und Goldtapeten nach französischem Muster, die durch Handdruckpressen hergestellt wurden. Aufgrund der Ablösung des Handdrucksystems durch den Maschinendruck und dessen größerer Leistungsfähigkeit verzehnfachte sich die Produktion und der Tapetenabsatz der heimischen Fabriken. Begünstigt wurde die Entwicklung durch die vielen Häuserneubauten und durch das wachsende Bedürfnis der neuen Wohnungsinhaber nach Tapeten, um ihre Wohnungen im Geschmack der neuen Zeit zu verschönern. **Im Jahr 1874** wurde die Tapetenfabrik aus Platzgründen zur Helenstraße Nr. 6 (10) verlegt. Die Fabrik arbeitete in den neuen vergrößerten Räumen mit 5 Druckmaschinen verschiedener Systeme: 2 Grundier- und 4 Satiniermaschinen (Papier zwischen Walzen glätten) 2 Gaufriermaschinen (aufprägen erhabener Muster auf Papiertapeten mit erhitzten Metallplatten) sowie Glättmaschinen. Zur Produktion benötigte man auch Farbmühlen und Drehbänke, welche durch eine 16 PS Dampfmaschine angetrieben wurden.

Mit der Ausdehnung der Produktion wurde **1899** die maschinelle Einrichtung nochmals vergrößert und erneuert. Es waren nun sieben Druck-, zwei Satinier-, zwei Gaufriermaschinen sowie eine Grundier- und eine Farbenmischmaschine im Einsatz. Dazu kamen Siebmaschinen und ein Glättkalandar. Die neue Dampfmaschine hatte nun 30 PS. Leistung.



Abb. 141: Werbeanzeige aus dem Adressbuch von 1870

Boller stellte nun alle Sorten Tapeten in jeder Preislage her. Besonders beliebt waren Blumen- und Rokokomuster. Im Betrieb waren 50 Angestellte, Arbeiter, Musterzeichner und Reisende Vertreter. Für die Beschäftigten bestand eine gesonderte Fabrikkrankenkasse. Der Export machte 10 Prozent des Umsatzes aus und ging in die Länder: Holland, Belgien, Schweiz, Südamerika und Sibirien.

Im Adressbuch von **1913** ist Wilhelm Boller als Privatier verzeichnet. **1894** konnte sein Bruder Franz Josef, der nun das Tapeten Einzelhandelsgeschäft betrieb, den Titel „Herzoglicher Tapeten Hoflieferant“ in seinem Firmennamen führen. **1890** gab es in Deutschland 45 Fabriken, die aber mit zwei Schwierigkeiten zu kämpfen hatten: Überproduktion und geringwertige Ware durch Nachfragen nach billigen Tapeten. Dadurch nahm auch die ausländischer Konkurrenz zu, die auf den hiesigen Markt drängte. **1905** gab Boller seine Tapetenfabrik auf, verkaufte das Gelände samt Fabrik und Wohnhaus an den Papierwaren-Großhändler Helmold und führte nun nur noch eine Tapetenhandlung Münzstraße 5.

Standort 39

Korken- und Korkwarenfabrik W. Brodhage

Der Anfang einer langen Firmengeschichte begann am **01. April 1864** in der Echternstraße 48, wo in gemieteten Räumen ein kleines Korkengeschäft in der Wohnung betrieben wurde. Schon drei Jahre später zog man aus Platzgründen zur Weberstraße 36 in ein eigenes Haus. Hier wurden in Handarbeit von 6 Korkenschneidern Korken geschnitten.

Der Lehrberuf des Korkschneiders erforderte viel Geschick und Können! Es wurden auf Bedarf u.a. Wein-, Bier-, Fass- und Medizinflaschenkorken sowie Korkringe, Matten, Huteinlagen, Zigarettenmundstücke und auch Schuheinlegesohlen hergestellt. Dieses geschah lange Zeit in Handarbeit. Dazu wurde die Rinde der Korkeiche in großen Ballen aus Portugal und Spanien importiert. Mit der beginnenden Industrialisierung stieg der Bedarf an Korken enorm. Um **1880** entstanden die ersten Maschinen für die Herstellung von Korken, die später immer vollkommener wurden. Die Korkindustrie hatte somit in der Gründerzeit einen enormen Aufschwung genommen. Deutschland war in diesen Jahrzehnten das Land, das die meisten Exporte aus Korkholz in die Wein und Spirituosen produzierenden Länder lieferte.

Im Jahr **1884** starb Firmengründer Wilhelm Brodhage. Seine einzige Tochter heiratete Ernst Helmold, der dann in die Firma eintrat. Ernst Helmold war der Besitzer einer Verpackungsfirma. **Im Jahr 1894** wurde für die Firma ein größeres Fabrikgebäude gekauft (Am Gieseler 2).

Bis 1904 befand sich auf dem Grundstück in der Helenenstraße 6 (später Nr. 10) die Tapetenfabrik Wilhelm Boller. Im selben Jahr kaufte Ernst Helmold die Fabrik samt Grundstück und Wohnhaus. Das Werk wurde vollständig umgebaut und für den in Frage kommenden Zweck eingerichtet. Der Sohn Wilhelm Helmold wurde nun Inhaber und verkaufte **1909** den Präge- und Verpackungsweig an Kartonagenfabrikant Otto Streiff (die Firma besteht heute noch).



Abb. 142: Die Korkwarenfabrik Brodhage in der Helenenstraße 6; 1914

Standort 39

Die Fabrik beschäftigte **1909** nun 100 Personen und mit 100 Maschinen wurden täglich durchschnittlich ca. 300.000 Korke, 400.000 Korkscheiben und sonstige Korkwarenartikel hergestellt.

Im ersten Weltkrieg stagnierte die Produktion, weil die Lieferländer Spanien und Portugal nicht mehr lieferten. Pappe und Torf waren nun der bescheidene Notbehelf. **Nach dem 1. Weltkrieg** kamen schwere Zeiten durch die Inflation und durch die Wirtschaftskrise. **In den 1930er Jahren** erlebte man einen gewissen Aufschwung durch die Produktionsaufnahme von Mundstücken für die Zigarettenindustrie, Seiden- und Ausstattungspapieren, Metall- und Seidenimitationsbobinen (leichter durchsichtiger Baumwollstoff) und die sogenannten wehrwirtschaftlichen Aufträge. **Von 1941-1942** wurden in Zusammenarbeit mit einer Braunschweiger Helmfabrik auch Korkplatten für Tropenhelme für das Afrikakorps hergestellt.

Am 15. Oktober 1944 wurden die Fabrikgebäude durch feindlichen Bombenabwurf in Schutt und Asche gelegt, sodass die Produktion ins Stocken kam. Man hatte aber vorausschauend Teile des Maschinenparks rechtzeitig ausgelagert. Eine Baugenehmigung wurde aus Materialknappheit nach dem Krieg nicht erteilt und der Wiederaufbau war wegen ungewisser Stadtplanung nicht möglich. Deshalb entschloss sich die Firmenleitung **1950** ihre Fabrik nach Vienenburg im Harz zu verlegen. Dort konnte die Firma Brodhage im Jahr **1989** auch ihr 125-jähriges Firmenjubiläum feiern. Die Korkfabriken wurden später langsam durch die Verarbeitung von Kunststoffen verdrängt.



Abb. 143: Werbeanzeige von 1898



Abb. 144: Titelblatt der Firmenchronik, 1914



Abb. 145: Adreßbuch von 1901



Abb. 146: Ausschnitt aus der Schadenskarte von 1945

Standort 40

Chemische Fabrik Vechelde

Fabrikbesitzer Wilhelm Bernhardt aus Vechelde stellte am **27. Februar 1911** einen Antrag an das Stadtbauamt Braunschweig folgenden Inhalts:

„Am 1. April 1911 werden wir auf dem Grundstück Weststraße 16 hinter dem Eckhaus in Braunschweig eine Fabrik für pharmazeutische Präparate eröffnen (heute: Hugo-Luther Straße / direkt am Bahnübergang der BLE, gegenüber dem Bäcker Wilhelm Ziegenbein Nr. 17) und wollen in dem Hauptfabrikgebäude folgende Arbeiten ausführen lassen; in dem Keller soll an dem Schornstein an der Giebelwand der Südseite und im Kontor an dem Schornstein der Giebelwand der Nordseite je ein Heizofen gesetzt werden. Ferner soll in dem Parterreraum des Fabrikgebäudes ein Elektromotor Aufstellung finden.“

In diesem Eckhaus (siehe Foto), das im Krieg zerstört wurde, befand sich einst der Viktualienladen von August Schwekendieck. Nachdem die Fabrik eingerichtet war, wurde der Betrieb aufgenommen. In der Hauptsache wurden nebst direkten Heereslieferungen medizinische Artikel für Krankenhäuser, Kliniken und Apotheken hergestellt. Der Transport der Ware wurde in der Anfangszeit noch mit Pferdewagen ausgeführt. Im Jahr **1918** starb die Inhaberin Witwe Caroline Bernhardt und das Geschäft ging auf die beiden im Feld befindlichen Söhnen Heinrich und Richard über. Die Firma wurde mit der Fabrikation von Parfümerie und kosmetischen Präparaten weiter betrieben.

In einem Briefkopf von **1918** steht:

„Chemische Fabrik Vechelde G. m .b. H. Am Westbahnhof: Herzogtum Braunschweig. Pharmazeutische Präparate, Veterinär-Präparate, Bade-Extrakte, chemisch technische Präparate. Verwertung Matzka'schen Patente in: Deutschland, Frankreich, England, Belgien, Nord Amerika, Kanada. Warenzeichen „Tiopinol“ (T h i o p i n o l – MATZKA) gesetzlich eingetragen in: Frankreich, Belgien, Schweiz, Kanada, holländ. Indien, USA, Britisch Indien, Tranzvaal, Argentinien, Australien, Deutschland, Schweden, Norwegen, Portugal, Griechenland, Bulgarien, Rumänien Türkei, Brasilien, Ägypten (Provinz, Mansourah, Alexandrien). in England: „Plutinal“ „,

Die Herstellung aller pharmazeutischen Erzeugnisse stand unter ständiger Kontrolle des gerichtlich vereidigten Dr. Wilhelm Rossée, Braunschweig. Die Chemische Fabrik „Vechelde“ steht im Branchenadressbuch von 1969 unter der Adresse: I. R. Bernhardt, Schleinitzstraße 10.



Abb. 147: Briefkopf der Parfümerie-Fabrik L. R. Bernhardt, vormals Chemische Fabrik Vechelde G.M.B.H.



Abb. 148: Eckhaus/Bahnübergang Hugo Luther Straße.16; 1907



Chemische Fabrik
Vechede
Braunschweig

erzeugt neben ihren bekannten
patentant. gesch. medizinischen und tierärztlichen Spezialitäten des
Thiopinol- Matzka- und Essolpin-Präparaten
alle Arten
Kosmetischer Präparate
in eigenen Marken

Als Spezialität werden die verschiedensten in- und ausländischen Firmen
in loser Ware zum Selbstabfüllen und auch fertig abgepackt
in beliebiger Aufmachung und Qualität in nächstehenden Präparaten
beliefer!

**Alle Arten Kopfwässer, Kopfwaschpulver, Mund-
wasser, flüssige Seifen, Toiletteessig, Hautcreme,
Zahnpaste, Parfümstifte, Badesalze u. s. w.,
Hienfong-Essenz**

Vechede

die einzige, stets flüssige

Hochglanzbohnermasse

für Linoleum, Parkett, Kunstholz- und
gestrichene Fußböden, zur Aufrichtung
von alten Möbeln, Wand- und Decken-
befeuchtungen, Türen und Fensterrohren

Allen anderen Marken in Qualität, Leichtigkeit in
der Anwendung und Preis weit überlegen!

Alleiniger Hersteller:
**Chemische Fabrik „Vechede“, G. m. b. H.,
Braunschweig**

Abb. 149: Werbeanzeigen aus dem Adressbuch; 1921



Abb. 150: Pferdewagen a. d. Verladerrampe mit Schild: „Zur Erinnerung - 20 J. - bei der Firma Chem. Fabrik Vechede“, 1931

Standort 41

Maschinenfabrik Clemens & Vogl

Die Firmengeschichte von Clemens & Vogl begann **1909** mit der Herstellung von automatischen Stanzwerkzeugen für die Blechdosenfabrikation an der Langedammstraße 8 durch die beiden Werkmeister Ferdinand Clemens und Karl Vogl. Jeder der beiden Firmengründer brachte ein gespartes Eigenkapital von 10.000 Mark mit in die Firma ein. Aus kleinsten Anfängen hat sich die Firma zu einer Spezial-Maschinenfabrik entwickelt.

1913 wurde eine Lötmaschine in Eigenkonstruktion eingebaut. Zu dieser Zeit wurden 25 Arbeiter beschäftigt. **1919** wird aus Platzgründen die Firma vor die Stadt mit Gleisanschluss (BLE) auf das Gelände der ehemaligen Gipsbohlenfabrik Groenow & Co. zur Arndtstraße 18 verlegt (damals noch Rüniger Feldmark). Es wurden 13 Gesellen und 14 Lehrlinge beschäftigt. Das alte Fabrikgebäude Langedammstraße 8 wurde an die herzogliche Hofverwaltung verkauft.

In den **1920er Jahren** konnte Clemens & Vogl ihren Umsatz steigern, weil Verschlußmaschinen hergestellt wurden, die Luft aus den gefüllten Dosen absaugten und die Dosen luftdicht verschlossen. Hiermit konnte man eine Marktlücke füllen, denn ohne Luftberührung wurde der Inhalt, wie Fleisch, Obst oder Gemüse, lange Zeit konserviert.

1921 wurde die Firma in eine AG umgewandelt, Mitaktionär war Max Ams aus New York. Auch in den kommenden Jahren änderten sich die Eigentumsverhältnisse und die letzte Umwandlung in eine Kommanditgesellschaft erfolgte **1941**.

1927 waren die Aktien von Max Ams rückläufig. **1929** gab es einen vermehrten Export von inzwischen voll entwickelten Automaten und Vakuumverschlußmaschinen für Dosen. 60 % der Produktion waren Spezialanfertigungen und wurden in Deutschland, England sowie in viele Länder der Welt exportiert. **Ab Oktober 1939** wurden Heeresaufträge gefertigt. Deren Dringlichkeit wurde vom Neubauamt der Luftwaffe Braunschweig / Völkenrode bescheinigt.

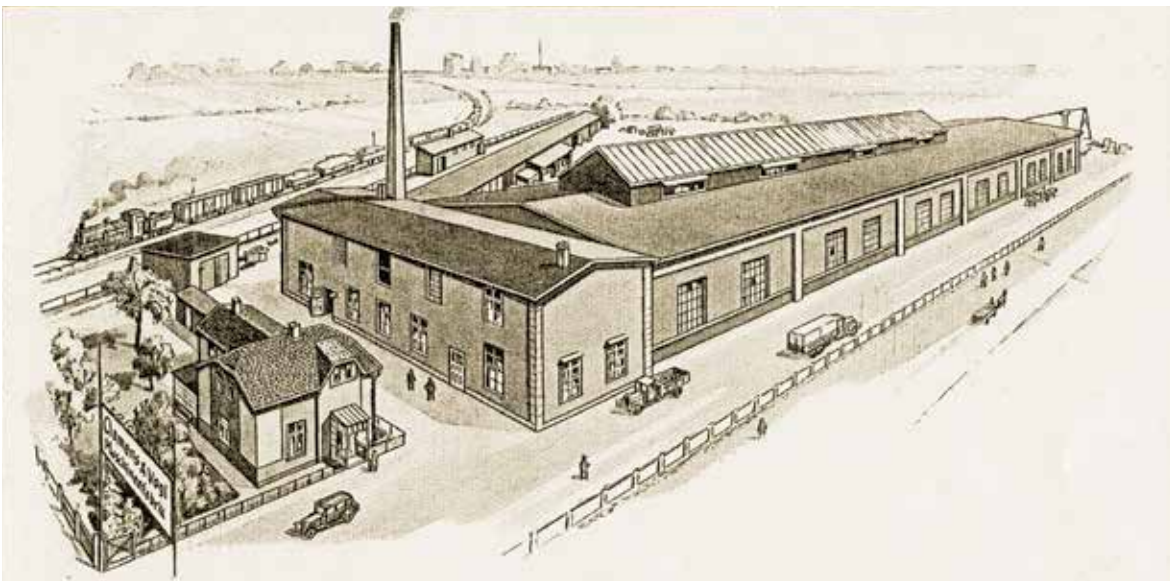


Abb. 151: Darstellung der Maschinenfabrik in der Arndtstraße, 1929

Standort 41

In einem Brief vom **17.10.1939** steht geschrieben: „Da die Firma Präzisionsarbeit zur Zufriedenheit des Neubauamtes geliefert hat, kann bei erneutem Bedarf mit der Heranziehung zu weiteren ähnlichen Arbeiten gerechnet werden“. Am **01.08.1941** bestellte die Heeresleitung dringend 26 Vakuum - Verschleißmaschinen für die Tropen (Zigaretten und Fleischkonserven).

Bei einem Bombenangriff am **22.4.1944** wurde erheblicher Schaden verursacht und auch noch **1945** wurden durch Fliegerbomben die Fabrikhallen und Gebäude erneut getroffen. **Von 1946 bis 1949** erfolgte der Wiederaufbau und **ab 1950** wurde die Produktion wieder aufgenommen. Ein Teil der Maschinen waren im Harz ausgelagert worden. Im Jahr **1959** konnte die Firma mit 140 Belegschaftsmitgliedern das 50-jährige Betriebsjubiläum feiern. Die Produktion konnte durch neue Maschinen, die 80 runde und nicht runde Dosen je Minute vakuumverschließen konnten, verkaufen. Die Maschinen kosteten bis zu 400.000 Mark und wogen bis zu 1500 kg.

1980 stellt die Firma auf der IFFA (Internationale Fleischwirtschaftlichen Fachmesse) seine neuen Vakuum-Verschlußmaschinen vor. Im **Jahr 1995** wurde die Firma an Firma König verkauft, die den 35 Beschäftigten kündigte. Das erregte viel Aufsehen und der neue Käufer trat vom Kauf zurück. Danach wurde die ArcelorMittal Stahlhandel GmbH Inhaber der Firma, die einen lagerhaltenden Stahlhandel in ganz Europa betreibt. Nach Schließung und langem Leerstand vermietet **heute** die Roland Bohlmann Grundstücksverwaltung GmbH & Co KG die Hallen als Lagerfläche, das StellWerk West.



Abb. 152: Fassade der Firma (links), 1950er Jahre

CLEMENS & VOGL
Maschinenfabrik
BRAUNSCHWEIG

Konservendosen-
Verschleißmaschinen

Vakuum-
Verschleißmaschinen

Seit Jahrzehnten
in allen Erdteilen
bewährt

Wir sind Größten
in Leistung/Größenklassen

Abb. 153: Anzeige der Maschinenfabrik, 1964

Clemens & Vogl
Telephon 580 Maschinenfabrik, A.-G. Arndtstr. 80
Braunschweig

Moderne Maschinen und Stanzwerk-
zeuge für die Dosenfabrikation

Spezialität:
Automatisch arbeitende
Einrichtungen
von Blechdosenfabriken

Ferner:
Automatische Abfüllmaschinen mit
Transporteuren für Kondensmilch,
sowie automatische Dosenwasch-
maschinen mit Trockenapparaten

Sauberste Ausführung. Prmppte Bedienung.

Abb. 154: Anzeige der Maschinenfabrik, 1921

Standort 42

Maschinenfabrik Karges - Hammer

Mit der Industrialisierung siedelten sich an der Frankfurter Straße einige Maschinenfabriken an, so **1907** auch die Firma Karges - Hammer. **1872** gründete Robert Karges an der Bertramstr. 8 eine Werkstatt zur Herstellung und Reparatur von Blechbearbeitungsmaschinen für Klempner. Gustav Hammer gründete **1877** in der Helenenstraße sein Unternehmen und hatte sich auf Maschinen für die Fleisch- und Wurstfabrikation sowie auf Maschinen für Zuckerfabriken spezialisiert.

Die in den **1870er** Jahren entwickelte Konservenindustrie veranlasste die Gründer, sich mit der Konstruktion und dem Bau von Konserven- und Dosenmaschinen zu befassen. Schon im Jahre **1878** wurden Fabrikate der Firma Gustav Hammer & Co. auf Ausstellungen prämiert. **1899** erfolgte der Zusammenschluss mit der Firma Robert Karges zu einer Aktiengesellschaft, die Karges-Hammer AG. Das Fabrikationsprogramm umfasste Maschinen für Konserven, Fleisch- und Wurstfabriken, Maschinen zur Herstellung von Blechdosen sowie Einrichtungen von Zuckerfabriken.

Die von Jahr zu Jahr sich mehr ausbreitenden Konserven und damit zusammenhängende Nachfrage nach Maschinen, veranlasste im Jahre **1907** die noch getrennten Fabrikationswerkstätten zusammenzulegen. Auf einem mehr als 30.000 qm großem Grundstück an der Frankfurter Straße 36 konnte man nun den immer größeren Ansprüchen an das Unternehmen gerecht werden. Im gleichen Jahr wurden 300 Arbeiter beschäftigt. **1912** wurde die Karges-Hammer AG von Bremer & Brückmann (Juliusstraße) übernommen.

Im 2. Weltkrieg musste auch in diesem Unternehmen zum größten Teil auf Rüstungsfabrikation umgestellt werden. Es wurden unter anderem gedrehte Kanonenrohre für den Panzerbau hergestellt. **Im Jahre 1944** wurde das Werk nahezu vollständig durch Fliegerangriffe zerstört. Im Betriebsbetonbunker konnten sich die deutschen Mitarbeiter vor den ständigen Fliegerangriffen schützen, die Zwangsarbeiter hatten keinen Zugang. **Ab 1945** wurde die Fabrik auch mit ehemaligen Mitarbeitern langsam wieder aufgebaut. Es entstanden ein moderner Verwaltungstrakt und große Fertigungshallen.

1950 erfolgte die Übernahme der Firma durch die Schuler AG. aus Göppingen. Es wurden Anleger, Zargenautomaten, Streifenscheren, Lötmaschinen, (Längs-)Falzmaschinen, Verschlussmaschinen und vieles Mehr produziert.

Dann erfolgte ein Umsatzrückgang. Zuletzt wurden noch 170 Mitarbeiter beschäftigt. Die Firma wurde **1995** von der Frankfurter Straße nach Veltenhof verlegt. **1998** wurde der Konkurs angemeldet.



Abb. 155: Das alte Fabrikgebäude

Standort 42

Im Februar **2002** wurden die Fabrikationshallen an der Frankfurter Straße vollständig abgerissen um für einen neuen großen Baumarkt Platz zu machen. Im Jahr **2004** übernahm die Firma MAIKO Engineering GmbH in der Adam-Opel-Straße 12 das Know-How und die Originalzeichnungen und bietet seither den Kunden einen Ersatzteilservice für Karges-Hammer-Maschinen. **Heute** erinnert an der Frankfurter Str. nur noch ein kleines Schild zur Erinnerung an die ehemalige Maschinenfabrik.



Abb. 156: Werbeslogan und Maschinen aus einer Anzeige, 1920



Abb. 157: Eingangstor und Fassade an der Frankfurter Straße, 1973

Abb. 158: Produkte aus den 1920er J.



Abb. 159: Firmenlogo, 1950er Jahre



Abb. 160: Luftaufnahme vom Fabrikgelände, ca. 1980

Standort 43

Maschinenfabrik Wilke-Werke A.G.

Auch die Wilke-Werke waren einst ein bedeutendes Industrieunternehmen im Westlichen Ringgebiet. **Im Jahr 1856** gründete der Schlossermeister August Wilke sein Unternehmen. Als die Maschinenfabrik **1865** an die Frankfurter Straße 38 auf das Gelände der ehemaligen Tarnowitzer Eisen- und Stahlhütte zog, war das Unternehmen bereits auf die Produktion von Dampfkesseln und Gasometern spezialisiert. Die Fabrik expandierte rasch und zählte zur Jahrhundertwende annähernd 500 Arbeiter und etwa 45 Angestellte, hinzu kamen noch zahlreiche Außenmonteure. Da dieses Grundstück **im Jahre 1900** dem Umfang und der Ausdehnung des Betriebes nicht mehr genügte, wurde die Gesamtfabrikation bis zur Bahnhofstraße 15 ausgeweitet, das ebenfalls der Firma gehörte. Nun betrug die Gesamtfläche 44.126 qm mit Eisenbahnanschluss und Verwaltungsgebäude.

Die Firma baute als Spezialitäten Gasbehälter sowie vollständige Gasanstalten für Kohlen- und Wassergas. Es wurden auch Dampfkessel, vollständige Raffinerien und Tankanlagen für Petroleum, Benzin und Schmieröl gefertigt. Ferner produzierte man Hochbehälter und Brücken, Wassertürme und viele weitere Eisenkonstruktionen aller Art, sowie sämtliche Blechbearbeitungsmaschinen, Kräne und Hebewerkzeuge.

1881 stiegen verschiedene Kapitalgeber in das wachsende Unternehmen ein, das sich nun „Dampfkessel- und Gasometerfabrik“, vormals August Wilke, nannte. **Im Jahr 1906** wurde in Bukarest eine eigene Maschinenfabrik errichtet. Diese Fabrik war mit den neuesten Werkzeugmaschinen und allen zeitgemäßen Neuerungen versehen. Der Umsatz hatte sich von Jahr zu Jahr vergrößert und ihre Erzeugnisse gingen in alle Welt. Der Firmengründer schied bald darauf aus und gründete erneut ein Familienunternehmen, das bis in die **1930er** Jahre existierte.

In den **1930er** Jahren spezialisiert sich die Firma auf den Großbehälterbau, Siloanlagen und Eisenstahlbrücken. Sie baute einen unterirdischen Großtank für Flugbenzin, der für den Flughafen Broitzem bestimmt war. Dort war die Luftwaffe mit einer Einheit Fallschirmjägern stationiert. **1939** wurde an Stelle des durch Feuer zerstörten alten Lagerhauses ein neues großes Lagergebäude und eine neue Werkhalle errichte.



Abb. 161: Hochdruck-Kugelbehälter



Abb. 162: Waggon mit Fracht; Bahnhofstr. / Verwaltungsgebäude im Hintergrund

Standort 43

In schönen Gemeinschaftsräumen (Werkskantine) wurde warmes Mittagessen für 0.40 RM in Eigenregie geführter Küche ausgegeben. Die Selbstkosten betragen 0.65 RM. Schon **1940** fielen 17 ehemalige Mitarbeiter im Felde. Bis 1943 stieg die Belegschaft auf 1760 Mitarbeiter. **Während des Krieges** wurden zwei Drittel der Gebäude, Maschinen und Werkzeuge zerstört, **nach 1945** musste praktisch neu angefangen werden. Das Werk stand auf der Demontage-Liste der Briten, was aber durch Verhandlungen mit den Besatzungstruppen verhindert werden konnte. **Ende des Jahres 1945** waren wieder 640 Arbeiter und Angestellte beschäftigt und seitdem war die Belegschaft stetig am Wachsen und **1948** auf das Doppelte gestiegen. Neben der Pflege und Wiederaufnahme des Jahrzehnte lang bewährten Produktionsprogramms wurde der Apparatebau erweitert. Der Dampfkesselbau erhielt neue Impulse und der Bau von Apparaten für die Zuckerindustrie wurde wieder aufgenommen. Das Exportgeschäft betrug in den letzten Jahren 40 % des gesamten Umsatzes.

Doch durch verfehlte Produktpolitik mussten die Wilke-Werke **1978** Konkurs anmelden und die letzten 375 Beschäftigten wurden in die Arbeitslosigkeit entlassen. **Heute** steht auf dem ehemaligen Fabrikgelände ein großer Baumarkt. Fast nichts erinnert mehr an die 122 Jahre bestandene Weltfirma mit dem charakteristischen Schornstein (siehe Abb. 164 + Abb. 165). Nur das rot verlinkerte Verwaltungsgebäude in der „Alten Bahnhofsstraße“ steht heute noch und man kann auch noch den Schriftzug „Wilke-Werke“ lesen.



Abb. 163: Brückenbauarbeiter, 1903



Abb. 164: Schichtwechsel, 1978



Abb. 165: Wilke-Werke (v.); Karges Hammer (r.); Luther-Werke (m.), 1951



Abb. 166: 300 t Andrückpresse, 1950

Standort 44

Maschinenfabrik und Mühlenbauanstalt - Hugo Luther Werke

Die braunschweigische Metallindustrie genoss einst großen Weltruhm, ihre Entwicklung reicht bis in die **1840er Jahre** zurück. Aus kleinen und bescheidenen Anfängen heraus hatte sie sich zu hoher Blüte und Mannigfaltigkeit entwickelt.

1875 errichtete der als „Mühlendoktor“ bekannte Gottlieb Luther aus Wolfenbüttel eine Maschinenfabrik und Mühlenbauanstalt an der Frankfurter Straße 254. Nach dem frühen Tod seines Vaters übernahm **1878** sein Sohn Ingenieur Hugo Luther die Betriebsführung. Er führte die Firma in eine neue Zeit und sie wurde später zu einer der größten Braunschweiger Unternehmen.

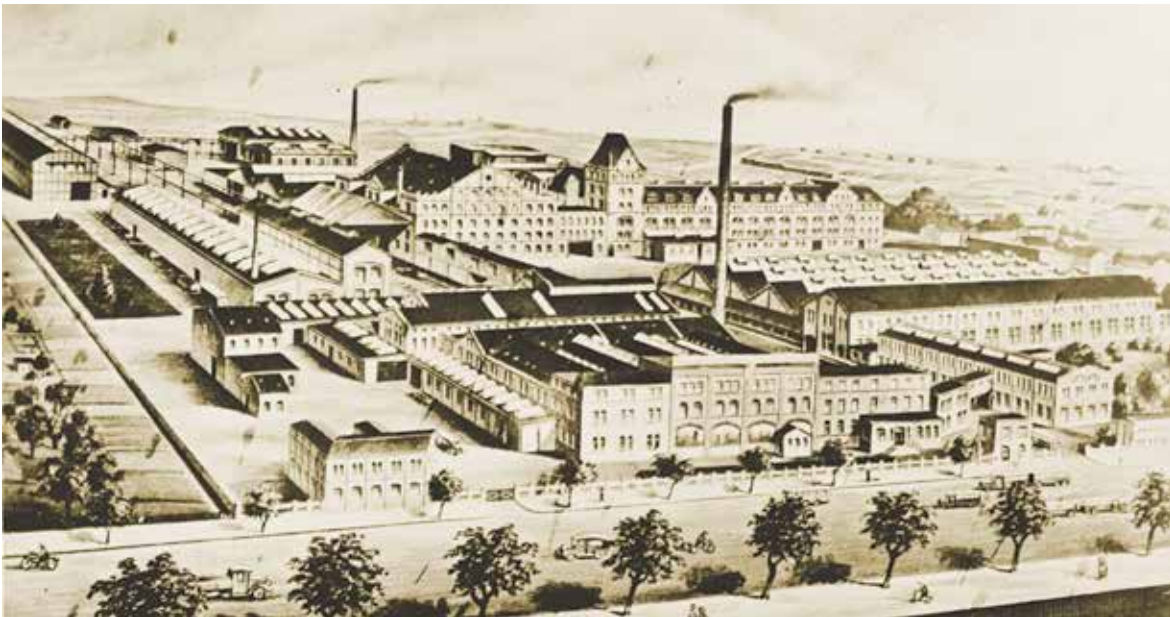


Abb. 167: Das Betriebsgelände der Maschinen- und Mühlenbauanstalt Gottlieb Luther, 1914

Mehr als 3000 Getreidemühlen, darunter die bedeutendsten im In- und Ausland, sind von Luther in allen Weltteilen erbaut, geliefert und eingerichtet worden. Die Belegschaft bestand zum großen Teil aus qualifizierten Facharbeitern. Produziert und in alle Welt exportiert wurden Maschinen für den Müllereibedarf, die Ausstattung von Speichern und Silos, mechanische und pneumatische Hebewerkzeuge, Dampfmaschinen, Generatoren sowie Gasmotoren.

Schon im Jahr 1907 wurden 1398 Arbeiter beschäftigt. Sie verdienten 16.80 Mark die Woche. Elektrisches Licht am Arbeitsplatz gab es auch schon ab **1895** und eine Arbeiterpensionskasse ab **1897**. Die Schutzvorrichtungen am Arbeitsplatz waren jedoch noch ungenügend.

1925 fusionierte Luther mit der Firma Amme, Gieseke & Konegen. **1895** gegründet von drei ehemaligen leitenden Angestellten der Luther Werke, unter dem Dach der MIAG (Mühlenbau Industrie Aktien Gesellschaft, siehe Standort 2 Seite 10). Die Produktion wurde immer stärker auf das Gelände der MIAG konzentriert, sodass der Betriebsanteil an der Frankfurter Straße bald nur noch 100 Beschäftigte zählte.

Standort 44

Mitte der 1930er Jahre begann die zweite Geschichte der Luther-Werke, der Rüstungsbetrieb. Es wurden in dieser Zeit in Lizenz Messerschmidt Flugzeuge und Motoren für die Luftwaffe gebaut. Walter Jordan wurde in den **1940er** Jahren als leitender kaufmännischer Mitarbeiter in die Geschäftsführung aufgenommen. Nun hieß die Firma Lutherwerke „Luther & Jordan. **Nach dem 2. Weltkrieg** wurde das Werk teilweise durch die Engländer demontiert und **1947** von der englischen Militärregierung beschlagnahmt, um den eigenen Reparaturbedarf zu decken. **1950** wurde es dem Besitzer zurückgegeben. Es wurden zuerst Nähmaschinen und Schulmöbel hergestellt und aus Stahlhelmen wurden Kochtöpfe gefertigt. Danach gab es Rüstungs- und Reparaturaufträge und es wurden Tankwagen für das amerikanische Militär hergestellt. Später wurden Reparaturen und Holzaufbauten für Lastwagen der Bundeswehr getätigt. In Waggum wurden Hubschrauber zusammengebaut.

1979 musste wegen Auftragsmangel Konkurs angemeldet werden und eine mehr als 100-jährige Traditionsfirma an der Frankfurter Str. musste ihre letzten Aufträge abwickeln. So war auch diese Produktionsstätte aus unserem Stadtteil und damit viele Arbeitsplätze verschwunden. Nur ein Teil der Verwaltungsgebäude ist erhalten geblieben. **Heute** ist das Gelände, einst der Stolz des Stadtteils, unter verschiedene Unternehmen aufgeteilt. Im ehemaligen Verwaltungsgebäude befindet sich heute das Jugendzentrum „Drachenflug“ und ein Verein unabhängiger Kultur, das „Nexus“.



Abb. 168: Belegschaftsaufnahme von 1917



Abb. 169: Ein amerikanischer Militärwagen vor dem Werk, 1950er J.

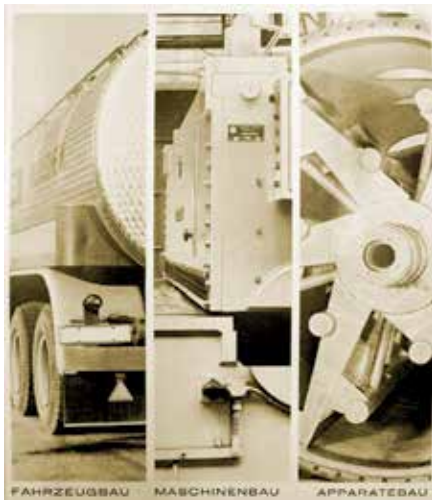


Abb 170: Aus einem Werbeprospekt von 1964



Abb. 171: Collage zur Industriegeschichte von Maik Ullmann, 2011

Standort 45

Teerproduktfabrik Adolf Artmann

Adolf Artmann, geboren **1833** in Braunschweig, lernte von 1848 bis 1852 das Handelsgewerbe als Kaufmann bei der Firma Wollenweber & Comp. **1860** begann er mit dem Kleinhandel von Maschinenöl und Wagenfett. **1865** gründete er auf dem Philipp'schen Ackerstück in der Fabrikstr. 1 eine Chemische-Teerproduktfabrik.

Seit **im Jahre 1859** amerikanisches Petroleum in ungereinigtem Zustand nach Deutschland kam, begann auch Artmann dieses zu reinigen und Brennöl in den Hallen seiner neu gegründeten Fabrik herzustellen. Der Betrieb war anfänglich umsatzmäßig klein. In der Fabrik beschäftigte er fünf Arbeiter und das Grundstück nahm eine Fläche von ca. 1/2 Morgen ein. Bald aber begann Artmann aus Teer mehrere Produkte zu gewinnen, so u. a. Karbolsäure im kristallisiertem und flüssigem Zustand, Naphtalin (Russisches Erdöl), Chrysen und vor allem Anthracen (Kohlenwasserstoff aus Steinkohle-Teer). Anthracen bekam eine große Bedeutung und ist ein Ausgangsstoff für Alizarin bzw. ein Beizstoff für Wolle- und Baumwollgewebe. Bis zur Entdeckung der künstlichen Herstellung gewann man diesen Ausgangsstoff aus der Krappwurzel als einen natürlichen roten Farbstoff. Aus dem lateinischen Wort *Krapp* lässt sich das Wort *Färberröte* ableiten.

Anfang der 1870er Jahre wurde bereits 1.750.000 kg Teer verarbeitet und schon **1873** wurde das Unternehmen in eine AG umgewandelt. Neben der bisherigen Teerproduktion wurde nun der Farbstoff Alizarin in großen Mengen hergestellt. Mit dem Kapital, das durch die AG Gründung zur Verfügung stand, konnten zwei neue Dampfkessel für die Produktion von Alizarin in Betrieb genommen werden. **1874** wurden mit 70 Arbeitern zwei Dampfkesseln, 3 Dampfmaschinen und 6 hydraulischen Pressen täglich 200 kg des Farbstoffs produziert. Das bei der Teerdestillation gewonnene Pech machte 60% der Gesamtproduktion aus. Die wichtigsten durch die Fabrik hergestellten Produkte waren Benzol und Toluol, die Grundlage für die ganze Anilinfarbenfabrikation waren. Toluol ist eine benzolähnliche Flüssigkeit, die bei der Destillation von Steinkohleteer gewonnen wurde und auch zur Herstellung von Sprengstoffen verwandt wurde. Naphalin, das ebenfalls zur Farbenproduktion verwendet wurde, fand außerdem bei der Herstellung von Desinfektionsmitteln Verwendung. Gleichfalls wurde hierzu Karbolsäure sowie Creolin und Phenolin gebraucht (keimtötend und stark giftig).

Die Hauptabsatzgebiete waren Irland, Italien, Belgien, Holland, Frankreich, Dänemark, Schweden, Norwegen, Russland und Finnland. In den **1880er** Jahren entstanden viele Teerfabriken im Ausland. Dadurch begann ein Rückgang der Produktion. Die deutsche Teerindustrie hat von jeher sehr unter der übermächtigen englischen Konkurrenz gelitten. Auch Artmanns Versuch der Großproduktion von Alizarin scheiterte.



Abb.172: Großbrand beim "Teerfritzen" am 06.07.1916

Die vielen Fabriken außerhalb der Stadt, die mit leicht entzündlichen Fabrikaten hantierten, waren Gefahrenquellen. Der gefährlichste Betrieb der ganzen Stadt war die Teerfabrik von Adolf Artmann an der Fabrikstraße. In den Jahren **1862 bis 1905** wurde die Teerfabrik von nicht weniger als zehn Großfeuern heimgesucht. Die Bevölkerung hatte sich daran gewöhnt. Sobald sich der Himmel rot färbte hieß es: „Der Teerfritze brennt“. Das größte Feuer wütete am **10. Juni 1895**. Dort hatte es sich an einer offenen Feuerung entzündet und der brennende Stoff floss nun in den Räumen umher. Eine ungeheure Rauchsäule stieg empor und zog 40 km weit ins Land. Auch Eisenbahnwagen mit Benzin gerieten in Brand und eine Explosion nach der anderen erfolgte. Nach 8-stündiger Arbeit konnte die Feuerwehr wieder abziehen, verletzt wurde aber niemand. Artmann zog sich zum **Okt. 1894** aus der Firma zurück und die Firma wurde durch Baese & Meyer übernommen. **1932** war die Teerfabrik nicht mehr in Betrieb. Handwerksbetriebe sowie eine Tankstelle hatten sich auf dem Gelände eingerichtet.



Abb. 173: Erteilung der Concession zum Einzelhandel, 1860

Standort 46

Zahnrad & Getriebefabrik Edler & Sohn

Die Anfänge dieser Maschinenfabrik gehen auf den aus Hannover kommenden Tischler Ernst Edler zurück, der **1899** eine Modelltischlerei an der Eisenbüttelerstraße 15 gegründet hatte.

Geschehen im Rathause zu Braunschweig, am **15. Dezember 1905**:

„Es erschien freiwillig der Modelltischlermeister, Ernst Edler, wohnhaft Eisenbüttel Nr.15 und erklärte: den von mir bislang ausgeführten Gewerbebetrieb, Modelltischlerei, mit 1-3 Gehilfen, will ich nun von heute ab in unveränderter Weise als: Modell- und Maschinenfabrik mit 4-6 Gesellen fortsetzen, und zwar in Gemeinschaft mit meinem Sohn, Maschinenbauer Erich Edler, geb. 1875 in Pasewalk, welcher mit dem heutigen Tage als Teilhaber eingetreten ist.

Es werden von jetzt ab 2 Werkstätten im Hause Eisenbütteler 15 benutzt, auch werde ein Benzinmotor von 5 Pferdestärken verwendet. Es sollen neben der Anfertigung von Holzmodellen Maschinenschlosserarbeiten: drehen, fräsen g. g. Anfertigung kleiner Maschinen und Zubehörteilen vorgenommen werden. Dazu haben wir als Personal etwa 5 Personen: Modelltischler, Maschinenschlosser, Arbeiter und Lehrlinge in Aussicht genommen.

Mein Sohn hat bislang als Dreher auf der Maschinenbauanstalt (BMA) gearbeitet. Als Firma wollen wir führen: Modell- und Maschinenfabrik „Edler & Sohn“. Ich möchte die Meldung von der vorgenannten Betriebsänderung hiermit bewirken und die Teilhaberschaft meines Sohnes anmelden. Der seiner Zeit mir erteilte Gewerbe Anmeldeschein ist abhanden gekommen.“



Abb. 174: Das Gebäude an der Eisenbütteler Straße 12 / Ecke Hohe Worth, 1991

„Die gleichfalls erschienenem Dreher Ernst und Erich Edler jun. bekundeten: Vorstehende Erklärungen meines Vaters schließe ich mich an und möchte meine Gewerbe-Anmeldung gleichfalls hiermit bewirken. Gew.- Anm. Schein ist uns ausgehändigt. Selbständig bin ich gewerblich noch nicht tätig gewesen. V. g. u. u. Ernst Edler Erich Edler begl. Miede“

Produziert wurden **1913** hauptsächlich Kistenverschlußmaschinen „Edla“ (600 Stück im Jahr), worauf **1927** ein Patent erworben wurde, sowie Spannapparate und Bandeisen. Schon mit Eintritt des Sohnes in die Firma wurden Erweiterungsbauten vorgenommen. **1917** wurden schon 12 Arbeiter (Fräser und Schlosser) beschäftigt.

Am 21.8.1923 wurde das Unternehmen in eine Aktien Gesellschaft umgewandelt. Dazu schreibt Erich Edler: „Da die neu gegründete AG einen ganz gewaltigen Aufschwung gegenüber der Offenen Handelsgesellschaft genommen hat, wird die AG ab 1.7.1923 neu zugeführt, während die alte Firma ab 1.3.23 gelöscht wird“.

1921 wurde Grundstück und Gebäude der alten historischen Ausflugsgaststätte „Hoheworth“ in der Eisenbütteler Str. 12 erworben. In dieser Abteilung III wurden kleine Transportgeräte wie Sack- und Kistenkarren, Rollböcke sowie Plattformwagen und dergleichen hergestellt. In den kommenden Jahren hatte sich die Firma immer mehr zu einer Fahrradfabrik entwickelt. Durch den bevorstehenden Bahnhofsneubau benötigte man allerdings Grund und Boden und man sah sich **1924** gezwungen, das Grundstück an die Reichsbahndirektion Magdeburg zu verkaufen. Die Firma zog dann **1926** nach Neu Melverode zur Alten Leipziger Str. 123, wo sie sich noch vergrößern und erfolgreich weiterarbeiten konnte. **Bis 2002** befand sich die Firma Zollern BHW Gleitlager in den Gebäuden.



Abb. 175: Aktie der Zahnrad und Getriebefabrik Edler & Sohn aus dem Inflationsjahr 1923

Standort 47

Bootsbauer Heinrich Friedrich-Elias Kohlberg in Eisenbüttel

Heinrich Friedrich wurde **1863** in Riddagshausen geboren. Seine Eltern, Heinrich Friedrich Kohlberg und Henriette Geogina Kohlberg (geb. Ebers), zogen **1873** zur Zimmerstr. 5a. Sein Vater war Zimmermann und betrieb nebenbei noch eine Gaststätte. Im Jahr **1888** stellte Heinrich Friedrich einen Antrag zur Erbauung eines Wohnhauses und Werkstattgebäudes (asc: Nr.5614). Damals gehörte Eisenbüttel noch verwaltungsmäßig zu Rünigen.

1908 baute Sohn Heinrich Kohlberg einen Bootschuppen hinter seinem Haus in der Eisenbüttler Str. 18. Im Jahr **1909** stellte er die Gewerbeanmeldung als Bootbauer. Im selben Jahr richtete er dort einen Bootsverleih an der Oker ein. In dieser Zeit war es sehr beliebt, in der Freizeit mit einem Boot auf der Oker zu paddeln. Da lag es nahe, dass Kohlberg kleine Boote baute und an „Freizeitkapitäne“ verkaufte und vermietete. In der nahe gelegenen Ausflugsgaststätte „Heinrichshafen“ gab es an den Wochenenden regen Bootsverkehr. Sein Gewerbe mit selbstgezimmernten Ruderbooten und Paddelbooten betrieb Kohlberg bis **1927**.

Im Jahr **1931** verstarb Heinrich Kohlberg. Damit endete der Bootsbau. Sein Sohn hatte einen anderen Beruf ergriffen und kam nicht für die Fortführung des Bootsbaus in Frage. Das Haus und die Werkstatt wurden im Krieg beschädigt. Das Haus wurde **1978** wegen Baufälligkeit abgerissen.



Abb. 176: Heinrich-Friedrich-Elias Kohlberg, ca. 1908



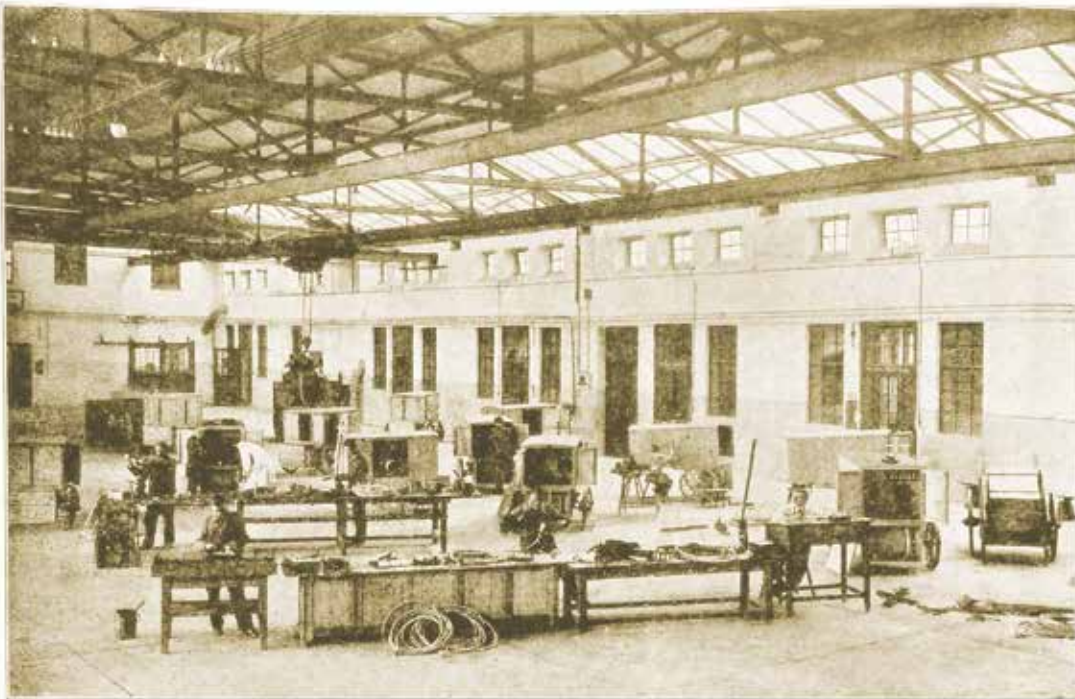
Abb. 177: Das Grabstein von Heinrich und Auguste



Abb. 178: Ausflug im Ruderboot auf der Oker



Abb. 179: Bootsfahrt auf der Oker / Eisenbütteler Straße, Heinrich Kohlberg 2 v. links, 1913



Fr. Spring · Braunschweig L. 7 Elektrotechnische Fabrik

Fernsprecher 1157 · Telegramme: **Spring, Flugplatz, Braunschweig** · Broitzsemer-Strasse
Anschlußgeleise: Braunschweig Westbahnhof S. L. E. Flugplatz



Sonder-Abteilung I: **Elektromotorwagen** jeder Größe, schnellste Lieferzeit

Sonder-Abteilung II: **Ausbau landwirtschaftlicher elektrischer Anlagen**
im Anschluß an Überlandzentralen u. eigener Versorgung

Abteilung III:
**Großhandel
elektrischer
Maschinen**
und sämtlicher
elektrotechn.
Bedarfsartikel

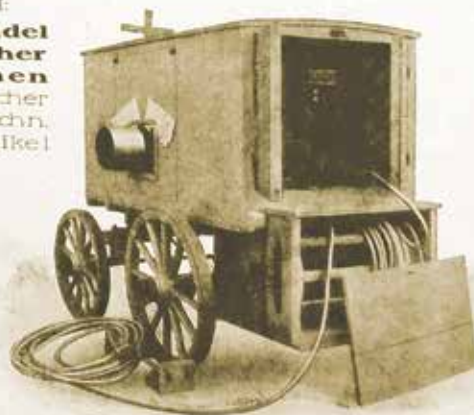
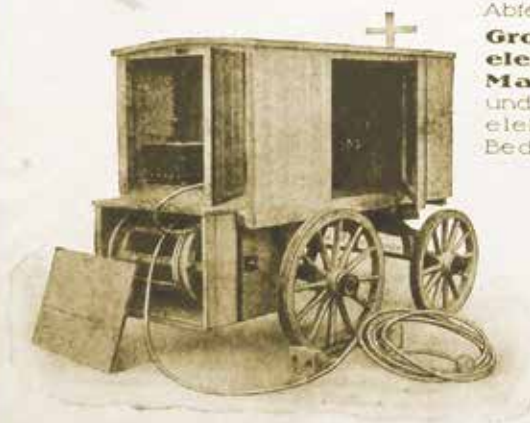


Abb. 180: Werbung der elektronischen Fabrik Fr. Spring, Deutschlands Städtebau Braunschweig - Dari Verlag, 1928

Ein langes Leben bei der Braunschweigischen-Landeseisenbahn

Auf dem Westbahnhof arbeitete der Weichsteller Christian Staats. Er wurde **1865** in Braunschweig / Wenden geboren. Dort war er auch aufgewachsen. Nachdem er den Job als Stationsarbeiter bei der BLE (Braunschweigischen Landeseisenbahn) bekam, zog er mit seiner Ehefrau Sophie (geb. Hampe) und seinen 6 Kindern in die Weststraße 13 (Hugo-Luther-Str.). Dort war auch der Kohlenhändler Willi Gabler ansässig. Schon vor **1914** wohnten sie in der kleinen Arbeiterwohnung. Ch. Staats brauchte nur ein paar Schritte zu seiner Arbeitsstelle am Westbahnhof. Dort musste er bei Wind und Wetter stehen und die Weichen für 13 Gleisen stellen und warten, um die Waggon in die richtige Richtung zu leiten.

Der Weichensteller war ein wichtiges Rädchen im Bahnbetrieb, weil er u. a. die Güterwaggon mit Rohstoffen und Waren zu den an dem Ringgleis gelegenen Fabriken lenkte. Von dort wurden die Waggon zum Hauptbahnhof transportiert. Die Weichen zu stellen war richtige Schwerstarbeit. Seine Karriere begann er zunächst als Stationsarbeiter. Danach wurde er zum Weichensteller befördert. Auf einem Foto **1924** sieht man ihn als Jubilar in Uniform und seiner Bahnmütze auf dem Tisch. Stolz blickte er in die Kamera zu seinem 40. Landes Betriebsjubiläum bei der Eisenbahn. Auf seinem Bahn Personenausweis vom **1. April 1927** steht Ober-Weichenwärter. Es ist anzunehmen, dass er 2 Jahre später kurz vor der Rente stand. **1933** starb er mit 68 Jahren nach einem anstrengenden Arbeitsleben, das er zwischen den Bahngleisen und Weichen verbrachte.

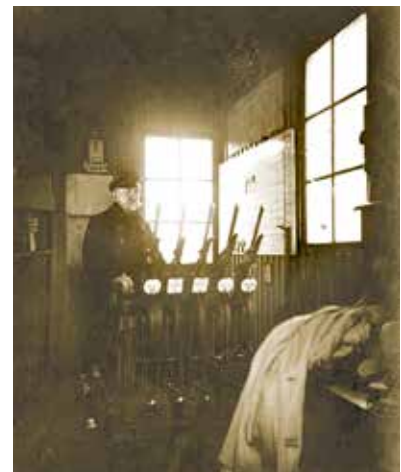


Abb. 181: C. Staats im Stellwerk, um 1930



Abb. 182: Christian Staats (3 v. l) und Kollegen vor einer Dampflock



Abb. 183: Der Weichewärter am Westbahnhof

Standort 49

Maschinenfabrik Gustav Paul & Carl Dempewolf

Die Anfänge der Fabrik gehen auf den Gründer Gustav Paul zurück, der anfangs eine Reparaturwerkstatt für Maschinen hatte. Seine Maschinenfabrik wurde im Jahr **1888** gegründet. In der Juliusstraße 33 traten **1907** seine beiden Söhne in die Firma ein (im Hinterhof der Gaststätte „Felsenkeller“). **1912** übernahm der eine Sohn, der Techniker Hugo Paul, als Nachfolger die Firma, die nun maschinentechnische und ähnliche Anlagen produzierte. Im Dez. **1915** wurde Hugo Paul zum Heeresdienst eingezogen. Im Dez. **1918** kehrte er zurück. Während dieser Zeit ruhte die Produktion.

Am **09. Mai 1919** wurde die Firma aufgelöst und unter dem Ingenieur Carl Dempewolf & Gustav Paul neu gegründet. Hergestellt wurden nun industrielle Feuerungsanlagen.

Im Branchenadressbuch von **1923** steht vermerkt:

Dempewolf & Paul vormals: Gustav Paul Maschinenfabrik, gegründet 1888

(Inh: Ing. Karl Dempewolf u. Alfred Paul, Holzbearbeitungsmaschinen, Baumaschinen, Abdampfentöler „Brunsviga“ D.R.P. Sonderabteilung: Isolierungen für Wärme- und Kälteschutz.

1928 hatten sich das Angebot und die Besitzverhältnisse verändert:

(Alleininhaber) Carl Dempewolf Maschinenfabrik und Apparatebau, „Brunsviga“ Abdampf- und Pressluft-Entölungsanlagen. D.R.P.u. D.R.G.M., „Brunsviga“ Bandsägen, Ausl.= Pat. Holzbearbeitungs- und Sägewerksmaschinen, Transmissionen, Montagen und Reparaturen aller Art, (Inh: Ing. Carl Dempewolf.

In der Ehrentafel alter Braunschweiger Firmen von **1941** steht:

Es bestehen 25 Jahre und länger: Carl Dempewolf, Maschinenfabrik und Apparatebau.



Abb. 184: Werbung in "Die Woche" Nr.6, 12.02.1921



Abb. 185: Brunsviga Abdampfentöler, Patent Dempewolf



Abb. 186: Fabrikeinfahrt zur Maschinenfabrik Karl Kersten, Frankfurter Str. 260.

Abb. 187: Das zerstörte Haus Nr. 259 nach dem Bombenangriff, 1944
Rechts im Bild: das Fabriktor mit Firmenschild

Nachdem Alfred Paul aus der Firma ausgeschieden war, wurde Karl Dempewolf Alleininhaber. **1939** wurde die Produktion ausgeweitet und Fa. Dempewolf zog in eine neugebaute Werkshalle in der Frankfurter Str. 260, die zur Maschinenfabrik von Karl Kersten gehörte. Zuvor (1935 bis 1939) produzierte dort die Firma „Roever & Neubert“ Armaturen (siehe auch Seite 36-37).

Wie viele andere Fabriken im Wilhelmtor, wurden auch die Fabrikgebäude und das Haus an der Frankfurter Straße 260 vollständig zerstört. Nach dem Ende des Krieges standen auf dem Grundstück nur noch verrostete und zerstörte unbrauchbare Maschinen.

Carl Dempewolf stellt **1946** einen Antrag auf Wiederaufbau seiner Maschinenfabrik:
Zur Begründung meines Bauvorhaben führe ich folgendes an: seit dem Jahre 1907 bin ich als selbständiger Industrieller in Braunschweig tätig. Mein Unternehmen war früher Juliusstraße 33 und später Frankfurter Straße 260. Ich hatte durchschnittlich eine Belegschaft von 60 Menschen und meine Fabrikation bestand aus Holzverarbeitungsmaschinen: Mein Betrieb Frankfurter Straße und meine Wohnung Schunterstraße 6, wurden durch die Kriegereignisse vollständig zerstört, so daß ich ohne Arbeitsplatz und ohne Wohnung bin. Um aus den kleinsten Anfängen heraus meine Existenz neu aufbauen zu können und meiner Familie wieder eine Lebensmöglichkeit zu schaffen und in Anbetracht, daß ich durch die Kriegereignisse alles verloren habe, bitte ich um Genehmigung.

Die Maschinenfabrik wurde nicht wieder auf diesem Grundstück aufgebaut. Später entstanden auf dem Gelände Autogaragen.

Standort 50

Schlachterei Looß

Im Keller des Hauses Frankfurter Straße 267 befinden sich hinter einer verschlossenen Tür noch heute alte und stark verschmutzte Maschinen. Sie alle sind zwar vor langer Zeit benutzt worden, machen aber immer noch den Eindruck, dass sie noch funktionsfähig sind. Wann mögen sie dort aufgestellt worden sein? Und was wurde dort produziert? Es sind Maschinen und Geräte, die zur Fleischverarbeitung und Wurstherstellung verwendet wurden. Sie wurden im Jahr **1958** aufgestellt, siehe Schild in Abb. 189. Im Nebenraum befindet sich eine Räucherammer, die immer noch den Räuchergeruch verbreitet, wenn man die Tür öffnet. Gleich daneben befindet sich ein Fahrstuhl, der in den Laden führte, um die Fleisch- und Wurstwaren dorthin zu befördern.

In dem **1903** errichteten Familien-Doppelhaus, Ecke Helenen- / Frankfurter Straße 267, befand sich von Anfang an eine Fleischerei. Laut Adressbuch war **1905** in dem Haus der erste Schlacht- und Fleischermeister W. Brandes. Nachfolger war bis **1909** Schlachtermeister P. Kellner mit seiner Fleischwarenhandlung. **1909** kaufte Eduard Looß das Haus und führte die Schlachterei weiter. Eduard Looß betrieb im Jahr auch **1904** eine Schlachterei im Hause der Petristraße 18. Im Jahr **1934** nach dem Tod des Vaters führten sein Sohn Peter und seine Frau die Fleischerei weiter, bis sie **1971** aufgaben. **Heute** wohnen keine Mieter mehr in dem Haus, die Auskunft zu dem ehemaligen Betrieb geben könnten. Vielleicht gibt es in der Nähe Kunden, die dort einmal gekauft haben und sich an die Schlachterei Looß noch erinnern können?



Abb. 188: Das Haus Frankfurter Straße 267 mit Produktionsstätte für Fleisch und Wurstwaren im Keller, 2010



Abb. 189: Hinweisschild zur Benutzung Kellerraums, 1958



Abb. 190: Kochgerätschaften, 2017



Abb. 191 / 192: Maschinen zur Wurstfabrikation, 2017



Abb. 193 / 194: Die Räucherammer, 2017



Standort 51

Konservenfabrik C. TH. LAMPE

Im Gemüseanbaugebiet des Raumes Braunschweig/Wolfenbüttel lag der Schwerpunkt der deutschen Konservenindustrie. Damit einher gingen der Konservenmaschinenbau und die Dosenindustrie. Im Jahr **1913** befanden sich in der Stadt und Stadtrand weit über 40 kleine und größere Konservenbetriebe. Im Jahr **1938** sind es laut Adressbuch noch 39. Eine der ältesten und leistungsfähigsten Fabriken der Gemüse- und Obstkonservenbranche war die Firma Lampe in Braunschweig. Im Jahre **1870** wurde sie von Christian Theodor Lampe und seinen beiden Schwestern Dorothea und Anna gegründet. Noch im Jahr **1928** stand Anna Lampe als Gründerin der Firma vor. Der Betrieb befand sich zunächst auf dem Grundstück Neuer Weg 15, dann Schuhstraße 28. Schließlich wurden in Folge der Ausdehnung und der größeren Produktion die Räumlichkeiten zu eng. Es war erforderlich, ein größeres Grundstück zu suchen. So zog man vor die Stadt in neu gebaute, größere und modernere Fabrikgebäude auf der Eulenstraße 5. In der folgenden Zeit wurde das Unternehmen eines der leistungsfähigsten der Gemüse- und Obstkonservenbranche. Vor dem 1. Weltkrieg betrieb Carl Lampe noch eine Armee- und Marine – Konservenfabrik in Melverode und ein Lager in der Weststraße 19 (Hugo-Luther-Straße) am Westbahnhof der BLE. Der Ruf der Firma als Hersteller besonders hoch qualifizierter Konserven war weit über Deutschlands Grenzen hinaus gedungen und hat die Nachfrage nach seinen Konserven stark steigen lassen. So wurde es erforderlich, ständig die Fabrikation zu erweitern und neue modernere Maschinen anzuschaffen. Besonderer Wert wurde auf rationelle Fabrikation gelegt um der steigenden Nachfrage gerecht zu werden.

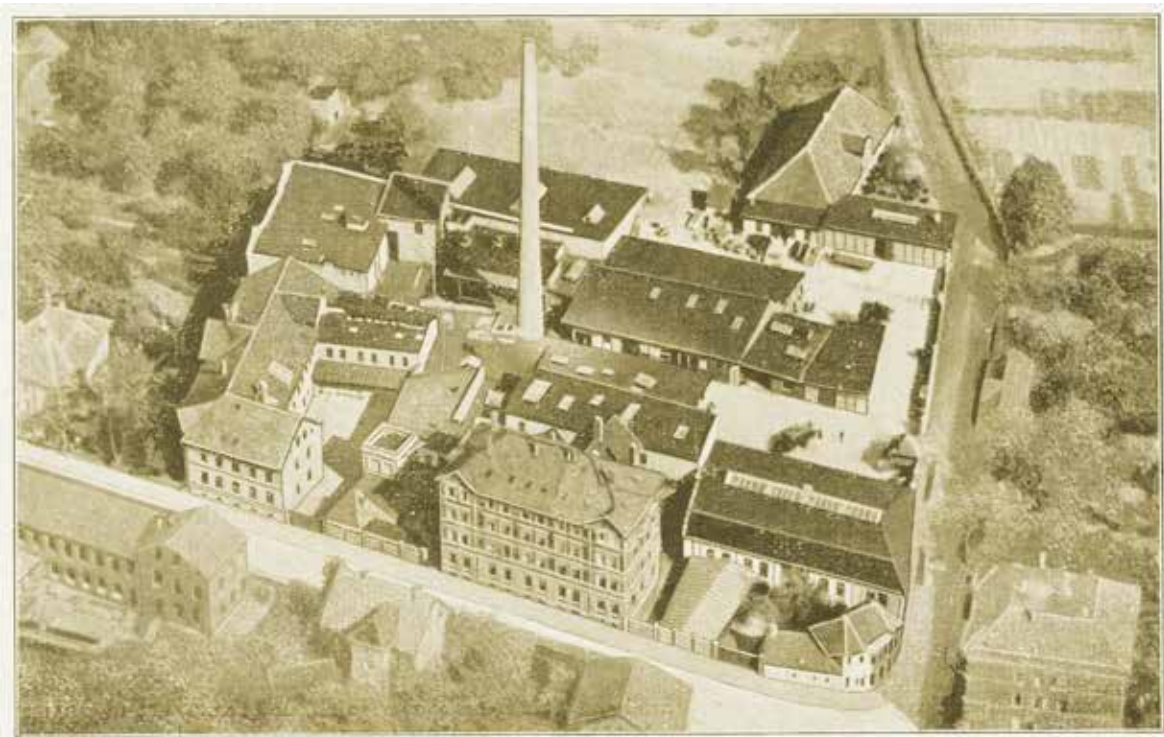


Abb. 195: Das Fabrikgelände der Konservenfabrik C. TH. Lampe in der Eulenstraße 5, 1928

Als Nebenbetrieb wurde eine Margarine- und Speisefettfabrik sowie eine Blechdosenfabrik angegliedert, in welcher die Konservendosen selbst hergestellt wurden. Diese Produkte fanden einen großen Abnehmerkreis. Die Zahl der Angestellten und Arbeiterinnen in der Hauptsaison betrug in den **1920er Jahren** ca. 600 Personen.

Im Oktober **1944** wurden durch Fliegerbomben erheblicher Schaden angerichtet, sodass die Produktion herunter gefahren werden musste. Da viele Arbeiter noch zuletzt zum Militär eingezogen wurden, musste man auf ausländische Arbeitskräfte zurückgreifen. Noch am **12. Dezember 1944** stellte die Firma einen Antrag zur Errichtung von Wohnbaracken an der Amalienstraße, an den Stadtbaudirektor, dieser Antrag wurde aber abgelehnt, weil nach einer Verordnung, das Baracktenlager mindestens 2000 Meter vom Produktionsbetrieb liegen müsse. Ob die Baracken noch irgendwo aufgestellt wurden ist leider nicht bekannt.

Am **10. Dezember 1945** wurde ein Antrag auf Baumittelzuteilung gestellt, um die Bombenschäden reparieren zu können und die Produktion wieder aufzunehmen.

Im Jahr **1960** befand sich in den Hallen das Lager der Sächsischen-Klubsessel Fabrik, Inh. Erwin Renter. Das Verkaufslokal befand sich bis 2021 an der Casparistraße.



Abb. 196: Inserat, 1936



Abb. 197: Werbung mit einer Konserve, 1968

Geschichtlicher Überblick

Die Stadt Braunschweig in der Zeit der Industrialisierung

Die Geschichte der Stadt Braunschweig wurde seit der **Mitte des 19. Jahrhunderts** durch die Entwicklung von Technik und Wirtschaft wesentlich mitgeprägt. Die Industrialisierung brachte neben enormen wirtschaftlichen Umbrüchen auch einen gesellschaftlichen Umschwung mit sich. Bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war das Herzogtum Braunschweig ein Agrarstaat, die Hauptstadt Braunschweig eine eher beschauliche Residenzstadt. Dies änderte sich radikal mit dem Bau der Eisenbahn.

Die erste deutsche Staatseisenbahn führte **1838** von Braunschweig nach Wolfenbüttel. Innerhalb nur weniger Jahrzehnte entstand hier eines der dichtesten europäischen Streckennetze des 19. Jahrhunderts. Als Verkehrsknotenpunkt, günstig in der Mitte des Deutschen Bundes gelegen, konnte die Stadt gut mit Rohstoffen versorgt werden und die Rohstoffe des eigenen Landes (Erze, Braunkohle, Kali, Salz) problemlos weitertransportieren. Der Industrialisierungsprozess der Stadt Braunschweig vollzog sich in den **60er Jahren des 19. Jahrhunderts**. Leitsektoren waren neben der Eisenbahn mit ihren bedeutenden Eisenbahnreparaturwerkstätten weitere Betriebe der eisenverarbeitenden Schwerindustrie sowie die Konservenindustrie. Anders als in den meisten großen Städten wurde der Westen der Stadt zum Industriezentrum. Dies ergab sich aus der Lage des Bahnhofs und der mit ihm verbundenen Eisenbahnausbesserungswerkstätten. An den Eisenbahngleisen siedelten sich um Verlauf der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zahlreiche weitere Fabriken an.

Zu dieser Zeit wurde die Stadt Braunschweig zu einem immer stärker werdenden Anziehungspunkt für die ländliche Bevölkerung. So entstand ein ständig anwachsendes Proletariat, das sich aus selbstständigen ländlichen Handwerkern und einfachen Landarbeitern rekrutierte. Während die ehemaligen Handwerker häufig relativ schnell in den Fabriken Fuß fassen konnten, war das Leben der früheren Landarbeiter oft von Armut geprägt. Allerdings war auch das Leben auf dem Land schwer: Die Arbeitsbedingungen von Mägden und Knechten waren durch tägliche harte körperliche Anstrengungen geprägt, freie Tage gab es in der Regel nicht und die Löhne waren karg. Nur vor diesem Hintergrund lässt sich erklären, dass die Fabrikarbeit, so hart diese auch war, für große Teile der Landbevölkerung die bessere Lebensalternative darstellte. In der Fabrik war die Arbeitszeit kürzer und es gab den freien Sonntag. **Um 1880** betrug die durchschnittliche Arbeitszeit in einer Fabrik 66 Stunden in der Woche, bis **1914** sank sie auf 57 Wochenstunden.

Durch das ständige Anwachsen der Bevölkerung wurden die Lebensverhältnisse der einfachen Arbeiter immer schwieriger. **1890** wurde Braunschweig mit 100.000 Einwohnern zu einer der wenigen Großstädte im Deutschen Reich, Wohnungsmieten und Lebenshaltungskosten stiegen rasant. Viele dieser Menschen wohnten in Quartieren in der Innenstadt, die möglichst relativ nah an den Fabriken im westlichen Teil der Stadt lagen. Hier kam es schnell zu massiver Überbevölkerung mit all ihren einhergehenden hygienischen und gesundheitlichen Problemen. Häufig entstanden auf Initiative der Fabrikbesitzer neue Arbeiterunterkünfte in unmittelbarer Nähe der Fabriken. Um die akute Wohnungsnot zu verbessern, kam es **1887** zur Gründung der Braunschweiger Baugenossenschaft. Die Stadt wuchs sehr schnell über ihre alten Grenzen, die durch die Okerumflutgräben bestimmt waren, hinaus.

Im Westen der Stadt entstand ein neues Wohnquartier, das in erster Linie die Arbeiter der dort angesiedelten Fabriken beherbergen sollte. Natürlich wohnten auch die gut bezahlten „Fabrikbeamten“, d.h. die leitenden Angestellten, und die Fabrikbesitzer in Arbeitsnähe. Die Villa des Besitzers lag meist direkt auf dem Fabrikgelände. Noch immer sind einige dieser Villen im Stadtbild zu finden. Für die Angestellten wurden „bessere“ Wohnquartiere gebaut. Die Wilmerdingstraße kann hier als anschauliches Beispiel dienen.

Eine Wohnung im Westlichen Ringgebiet war bei den Fabrikarbeitern damals sehr begehrt, denn sie bedeutete für die Mieter ungewohnten Komfort. Die Räume der Wohnungen waren hoch und luftig, es gab teilweise sogar fließend Wasser in den Wohnungen und Toiletten auf halber Treppe oder im Keller. Allerdings waren diese Wohnungen nicht ganz billig und daher in erster Linie den Familien der Facharbeitern vorbehalten. Bis heute sieht man im westlichen Ringgebiet Häuser in Fachwerkbauart, die bereits vor den Mietswohnungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts gebaut worden waren. Dies betrifft besonders das Quartier Kreuzstraße/ Madamenweg. Hier lebten oft die weniger gut verdienenden angelernten Arbeiter. Die vielen ungelerten Arbeiter kamen nicht selten in sogenannten „Schlafstellen“ unter, d.h. sie lebten als Untermieter bei besser verdienenden Kollegen und hatten meist nicht einmal ein Bett ganz allein für sich.

Zu Beginn der **1890er** Jahre verdiente ein Facharbeiter in der metallverarbeitenden Industrie durchschnittlich 19 Mark pro Woche, ein angelernter Arbeiter zwischen 12 und 14 Mark. Frauen wurden weitaus schlechter bezahlt. Hier lag der Durchschnittslohn bei 7 bis 8 Mark. Für Nahrung, Miete und Kleidung musste ein Arbeiterhaushalt (je nach Kinderzahl) ein Minimum von 12 bis 17 Mark aufbringen.

Das bedeutete, dass in vielen Familien das Existenzminimum durch den Verdienst des Familienvaters nicht gesichert war. Außerdem wurden häufig Frauen eingestellt, weil sie erheblich billiger waren als Männer und so wurden sie zu gefürchteten Konkurrenten der männlichen Arbeiter. Frauen wurden auch nicht selten als Streikbrecher eingesetzt. Es entstand eine Art proletarischer Antifeminismus bei den ohnehin schon schlecht bezahlten ungelerten Arbeitern. Arbeiter und Arbeiterinnen wurden gegeneinander ausgespielt.



Abb. 198: Situation in einer Arbeiterwohnung, zweite Hälfte des 19. Jh.

In den meisten Arbeiterfamilien waren ohnehin die Ehefrauen und älteren Kinder aus finanziellen Gründen zur Mitarbeit gezwungen. Diese Mitarbeit von Ehefrauen wurde auch den Gründungsvätern der Arbeiterbewegung (z.B. August Bebel) teilweise sehr skeptisch betrachtet. Man darf allerdings nicht den Fehler machen, die proletarische Frauenarbeit des 19. Jahrhunderts mit der heutigen Erwerbsarbeit von Frauen gleichzusetzen. Damals ging es nicht um weibliche Emanzipation, sondern schlicht um das Überleben der Familie. Die Ehefrauen und Mütter arbeiteten nicht selten 10-11 Stunden täglich, waren also oft bis zu 12 Stunden außer Haus, was oft zur völligen Verwahrlosung der Kinder führte. Hier setzte eine berechtigte Kritik der Arbeiterbewegung ein: Die Arbeiterschaft hatte keine Möglichkeit, ihr Los zu verbessern, solange sie durch die reine Arbeitsbelastung von jeder Art von Bildung ferngehalten wurde. Viele Arbeiterkinder besuchten trotz Schulpflicht die Schule nur sporadisch und waren häufig wegen der Abwesenheit der Mütter seit früher Kindheit zur Mitarbeit bei der Hausarbeit und der Aufsicht der jüngeren Geschwister gezwungen.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts organisierten sich die Facharbeiter auch politisch, die junge SPD erhielt in Braunschweig starken Zulauf. **Um 1890** war die wichtigste Phase der Industrialisierung weitgehend abgeschlossen und **seit ca. 1895** zeichnete sich nach den Krisenjahren der Gründerzeit ein allmählicher wirtschaftlicher Aufschwung ab, der sich bis 1900 noch verstärkte. Erstmals herrschte in einigen Branchen sogar Arbeitskräftemangel.

Ab 1901 kam es völlig überraschend zu einer Krise in der Eisenindustrie, die besonders die für Braunschweig wichtige Maschinenindustrie in Mitleidenschaft zog. Erst nach **1906** stabilisierte sich die wirtschaftliche Situation wieder. Ab dem Beginn des 20. Jahrhunderts kam es in der Stadt Braunschweig vermehrt zu Streiks und spontanen Arbeitsniederlegungen. Diese Entwicklung ist auch auf die bessere Organisation der Arbeiterschaft in politischen Vereinigungen und Gewerkschaften zurückzuführen. Seit am **1. Oktober 1890** das Sozialistengesetz außer Kraft getreten war, konnte auch die Braunschweiger Sozialdemokratie wieder öffentlich agieren, obwohl die polizeilichen Maßnahmen Versammlungen und Veranstaltungen häufig behinderten. Weit schwieriger war das polizeiliche Vorgehen gegen Gewerkschaften, da die Gewerbeordnung ungehinderte Zusammenschlüsse mit den „Ziel der Erlangung günstiger Lebens- und Arbeitsbedingungen“ (Artikel 152 der Gewerbeordnung) zuließ.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die Industrialisierung Braunschweigs weit fortgeschritten, besonders im Bereich der Eisen- und Maschinenindustrie entwickelte sich aus ursprünglich handwerklich geprägten Belegschaften eine klassenbewusste, durch die Industriegesellschaft geprägte Arbeiterschaft. Auch am Aussehen der Stadt ging die historische Entwicklung nicht spurlos vorüber und im Westen der Stadt, wo zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch Acker- und Gartenflächen zu finden waren, bestimmten zu Beginn des 20. Jahrhunderts Fabriken, Eisenbahngleise und große Mietskasernen das Stadtbild. Mit dem Ausbruch des **1. Weltkriegs 1914** brach eine neue Epoche in der Geschichte der Stadt Braunschweig an. Es änderten sich besonders die politischen und gesellschaftlichen Bedingungen. Für die Bewohner des Westlichen Ringgebiets, die sich bis zu diesem Zeitpunkt meist aus den Belegschaften der Fabriken rekrutierte, wurden die neuen Zeiten eher schlechter als besser.

Britta Edelmann

Fischer, A., Lot.-Heiz. I	Meyer, W., Tischler. III	Ahrenb, Fr., Mechanik. I
Paarmann, D., Arb. II	Reimer, S., Arb. III	Bägel, J., Maschinenv. I
Franz, H., Hilfsweichen- steller. II	Schlichting, M., Wwe. III	Wiechmann, G., Schaffn. I
Beddies, F., Bahnarb. III	Van, J., Bahnarb. III	Steiniger, R., Kesselschmied. II
Meyer, F., Alenpner. III	Zürgens, E., Frau. III	Bolze, Ad., Arb. III
9c (7518) B Schmidt, M., Wwe. d. Schmieds. p	14 (5903) B Weber, Emil, Materialwarenhdlg. p	Fricke, E., Wwe. III
Petras, P., Bahnarb. p	Weber, S., Rangierer. p	Bolze, M., Milchdgl. III
Turn, K., Briefträger. p	Schomburg, A., Bäcker. I	20 (4849) (B Everling, Christ., Gastwirt.)
Fröblich, M., Fabrikant. I	Dannheim, S., Arb. I	Kunze, K., Arb. p
Appel, K., Weichenstell. I	Bogel, K., Arb. I	Beder, S., Arb. p
Büchner, D., Dreher. II	Nowack, F., Arb. II	Wittkowsky, L., Inval. I
Schmidt, M., Wwe. II	Banse, K., Heizer. II	21 (4287) (B Everling, Christ., Gastwirt.)
Jänid, H., Metalldreh. II	Linne, S., Arb. II	Sillebrecht, S., Schloß. p
10 (4179) (B Everling, Christ., Gastwirt.)	15 (5822) B Hagemann, Karl, vorm. Arb. p	Retat, A., Wwe. p
Schuppe, E., Schuhm. p	Büsch, A., Eish.-Gehilfe. p	Swiling, E., Arb. I
Tangermann, Hermann, Strßßführer. p	Höppner, S., Eisenbahn- schaffner. I	Stadler, J., Arb. I
Schlüter, S., Buchdrud. I	Rix, K., Schlosser. I	22 (4286) (B Everling, Christ., Gastwirt.)
Hansche, E., Löpfer. I	Kreitenbohm, D., Eisub.- Schaffner. II	Volters, A., Arb. p
11 (5792) (B Jacob, Fr., Locomotivführer.)	Soltau, Fr., Tischler. II	Schulze, F., Schuhm. p
Mollmeyer, M., Wwe. p	Kreitenbohm, Wilhelm, Schlosser. III	Rohkamm, K., Pferde- händler. I
Balke, A., Eish.-Zugführ. p	Werner, D., Tischler. III	Regel, K., Arb. I
Timmer, L., Wwe. p	16 (5829) B: Chemische Fabrik Vechelde, G. m. b. H. #	Schirmer, J., Schlosser. I
Benede, A., Former. I	Meyer, B., Wwe. p	23 (3866) (B Everling, Christ., Gastwirt.)
Benede, S., Wwe. I	Schwefendied, A., Vit- tualienhandlung. p	Auschnirsch, G., Schneid. p
Förster, L., Tischler. I	Schoppmeyer, K., Inb. I	Wiegel, W., Geschäfts- reisender. p
Beiter, Fr., Lot.-Heiz. II	Schulte, A., Lagermstr. I	24 (3867) (B Everling, Christ., Gastwirt.)
Danowski, A., Wwe. II	Henne, S., Verwalter. II	Künker, W., Tischler. p
Peters, A., Schlosser. II	Henne, E., Schneiderin. II	Stanke, M., Wwe. p
Peters, F., Tischler. II	Kreißler, A., Monteur. II	Palm, E., Mischhänd- ler. p
Sievers, A., Wwe. III	Pagenhardt, A., Sattl. III	25 (3845) (B Everling, Christ., Gastwirt.)
Bönig, H., Bahnarb. III	Tiepmann, Ida, Wwe. III	Wagensühr, W., Kutich. p
Scholz, K., Wwe. III	(Landes-Eisenbahn.)	Eckbe, S., Arb. p
12 (5790) B Fafshauer, G., Schmied u. d. Ehe- frau. III	17 (6161) B Ziegenbein, Ang., Bäckerstr. p	Meyer, S., Arb. I
Bahnte, D., Arb. p	Schulte, W., Monteur. p	Klinge, M., Arb. I
Volters, D., Wwe. p	Lichthardt, Fr., Dreher. I	26 (3846) (B Everling, Christ., Gastwirt.)
Füchjel, E., Schlosser. I	Jordan, G., Obermon- teur. I	Knorr, G., Kesselschmied. p
Duwe, W., Arb. II	Kiene, A., Wwe. II	Kentsch, M., Arb. p
Dieler, S., Monteur. II	Kues, A., Kernmacher. II	Kiene, S., Arb. I
Papendorf, S., Schloß. III	18 (6164) B Ohlendorf, E., Fleischermstr. p	Wels, Fr., Arb. I
Weminger, A., Arb. III	Döffler, Chr., Wwe. p	27 (3796 I.) (B Everling, Christ., Gastwirt.)
Balzereit, K., Wwe. III	Engler, K., Arb. I	Jung, S., Schuhmach. p
Weber, Frz., Tischler. III	Düntler, Chr., Arb. I	Palm, S., Dreher. I
13 (5682) B Feuerhahn, Henru, Kohlenhdl. # p	Degering, Mich., Arb. I	Schlechte, M., Metall- dreher. II
B Feuerhahn, B., Frau. p	Mittelbach, A., Tischler. I	
Lehrmann, Joh., Wwe. p		
Wedemeyer, Rud., Ran- gierer. I		
Lehrmann, A., Wwe. I		

Abb. 199: Auszug aus dem Adressbuch; Bewohner der Weststraße (heute Hugo-Luther-Straße), 1913

Bildnachweis

Archiv Arbeitskreis Andere Geschichte: Abb. 54

Archiv Ernst Blaurock: Abb. 111-113

Archiv Braunschweiger Zeitung: Abb. 13, 119, 164, 174

Archiv Bühler AG: Abb. 3-5

Dari Verlag Berlin: Abb. 25-28, 34, 49, 64-66, 85-87, 134-136, 179, 183

Archiv Eckhard: Abb. 137, 139

Archiv Eifrich & Keldenich: Abb. 52

Archiv Foto Frisch: Abb. 103

Archiv Gerecke: Abb. 128-133

Archiv Friedrich Gericke: Abb. 58-63

Archiv Dieter Heitefuß / Hans Steffens: Abb. 2

Archiv Klaus Hoffmann (jetzt Archiv Heiko Krause):

Abb. 1, 6-12, 14, 16, 18-24, 29-33, 35, 37, 38, 40, 44, 45, 47, 50, 51, 53, 67-69, 71-80, 82, 89-91, 96, 102, 104-106, 109, 110, 114-117, 120, 138, 141-146, 148 -150, 152-154, 156, 158-160, 166, 167, 169, 170, 175-187, 195-197,199

Archiv Martin Markwort: Abb. 123-127, 188-194

Archiv Karl Milkau: Abb. 83, 84

Archiv Otto Niemsch: Abb. 92-95

Archiv Ruderclub Normannia: Abb. 15

Archiv Gisela Rothe: Abb. 121

Archiv Schmalbach: Abb. 17

Archiv Siegfried Schrader: Abb. 122

Archiv Renate Schütt: Abb. 55-57

Stadtarchiv Braunschweig: Abb. 36, 39, 41-43, 46, 48, 70, 81, 88, 97, 99-101, 107, 147, 151
161-163, 165, 172, 173, 198

Stadtbibliothek Braunschweig: Abb. 98

Stadt Braunschweig, Fachbereich Gebäudemanagement / Hochbauamt: Abb. 108, 118, 140, 155
157, 168

Archiv Maic Ullmann: Abb. 171

